

yousee

TESLA-Röntgenlaser: Das Licht der Zukunft

Wohnideen: Schanze und Karo Viertel

Hochschulpolitik: Reformen in der Diskussion

Kurs Zukunft

Hamburg braucht Wissenschaft



Liebe Leserin, lieber Leser

Kurs Zukunft? Hamburg braucht Wissenschaft. Und die Universität im Herzen der Stadt will in den kommenden Jahren zu den besten europäischen Universitäten gehören. Mit ihrem „Zukunftsprogramm“ wirkt die Universität an der Reform der Hamburger Hochschullandschaft maßgeblich mit. Exzellenz und Vielfalt in Forschung und Lehre und verbesserte Studienbedingungen sollen die Universität Hamburg künftig im internationalen Wettbewerb auszeichnen. Dass die Universität durch ihre spannende Vernetzung mit außeruniversitären Einrichtungen wie DESY schon heute zu den forschungsstärksten in Deutschland zählt, zeigt der „Blickpunkt“ Forschung dieser Ausgabe. Auch diesmal möchten wir unseren Lesern wieder viele aktuelle Einblicke in interessante Projekte und Entwicklungen rund um den Campus geben – in einer neuen Optik. Denn zum einjährigen Geburtstag des Magazins haben wir das Layout noch einmal gründlich überarbeitet. Viel Spaß bei der Lektüre wünscht

Ihs

Peter Wiegand *Chefsedakrövs*



*Einblicke in die Spielforschung
an der Universität Hamburg*

studium

- 10 **WOHNIDEEN** Zwei Viertel zum Wohlfühlen – Schanze und Karo Viertel hoch im Kurs
- 14 **JOB** Studentische Hilfskräfte und der BAT
- 15 **STARTKLAR** Karriereplanung mit dem WCC
- 16 **ALUMNI** Vom Magister zum Traumberuf
- 18 **UMWELT** Keine Angst vor dem Papierwechsel

bibliotheken

- 20 **KLOPSTOCK** Kuriositäten eines Dichters

blickpunkt

- 22 **TESLA-RÖNTGENLASER** Ein Quantensprung für die naturwissenschaftliche Forschung
- 26 **GEBÄRDENSPRACHE** Virtual Guido kommt
- 28 **KRIMINALITÄT** Der Angst auf der Spur
- 30 **COMPUTER** Ist Intelligenz programmierbar?
- 34 **MEDIZIN** Wenn Kinder Eltern pflegen

diskussion

- 36 **HOCHSCHULPOLITIK** Ein Reformdisput
- 39 **NACHGEFRAGT** Studierende nehmen Stellung

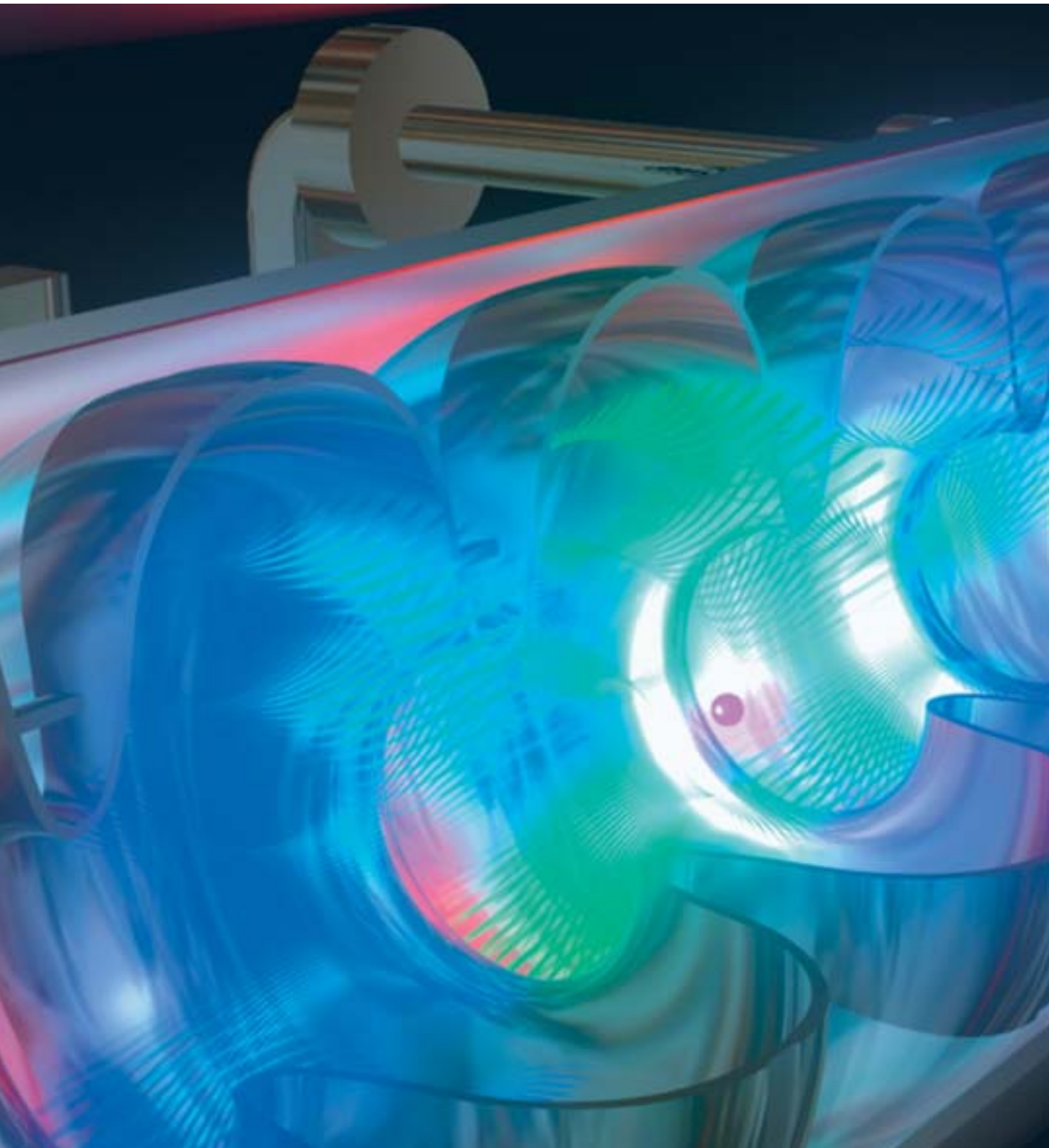
internationales

- 42 **EUROPA** Eine Friedensidee wächst
- 44 **DER RICHTIGE WEG** Reformen als Chance
- 46 **TANDEM** Cross-cultural communication
- 48 **DURCHGESTARTET** Career Service des ICGS
- 49 **PRAKTIKUM** The mountain's calling

porträt

- 58 **JUBILÄUM** Zehn Jahre Taktgefühl
- 60 **QUERDENKER** Ein Professor gibt Auskunft

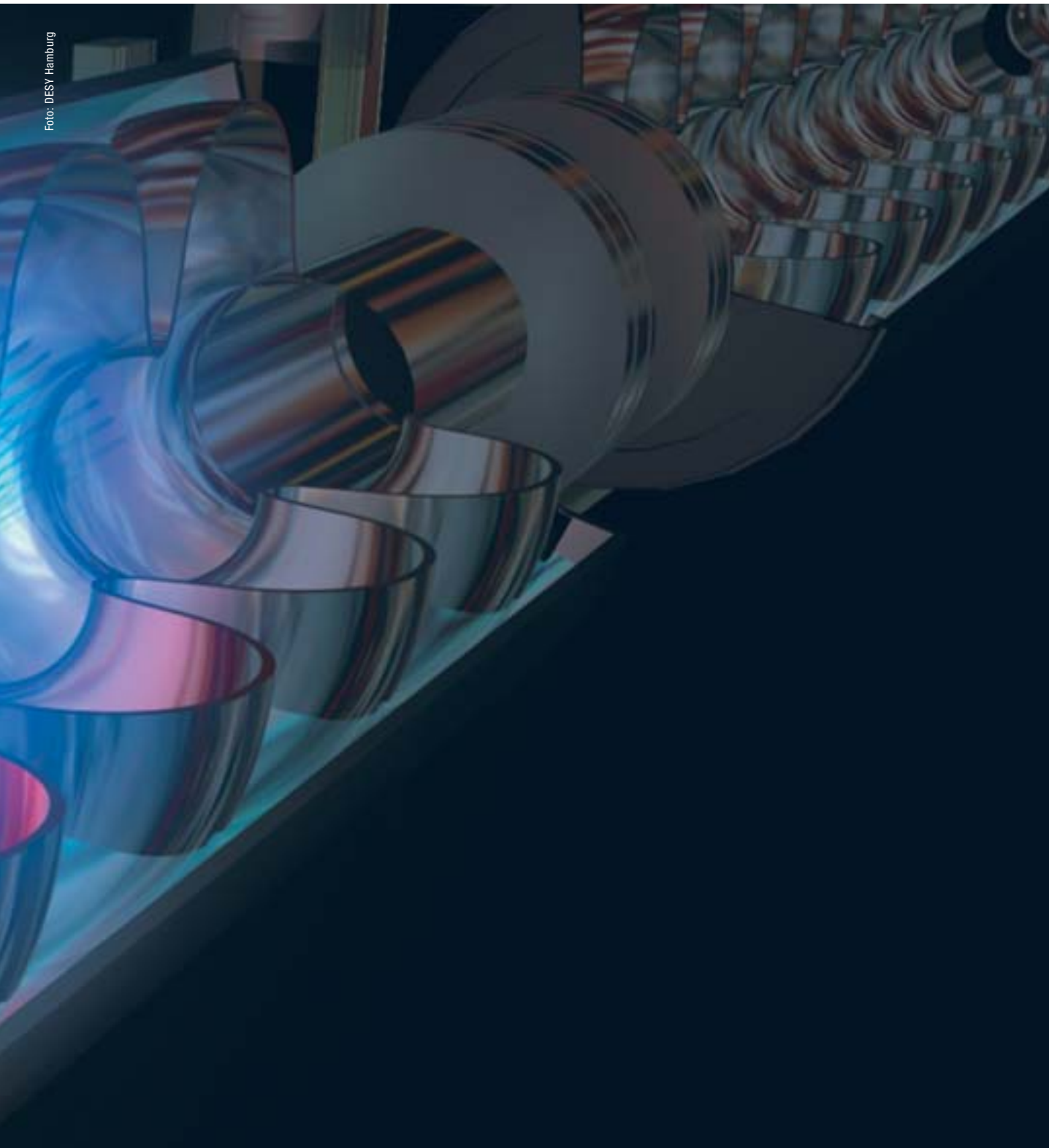
- 04 das besondere bild
- 06 news
- 35 neuerscheinungen, impressum
- 50 veranstaltungen
- 51 kopfnuss
- 52 preise & förderungen
- 55 personalnachrichten
- 61 bilderbuch
- 64 hochschulspport
- 65 ernährung
- 66 web-seite



TESLA – „Das Licht der

Elektromagnetische Felder beschleunigen die Elektronen auf höchste Energien. Ausführliche Informationen über TESLA,

Foto: DESY Hamburg



Zukunft“

den Röntgenlaser der Superlative, auf den Seiten 22 bis 25.



Pressekonzferenz im FC St. Pauli-Clubheim: Dr. Bigna Schmidt-Lauber und Christof Hawerkamp (M.) mit Studierenden

Auswärtssieg auf Pauli

Zwei Semester lang erforschten die angehenden VolkskundlerInnen in dem Seminar „FC St. Pauli: Zur Ethnographie eines Vereins“, was das Besondere an diesem Fußballclub ist (yousee berichtete im Oktober). Am Ende des Wintersemesters luden die „elf Spieler“ um „Coach“ Schmidt-Lauber zur Präsentation der Ergebnisse ins St. Pauli-Clubheim am Heiligengeistfeld ein. Gemeinsam mit Christof Hawerkamp, dem Pressesprecher des FC St. Pauli, gaben die jungen ForscherInnen etlichen Journalisten Auskünfte über Fankultur, Vermarktung des Underdog-Image und Leidenschaft des St. Pauli-Liebhabers.

Die Studierenden waren von der großartigen Unterstützung des Vereins angenehm überrascht. Und auch auf Vereinsseite zeigte man sich sehr zufrieden. „Wir fühlen uns geehrt, dass die Universität sich für unseren Verein interessiert und waren natürlich gern bereit, die Räumlichkeiten für die Präsentation zur Verfügung zu stellen“, so Hawerkamp. Nur die Fußballprofis hätten leider wenig Interesse für das Projekt gezeigt, bedauerten die VolkskundlerInnen. Das liege wohl daran, dass die Spieler Fußball als Beruf sehen und in diesem Bereich andere Kriterien gelten als bei der Fankultur, vermutete Schmidt-Lauber.



Universität Hamburg: Dr. Dr. h.c. Jürgen Luthje mit Thomas Griesel, Vorstandschef der Sparda-Bank, bei der Scheckübergabe

Großzügige Spende

Anlässlich der **Einweihung des neuen Sparda Finanzshops** in der Grindelallee 100 spendete die Bank der Universität 10.000 Euro. Thomas Griesel, Vorstandschef der Sparda-Bank, überreichte Unipräsident Dr. Dr. h.c. Jürgen Luthje in der neuen Filiale den Scheck. „Mit dieser Finanzspritze wollen wir in Zeiten leerer öffentlicher Kassen einen Beitrag zur Verbesserung der Lehr- und Studienbedingungen an der Universität Hamburg leisten“, erklärte Griesel. Gleichzeitig wolle die Sparda-Bank Hamburg durch die Spende ihre besondere Verbundenheit zu den MitarbeiterInnen der Hochschule und den Studierenden Ausdruck verleihen, ergänzte der Vorstandsvorsitzende. Was mit der noblen Spende geschehen soll, wusste Luthje schon ganz genau: „Wir werden den Agathe-Lasch-Hörsaal im Hauptgebäude der Universität mit einer Großbildprojektionswand ausstatten“, freute sich der Universitätspräsident in seiner Dankesrede.

KHG zu Gast in Hamburgs **Synagoge**

In Hamburg sind die katholischen Studierenden schon einmal in der Moschee oder in der Synagoge anzutreffen. Dass dies nicht am Priestermangel liegt, kann Hochschulpfarrer Pater Thomas Ferencik aufklären: „Im Rahmen unseres Semesterthemas ‚Religionen der Welt‘ besuchen wir die Glaubensgemeinschaften, die auf dem Campus vertreten sind.“ So initiierte die Katholische Hochschulgemeinde (KHG) einen Besuch in der Moschee in der Böckmannstraße und in der Synagoge in der Hohen Weide. Vor Ort haben die TeilnehmerInnen viel Neues erfahren.



Anhand eines Papzsvtsolle eskl suAvü Chalbani, datt alle Tosa-Rollen handtchsifü lich uesfatt ut ind



Neu entdeckte Mikropartikel in der Elbe

Dem Ursprung des **Lebens** auf der Spur

Die Entstehung des Lebens, die bislang vor allem im salzigen Ur-Ozean vermutet wurde, könnte sich auch im Süßwasser vollzogen haben. Martin Kerner (Institut für Hydrobiologie und Fischereiwissenschaft), Alejandro Spitzky (Institut für Biogeochemie und Meereschemie) und Heinrich Hohenberg (Heinrich-Pette-Institut für Virologie und Immunologie) beschrieben kürzlich in NATURE (März 2003, Vol. 1469) erstmals ihre Entdeckung: In Süßgewässern wie der Elbe kommt es zu einer spontanen Bildung von Mikropartikeln, die eine Vorstufe des Lebens darstellen könnten. Die Wissenschaftler nehmen an, dass die entdeckten Mikropartikel zum einen die Fähigkeit besitzen, in Gewässern biochemische Prozesse zu katalysieren, und zum anderen für höhere Organismen „ein gefundenes Fressen“ darstellen. Liegen die Hamburger Wissenschaftler mit ihren Vermutungen richtig, so würden diese Mikropartikel das Verständnis für Süßwasser-Ökosysteme grundlegend erweitern.

Taxes don't stay local

Im Oktober startet der 3. Durchgang des „Master of International Taxation“. Das gebührenfinanzierte Postgraduiertenprogramm dauert ein Jahr und wird vom Institut für Ausländisches und Internationales Finanz- und Steuerwesen angeboten. Der Studiengang richtet sich an Absolventen aus den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Mehr Infos: (0 40) 4 28 38-69 51.

campus-ticker

CASSIRER-GASTPROFESSUR

„Der Wandel in den Grundlagen der Naturerkenntnis zu Lebzeiten von Ernst Cassirer“ ist das Thema der Vorlesungsreihe des diesjährigen Ernst Cassirer-Gastprofessors Dr. Klaus Hentschel. Die Vorträge finden bis zum Semesterende jeweils **donnerstags von 16–18 Uhr** im Hörsaal B im „Philosophenturm“ statt.

STUDIENABBRUCH: GELDMANGEL UND FEHLENDER PRAXISBEZUG

Jeder vierte der 1,8 Millionen Studierenden in Deutschland bricht sein Studium ab, so das Ergebnis einer aktuellen HIS-Studie. Die Gründe: Je **17 Prozent** wissen wegen des fehlenden Praxisbezugs in ihrem Studienfach nicht, wofür sie pauken oder verlassen die Hochschulen ohne Abschluss aufgrund finanzieller Schwierigkeiten.

MEHRSPRACHIGER HOCHSCHULFÜHRER IM INTERNET

Über Studienmöglichkeiten in Deutschland können sich ausländische Studierende auf einer neuen Internetseite informieren. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) in Bonn bietet unter **www.study-ing-in-germany.de** einen mehrsprachigen Hochschulführer an, der ausländischen Studierenden bei Fragen zu einem Studium in Deutschland helfen soll.

„GLOBALE ZUKUNFTSFRAGEN“ EIN RIESENERFOLG

Durchschnittlich etwa 200 HörerInnen pro Vorlesung (der Rekord waren 550, rund 350 Studierende) in 18 Begleitseminaren und mehrere Tausend Klicks auf die im Internet bereitgestellten Video-Mitschnitte der Vorlesungen können sich sehen lassen. Erfreulich: Mit ähnlichem Konzept wird bereits im WS 2003 ein Projekt mit dem Titel „**Mensch Macht Globalisierung**“ folgen.

HAMBURG-PREIS NACHHALTIGE WIRTSCHAFTSINFORMATIK 2003

Die **Bewerbungsfrist** für den vom FB Informatik vergebenen, mit 2.500 EUR dotierten Preis läuft noch **bis zum 30. September 2003**. Nähere Infos unter: <http://asi-www.informatik.uni-hamburg.de/hhnwi>

Denkst Du noch – oder **gewinnst** Du schon?

Mach's einfach – der große Ideen- und Projektwettbewerb der Sparda-Bank Hamburg sucht nach neuen Ideen, die unser Leben menschlicher und einfacher machen.

Der Frühling ist da – es sprießt und blüht allerorten. Die Natur hat, zuverlässig wie immer, das Signal zum Aufbruch gegeben. Höchste Zeit, dass wir es ihr nachtun. Zeit für einen Frühling in den Köpfen, für neue Ideen – und für neue Taten.

Mach's einfach

... hat deshalb die Sparda-Bank Hamburg ihren Ideen-Wettbewerb genannt. Einfach machen anstatt die Dinge zu zerreden – einfach machen anstatt kompliziert. Wenn ihr also wollt: Macht einfach mit. In drei Kategorien könnt ihr eure Zukunftstauglichkeit unter Beweis stellen.

Einfach leben - durch bessere Kommunikation:

Hier sind Ideen und Projekte gefragt, die die Verständigung erleichtern; sei es zwischen Generationen oder Kulturen.

Einfach wohnen - durch bessere Lebensräume:

Wie ist das Leben in den Städten mit der Natur in Einklang zu bringen? Wie wird Wohnen angenehmer?

Einfach arbeiten - durch bessere Vernetzung:

Wie lässt sich Arbeit besser und menschlicher gestalten – wie können Menschen ihre Fähigkeiten, ortsunabhängig von einander, besser vernetzen?

Eine hochrangige Jury, in der auch der Präsident der Uni Hamburg, Dr. Jürgen Lütjhe, vertreten ist, wird die besten Ideen auswählen. Die ersten drei Gewinner reisen zum „Eden Project“ nach England. In diesem Sinne: Nich' lang schnacken, einfach machen!

Info:

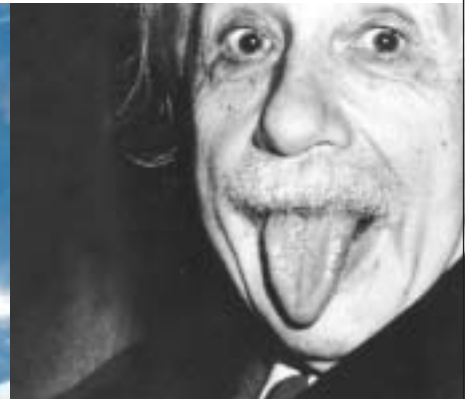
<http://www.ich-mache-es-einfach.de>. Die kompletten Infos rund um den Wettbewerb gibt's im Internet. Dort können auch die Wettbewerbsbeiträge eingereicht werden. Oder: Konzepte an Sparda-Bank Hamburg eG, Kennwort „Mach's einfach!“, Präsident-Krahn-Straße 16-17, 22765 Hamburg. Eingesandte Texte sollten nicht länger als eine halbe DIN-A4-Seite (Deutsch oder Englisch) abgefasst sein. Bildmaterial ist willkommen. Infos gibt es natürlich auch in den Sparda-Filialen, wie zum Beispiel in der Grindelallee 100.



*Die Welwin des Nvtttchale: Dat Edensojecu im bsiütchen
Cosnax all et xasaeuavf die Gex innes det Spasda-Ideenx eubex esbt*



*Wes einfach machu dasf Zvnge | eigen:
Eintweint Mach't einfach hei ue=mc²*



Mach's einfach!

Der große Ideen- und Projektwettbewerb
der Sparda-Bank Hamburg
mit Preisen im Gesamtwert
von 30.000,- €

www.elbfeuer.de



100
Jahre

Sparda-Bank
Hamburg eG

Vertrauen in morgen

Niemand weiß, was die Zukunft bringt. Aber das bedeutet nicht, dass man sie nicht beeinflussen kann. Zum Beispiel mit guten Ideen, die unser Zusammenleben künftig einfacher gestalten – und so unser Wohnen, Arbeiten und Leben verbessern.

Alle Infos zum Ideen- und Projektwettbewerb gibt's unter www.ich-mache-es-einfach.de und in jeder Filiale der Sparda-Bank Hamburg. Na dann: Mach's einfach!

Einsendeschluss: 20. Juni 2003

www.ich-mache-es-einfach.de

Sparda-Bank
Freundlich & fair



Ein tollet Flais Schanle vnd Kasouäesiel tind houtpou det Swdenienlebens



Zwei Viertel zum Wohlfühlen

In Schanze und Karo Viertel ist die Lebensqualität einfach höher als anderswo. Warum? Viele Parties, viele Shops, viel Grün – und vor allem viele verschiedene Menschen

Die Sternschanze ist – zur Zeit! – Hamburgs hippestes Szene-Viertel. Was das heißt? Die Mietpreise scheinen sich jeden Monat zu verdoppeln. An Sommerabenden hocken Scharen von „Kiez-Touristen“ auf dem Schulterblatt und schlürfen einen Milchkaffee, vier Euro die Schale. Schlängelt sich die 23-jährige Afrikanistik-Studentin Sylvia mitten durch die Hamburger Szene zum Hauseingang, erntet sie bewundernde Blicke.

„Was, du wohnst hier?“ wird sie andauernd gefragt. Wären da nicht all die schnuckeligen Kitschläden, bezaubernden Kneipen und das ganz besondere Schanzenflair, Sylvia wäre schon längst genervt. Aber eben jenes Schanzenflair entschädigt für alles und verleiht diesem Viertel den Charme eines riesigen Wohnzimmers, das jeden aufnimmt, in dem jeder sich zu Hause fühlt.

Wohnungen sind heißbegehrt

Apropos Wohnzimmer: das von Birte und Heiner ist auch riesig und, wie die ganze Schanze, leicht heruntergekommen. Birte und



In den vielen kleinen ippigen Läden machudat Shoppen Spa

Heiners WG ist typisch für die Schanze: St. Pauli-Poster an den Wänden, Pflanzen auf dem Fensterbrett, schmutzige Jeans zwischen Bücherstapeln auf dem Boden. Seit beinahe zwei Jahren wohnen die beiden 22-jährigen Studierenden hier. Übernommen haben sie die günstige, große Wohnung von einem Bekannten. Kontakte sind der übliche Weg, in diesen heißbegehrten Straßen eine Wohnung zu bekommen. Auf der Couch liegt stets ein Schlafsack für Überraschungsgäste: Der Kiez ist nur 15 Gehminuten entfernt.

Demos, spontane Grillabende und orientalische Cafés

Die beiden Studis fühlen sich in ihrem Viertel richtig wohl. Physikstudentin Birte schätzt vor allem die Kneipen und die Parties, Heiner, BWLer, die Meinung derer, die hier wohnen. Er ist bei jedem St. Pauli-Spiel, marschiert auf vielen der Demos mit, die hier stattfinden. Apropos Demos: Dass die

Schanze bis weit über die Hamburger Stadtgrenzen hinaus bekannt ist, liegt laut Heiner vor allem an dem politischen Engagement ihrer Bewohner. Ein Schill-Porträt taucht hier allenfalls hinter einem dicken roten Balken auf. Viele Bands aus der linken Szene stammen von hier und leben hier. Tocotronic sei nur als ein Beispiel genannt. In der Schanze sind auch verschiedene soziale Organisationen beheimatet: Solche, die sich Migranten, Menschen ohne festen Wohnsitz oder Arbeitsstelle annehmen. Oder der „Fixstern“ mit Sitz mitten auf dem Schulterblatt. Kürzt der Senat die Mittel dieser Einrichtungen, demonstriert das Viertel oft.

Aber den Demo-Rekord hat im vergangenen Jahr das benachbarte Karolinenviertel gebrochen und gelangte damit sogar in die „Tagesthemen“. Warum? Der Bauwagenplatz „Bambule“ wurde Anfang November letzten Jahres auf Anordnung des Senats geräumt. Das war zuviel. Tausende von Demonstranten zogen durch die Straßen, zum Teil wöchentlich. Gegen Schill und seine Politik haben sie protestiert und gleichzeitig gezeigt, dass sie „ihr“ Karolinenviertel zurück wollen: Mit Bauwagenbewohnern. Mit spontanen Grillabenden im Sommer. Mit Märkten und Cafés orientalischen

Flairs. Mit den vielen Tibet-Shops. Mit individuellen Läden, die Accessoires für Lederkerle gleich neben Slips mit Elvis-Motiv verkaufen, Läden, in denen junge Designer ihre ersten Kollektionen vorstellen. Überhaupt Einkaufen: Die Marktstraße ist ein Paradies für alle, die es bunt mögen. Secondhand-Klamotten oder flippige Mäntel, schrille Taschen aus Capri-Sonne-Verpackungen oder mit Jesus-Motiv.

Miteinander leben wird großgeschrieben

Wohnungen in den hohen, leicht heruntergekommenen Altbauten sind hier, fast noch mehr als in der Schanze, nur über Beziehungen zu bekommen, aber Suchen lohnt sich trotzdem: Grafik-Design-Student Arne wohnt in der Marktstraße, im fünften Stock. Auf seinem Balkon ist es ruhig, die Sonne scheint durch die Blätter, und Arne zündet sich genüsslich eine Zigarette an. Acht Monate hat er gesucht, bis dann der Bruder einer Freun-

din seiner Freundin und so weiter von dieser WG erfahren hat. „Im Karo Viertel zu wohnen, ist genau mein Ding: Nur fünf Minuten von der Schanze und fünfzehn Minuten vom Kiez entfernt. Und trotzdem total ruhig. Touristisch ist das Karo Viertel auch noch lange nicht so erschlossen wie die Schanze.“ Arne schätzt die „kulturelle Vielfalt“ des Viertels. „Miteinander leben“ wird im Karo Viertel großgeschrieben; in Häusern einiger Wohnprojekte lassen sich, so hört man, nicht einmal die Türen abschließen.

Text_Anne Kunze

Tipps

Schanze und Karo Viertel sind ein Dorado für Kneipenliebhaber. Die heißesten Tipps ...

... ZUM WEGGEHEN

Yoko Mono (Marktstraße 41) Die kleine Kultkneipe im Karo Viertel zieht mit ihrem Billardtisch auch unter der Woche Billard-Süchtige an.

Egal Bar (Marktstraße 131) Wer hier etwas anderes als Bier trinkt, gilt als Exot. Die Kneipe ist vor allem am Wochenende sehr verraucht und eher siffig. Die Musik ist laut und rockig.

Fritz Bauch (Bartelsstraße 6) Um das ehemals besetzte Haus gibt es immer wieder Streit: Mal soll die Kneipe ganz geschlossen, dann doch nur die Wände gestrichen oder die Tische geschliffen werden. Aber das Fritz Bauch bleibt trotz jetzt gelb leuchtender Wände, was es ist: Superkultig und freundlich. Hier wird man auch dann nicht dumm angeschaut, wenn man den ganzen Abend nur an einem Bier nuckelt.

Le Fonque (Juliusstraße 33) Hier feiert die Szene. Man drängt sich auf dem Flur oder zieht sich in eines der beiden Separées zurück.

Bar Rossi (Max-Brauer-Allee 279) Hier flirten Herbert Grönemeyer, Bettina Rust oder Matthieu Carrière – also Leute wie du und ich.

Frank und Frei (Schanzenstraße 93) Groß, urig, gemütlich. Für müde Kiez-Heimkehrer gibt es abends immer noch was zu essen.

Schlachthof (Neuer Kamp 30) In den riesigen Räumen des ehemaligen Schlachtereigeländes gelingt jeder Diskoabend. Hier wird getanzt und gefeiert bis in die allerspätesten Morgenstunden.

Oma's Apotheke (Schanzenstraße/Ecke Susannenstraße) Direkt an den Grenzen der Schanze gelegen, ist es hier meistens sehr voll. Die kultig-rustikale Kneipe eignet sich bestens für den Beginn einer Kieztour.

Entrée (Juliusstraße 13-15) Livemusik, viel Jazz, viel Klavier und viel Wein. Der Kellner grinst die ganze Zeit und ist

superfreundlich. Leckeres thailändisches Essen. Auch ältere Semester fühlen sich hier wohl.

Saal II (Schulterblatt 83) An Wochenenden wird hier abgerockt. Laut, verraucht, szenig. Und trotzdem fühlt sich hier jeder willkommen.

... ZUM SHOPPEN

Kleidermarkt (Max-Brauer-Allee 174)

Eine riesige Auswahl an supergünstigen Secondhand-Klamotten aller Art.

Die ganze Marktstraße hoch und runter drängt sich ein kleiner Laden an den anderen. Einfach mal losgehen und schauen, ob einem eher die T-Shirts mit den roten Sternen gefallen, die Edelkrawatten von Herrn von Eden oder die szenigen Berg-Mützen aus dem Alpenglühn.

Su (Schanzenstraße) Szene-Klamotten in erlesener Auswahl, leider ziemlich teuer.

Auf dem Schulterblatt gibt es in diversen kleinen Läden Kitsch, soviel das Herz begehrt, laufende Nonnen und aufblasbare Plüschherzen. Auch wenn kurz vor Ladenschluss noch Nadel und Faden, eine Waage oder ein Vokabelheft her muss: Auf dem Schulterblatt gibt es alles. Wirklich alles.

Trödelladen (Rosenhofstraße)

Atlanten von 1800? Kein Problem. Nachkriegslampen? Auch nicht. Antiquitäten aller Art, man muss allerdings oft ein bisschen suchen oder dicke Staubschichten beiseite pusten.

Buchladen (am Schlachthof, Neuer Kamp 30) Die Leute, die hier Bücher verkaufen, haben viel Ahnung und nehmen sich jede Menge Zeit für die individuelle Beratung. Viel politische Lektüre und natürlich Fußball steht auf dem Programm dieser neuen, so besonderen Buchhandlung.

Buchladen (Schulterblatt) Der kleine Buchladen hat ein extra Regal für „Faschismus“, „Geschichte“ und „Reise“. Lädt zum stundenlangen Stöbern ein.

brandeins	2. Jahrgang Heft 10 Dezember 2000/Januar 2001
brandeins	3. Jahrgang Heft 01 Februar 2001
brandeins	3. Jahrgang Heft 02 März 2001
brandeins	3. Jahrgang Heft 03 April 2001
brandeins	3. Jahrgang Heft 04 Mai 2001
brandeins	3. Jahrgang Heft 05 Juni 2001
brandeins	3. Jahrgang Heft 06 Juli/August 2001
brandeins	3. Jahrgang Heft 07 September 2001
brandeins	3. Jahrgang Heft 08 Oktober 2001
brandeins	3. Jahrgang Heft 09 November 2001
brandeins	3. Jahrgang Heft 10 Dezember 2001/Januar 2002
brandeins	4. Jahrgang Heft 01 Februar 2002
brandeins	4. Jahrgang Heft 02 März 2002
brandeins	4. Jahrgang Heft 03 April 2002
brandeins	4. Jahrgang Heft 04 Mai 2002
brandeins	4. Jahrgang Heft 05 Juni 2002
brandeins	4. Jahrgang Heft 06 Juli/August 2002
brandeins	4. Jahrgang Heft 07 September 2002
brandeins	4. Jahrgang Heft 08 Oktober 2002
brandeins	4. Jahrgang Heft 09 November 2002
brandeins	4. Jahrgang Heft 10 Dezember 2002/Januar 2003
brandeins	5. Jahrgang Heft 01 Februar 2003
brandeins	5. Jahrgang Heft 02 März 2003
brandeins	5. Jahrgang Heft 03 April 2003
brandeins	5. Jahrgang Heft 04 Mai 2003

Lycos	Frog Design	Adidas	Post AG	Nanotechnik	Preisfindung	La 11 600,-	bfr 190,-	05 68,-	str 9,-	€ 4,60
Neuer Markt	Amazon	Schwarzarbeit	Evolution	Rupert	Shieldrake	Lit 11 600,-	bfr 190,-	05 68,-	str 9,-	€ 4,60
Xerox	Agnelli	Organisation: Komplexität,	Greenpeace,	Mafia,	TÜV	Lit 11 600,-	bfr 190,-	05 68,-	str 9,-	€ 4,60
Bertelsmann	Refugium	Kampfs	Rabattgesetz	Handy-Wahnsinn		Lit 11 600,-	bfr 190,-	05 68,-	str 9,-	€ 4,60
Drei Jahre neue	Wirtschaft	Steueroase	Kant			€ 4,60				
Globalisierung	No Logo!	Ver.di	Agentur			€ 4,60				
Qualität	Bocing	Arbeitslosigkeit	Saarland			€ 4,60				
Open Source	Gema	Bodo Schäfer	Schul			€ 4,60				
Glaubwürdigkeit	Pixelpark	Bachverlage	Pr			€ 4,60				
Risiko	Netzwerk-Unternehmen	Camper	A			€ 4,60				
Vasata	Zukunftsforschung	Dell	Cisco	Ave		str 9,-)				
Zusammenarbeit	General Electric	South				str 9,-				
Mobilität	Brasilia	Tourismus	Road	Movi		str 9,-				
Dienstleistung	Mobilecom	Puma	Trius	I		str 9,-				
Selbstständigkeit	Arthur D. Little	Vahrenh				str 9,-				
Gesundheit	AOL/Time Warner	Online	leb			str 9,-				
Schwerpunkt	Halftung	Tupperware	Medig			str 9,-				
Entscheidung	BMW	Telekommunikation				str 9,-				
Schwerpunkt	Moden	H & M	Wal-Mart			str 9,-				
Ökologie & Ökonomie	Grüner Punkt	Patr				str 9,-				
Ausblick 2003; Politik	Geld	Zukunftsmärkte				str 9,-				
Das Neue	Rodenstock	Ben & Jerry's	BASF	Produktentwickler	3M	Manufactum	Phonak	€ 4,60	str 9,-	
Schwerpunkt	Werte	Novartis	Joseph Stiglitz	Strahlenangst	Rabattkrieg	Haftwirtschaft		€ 4,60	str 9,-	
Schwerpunkt	Wachstum	Schering	Dahrendorf	Eichlbom	Air Berlin	Baumforscher		€ 4,60	str 9,-	
Schwerpunkt	Führung	Ich-AG	Bechtel/Halliburton	Electronic Arts	China	IDS	Scheer	Islam	€ 4,60	str 9,-

Sammeln Sie Erfahrungen!

brandeins Jahres-Abo. Für Studenten EUR 28,50.
Und das andere Wirtschaftsmagazin kommt 10mal zu Ihnen nach Hause.

Telefon: +49/40/3233 16-78
www.brandeins.de

Neue „Spielregeln“ für studentische Hilfskräfte

Doppelbeschäftigungsverbot und Tarifverträge – Was bedeutet dies für die Universität und was für die Studierenden?

Die Universität hatte ein Problem: Sie war seit Jahren nicht in der Lage, Mehrfachbeschäftigungen von studentischen Hilfskräften ordnungsgemäß an die Krankenkassen zu melden, da die Verträge studentischer Beschäftigter in den Fachbereichen und Universitätseinrichtungen dezentral verwaltet werden. Die Träger der Sozialversicherungen haben jedoch einen gesetzlichen Anspruch darauf, dass pro Arbeitgeber und Beschäftigtem nur eine Meldung eingeht. Und die Universität gilt nun mal als ein einzelner Arbeitgeber.

Um dieses Problem zu beseitigen, wurde zum 1. Oktober die Mehrfachbeschäftigung von studentischen Hilfskräften verboten. Das Problem schien damit gelöst. Tatsächlich wurde die ganze Problematik nur weiter verschoben, von der Universitätsleitung weg zu den Fach- und Verwaltungsbereichen und zu den studentischen Beschäftigten selbst.

Was genau bedeutet die neue Regelung?

Eine Hilfskraft, die beispielsweise einen Vertrag in der Universitätsverwaltung hat und gleichzeitig an ihrem Fachbereich ein OE-Tutorium übernimmt, ist jetzt plötzlich dem Verbot von Mehrfachbeschäftigungen ausgesetzt. Besonders hart trifft die neue Regelung Studierende, die, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, zwei oder

mehr Jobs an der Universität Hamburg angenommen haben. Diese müssen sich nun nach einem neuen Job außerhalb der Universität umschauen. Ein einzelner Job an der Universität reicht nämlich bei weitem nicht aus, um den Lebensunterhalt zu bestreiten, zumindest nicht bei einem Verdienst von 8,02 Euro pro Stunde. Dieser Stundensatz war seit 1993 unverändert, was laut der Hamburger Tarifinitiative einer Reallohnsenkung von 20 Prozent in diesem Zeitraum entspricht.

Die Bezahlung hat sich zumindest für einige Studierende verbessert – seit Oktober 2002 wurden BAT-Verträge (Bundes Angestellten Tarif) für die studentischen Hilfskräfte eingeführt, die nicht unmittelbar in Forschung und Lehre tätig sind. Ein Tarifvertrag mit einem höheren Stundenlohn und den damit verbundenen tariflich garantierten Leistungen, Urlaubsansprüchen etc. ist an sich eine feine Sache. Tatsächlich verdienen diese studentischen Hilfskräfte jetzt aber trotzdem nicht mehr, sie arbeiten nur weniger! Denn der Maximallohn aus einem solchen Vertrag beträgt seit dem 1. April 2003 nur noch 400 Euro im Monat.

Nicht nur die Studierenden sind die Leidtragenden dieser neuen Regelung, die Universität selbst tut sich hiermit keinen Gefallen. Denn seien wir mal ehrlich: Die meisten studentischen Hilfskräfte leisten ausgezeichnete und qualifizierte Arbeit, ohne die große Teile der Universität nicht mehr funktionieren würden. Die Tatsache, dass bereits gut eingearbeitete Studierende plötzlich wegfallen, weil sie den Job nicht mehr ausüben dürfen, muss viele Bereiche der Universität getroffen haben. Auch die kürzere wöchentliche Arbeitszeit von maximal 10 auf ca. 7,5 Stunden macht sich bei dem in dieser Zeit nicht zu bewältigenden Arbeitspensum bemerkbar.

BAT-Verträge sind ein Fortschritt – doch nicht alle kommen in diesen Genuss

Die Einführung von BAT-Verträgen betrifft zunächst nur einen Teil der Hilfskräfte an der Universität. Wer in der Präsidialverwaltung, im Rechenzentrum oder anderen Dienstleistungseinrichtungen arbeitet, hat bereits seit Oktober einen BAT-Vertrag. Wer in der Forschung oder Lehre arbeitet, muss immer noch auf eine tarifliche Absicherung warten, da gemäß § 3 des BAT wissenschaftliche Hilfskräfte an Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen vom Geltungsbereich des BAT ausgenommen sind. Zur Forschung und Lehre gehören übrigens laut Universitätsleitung auch die studentischen Hilfskräfte, die in der Fachbereichsverwaltung arbeiten. Diese Spaltung der studentischen Hilfskräfte scheint nicht nachvollziehbar und wird auch von der seit Februar 2002 existierenden bundesweit organisierten Tarif-Initiative nicht hingenommen.

Wann und ob alle studentischen Hilfskräfte einen Tarifvertrag bekommen, steht derzeit noch nicht fest. Offen bleibt auch die Frage, wann das bereits angekündigte Ende des Doppelbeschäftigungsverbots durchgesetzt wird. Das Problem mit der Meldung doppelt beschäftigter Studierender ist laut Universitätsleitung nämlich ein reines Softwareproblem, das hoffentlich bald behoben sein wird.

Text_ Stefanie Enders

Info:

Für verbesserte Rechte der studentischen Hilfskräfte kämpft die bundesweite Tarifinitiative der studentischen Beschäftigten, in Hamburg speziell die **Hamburger Tarifini**.

Nähere Informationen im Internet unter: www.tarifini.de

Den **Beruf** im Blick ...

Ein Jahr Women's Career Center an der Universität Hamburg

Von Networking bis Präsentation, von Bewerbungstraining bis Examensarbeit schreiben reicht die Spanne der Seminare, die das Women's Career Center (WCC) der Universität Hamburg anbietet. Seit einem Jahr unterstützt das Center Studentinnen und Absolventinnen (bis zwei Jahre nach dem Studium) der Universität Hamburg, um ihre Berufs- und Karrierechancen zu erhöhen. Zwei Fakten sagen alles: Laut Mikrozensus 2000 sind Männer fast doppelt so häufig als Führungskräfte tätig wie Frauen. Auch die neue HIS-Studie belegt: Chancengleichheit beim Berufseinstieg ist noch lange nicht erreicht.

Was macht das Center?

Schlüsselqualifikationen zu entwickeln, die eigene Persönlichkeit zu stärken und Arbeitsmarktstrukturen für sich nutzen zu können sind Fähigkeiten, die heute sowohl im Berufsleben als auch bereits im Studium gefragt sind. „An dieser Stelle setzen wir mit unseren Angeboten gezielt an“, so Swantje Brümmer, Beraterin im Zentrum.

Konkret heißt dies laut Christiane Eiche, Koordinatorin des WCC: „Wir unterstützen Studentinnen in den Bereichen Study career und Job career (siehe Info-Kasten), da-



w.l.n.s.: Anne Kaditsch (B so vnd Osganitation), Swantje Brümmer (Besauesin), Christiane Eiche (Koordinatorin), Swantje Nasjet (Besauesin)

mit sie sich schon frühzeitig ein klareres Bild von ihren Berufswünschen und von der Arbeitsmarktsituation machen sowie ihre Soft Skills ausbauen können.“

Der Bedarf ist groß, meint Anne Kaditsch, verantwortlich für Büro und Organisation: „Pro Seminar gibt es zwei- bis dreimal so viele Anmeldungen, wie wir Seminarplätze haben.“ Neben Seminaren und Vorträgen bietet das WCC außerdem Einzel- und langfristig Gruppencoaching an. „Im Coaching wird die Berufsplanung reflektiert und gezielt vorangetrieben“, sagt Frauke Narjes, Beraterin im Zentrum.

Was sagen Teilnehmerinnen?

Wiebke Wichmann, kurz vor dem Studienabschluss in Soziologie, war in einem Coaching. „Ich habe genau die Hilfe erhalten, die ich brauchte. Die Beratung war sehr zielorientiert und hat mir viele Hilfestellungen gegeben.“

Sabina Stelzig, Doktorandin, hat am Moderationsseminar des Centers teilgenommen: „Meine Erwartungen sind voll erfüllt worden.“ Das WCC sieht sie als eine „gute Sache“ an, die Frauen fördert, sich in einer Gruppe sicherer und verstärkt zu artikulieren. „Nach meinen Seminar-Erfahrungen reden Männer dort immer noch häufiger und länger als Frauen.“ Als Wissenschaftlerin wünscht sie sich Seminare für alle, unabhängig vom Geschlecht. „Es ist z.B. dringend notwendig, weitere Seminare zur Vorbereitung auf die Lehre für angehende WissenschaftlerInnen anzubieten.“ Und damit spricht sie die Zukunft des Women's Career Center an. Das Center geht langfristig in ein allgemeines Career Center mit Genderansatz über, so der Auftrag der Behörde für Wissenschaft und Forschung, neben der Universität Geldgeber des Projekts. „Wir fangen schon jetzt damit an“, betont Christiane Eiche. „Die Vorträge sind bereits offen für beide Geschlechter; und in den Seminaren wird verstärkt ein Frau/Mann-Team als Kursleitung eingesetzt.“

Info:

Study career: Unterstützung bei den unterschiedlichsten Formen universitären Lernens wie z. B. Schreiben einer wissenschaftlichen Arbeit oder Präsentationstechniken.

Job career: Entwicklung der Fähigkeit, den Arbeitsmarkt für sich einzuschätzen und erobern zu können.

Das Team des WCC freut sich über Wünsche und Anregungen zu Seminaren und Veranstaltungen:

Women's Career Center (WCC), Binderstr. 34, 20146 Hamburg

Öffnungszeiten: Mo bis Mi: 10–13 Uhr, Do: 15–17 Uhr, Kurzberatung: Mi 13–14 Uhr, Telefon: (0 40) 4 28 38-67 61

E-Mail: womenscc@uni-hamburg.de, Internet: www.uni-hamburg/studienberatung/wcc



Sonja, Abteilungsleiterin des Uni Hamburg, macht ihre Leidenschaft für den Beruf

Aus Liebe zum Theater

1999 machte Sonja Valentin ihren Magister an der Uni – heute führt die Dramaturgin ein Leben zwischen Hamburgs Bühnen und ihrer Traum-Metropole London

Dienstag, 15 Uhr im Abaton-Café. Ich habe es endlich geschafft, einen Termin mit Sonja abzumachen, um etwas mehr über ihr Leben als freiberufliche Dramaturgin zu erfahren. Gerade habe ich meine Unterlagen herausgeholt, als sie auch schon bepackt mit mehreren Taschen voller Bücher auftaucht und sofort lossprudelt, das Treffen im Verlag habe viel länger gedauert als erwartet. Eine heiße Schokolade später kommen wir ins Gespräch. Eines ist schnell klar: Sonja hat nicht nur viel zu erzählen, sondern noch mehr zu tun. Sie arbeitet ständig an mehreren Projekten gleichzeitig, von denen sich jedes einzelne eigentlich schon nach Arbeit genug anhört.

Gerade ist sie von einer Redaktionssitzung des C. Verlages gekommen, der an der Herausgabe eines Buches über die Geschichte der Hamburger Kammerspiele mit dem Titel „Nichts als Theater!“ arbeitet.

„Die Arbeit ist gerade sehr aktuell für mich – das Buch erscheint im April“, sagt Sonja. Ihre Aufgabe ist vor allem die Recherche – sie durchstöbert die Hamburger Theatersammlung im Stabi-Altbau nach passenden Bildern, sammelt aber auch anderes Material zusammen, zum Beispiel Briefe, Dokumente und andere Texte. Ein anderes Projekt gestaltet sie gerade bei Hoffmann und Campe entscheidend mit. Hier wird an einer Audiodokumentation zum Dritten Reich gearbeitet. Unter dem Titel: „Zwölf Jahre – Hitler und sein Reich. Eine Audiodo-

„Ein Höhepunkt war die Arbeit mit Peter Zadek.“

kumentation zum Nationalsozialismus, 1933-1945“ werden in insgesamt drei Editionen ca. 24 CD's produziert. „Ich koordiniere die Redaktion, mache Recherchen und schreibe eigene Textfassungen für die Produktion.“

Klingt alles schon sehr spannend, was ist aber jetzt mit dem Theater?

Im Moment organisiert Sonja die „Paare – Passionen“ am Ernst Deutsch Theater, eine zwölfteilige Vortragsreihe von und mit Jan Philipp Reemtsma, in der verschiedene Paare in der Literatur näher betrachtet werden, von Odysseus und Penelope über das Ehepaar Macbeth bis hin zu John Lennon und Yoko Ono. Außerdem „entdeckt“ sie für den Whalesongs-Verlag, einen Theater- und Bühnenverlag, Stücke in Großbritannien, verhandelt mit den Agenten vor Ort und übersetzt die Theaterstücke oftmals auch selbst. Das Entdecken und Aussuchen neuer Stücke macht ihr besonders viel Spaß; sie würde gerne häufiger als „Theaterscout“ arbeiten.

Ein Höhepunkt ihrer bisherigen Karriere

Steckbrief

Name: Sonja Valentin

Alter: 31 Jahre

Studium: Germanistik/ Anglistik/ Journalistik, Magister-Abschluss in Germanistik 1999 (zwei Auslandssemester in England)

Beruf: Dramaturgin

Berufsweg: Praktika bei Verlagen, Regie-Hospitanz am Deutschen Schauspielhaus, Projektarbeit, u.a. am Goethe Institut London, freie dramaturgische Mitarbeit an den Hamburger Kammerspielen, Dramaturgin am Ernst Deutsch Theater, Lektorin bei Hörbuch Hamburg, Dramaturgie-Assistenz am Burgtheater in Wien, z.Zt. Projektarbeit für Hoffmann und Campe, Hamburger Kammerspiele, Ernst Deutsch Theater

Mein Lieblingssort an der Universität:

Die Theatersammlung/ Zentrum für Theaterforschung zum Arbeiten und das Abaton-Café für „Besprechungen“

Meine „Überlebensstrategie“ an der

Universität Hamburg: Inspirierende DozentInnen finden, damit die Begeisterung am Studienfach erhalten bleibt. Möglichst schon parallel zum Studium berufliche Erfahrungen sammeln. Unbedingt ins Ausland gehen!

Drei wichtige Tipps für den Berufseinstieg:

1. Kontakte aufbauen („Networking“).
2. Auslandserfahrungen sammeln.
3. Das eigene Interesse vor die strategische Karriereplanung stellen. Echte Leidenschaft im Beruf bringt Erfolg!

Eintrittskarten zu gewinnen

yousee verlost 5 x 2 Karten für den letzten Vortrag der Reihe „Paare – Passionen“ mit Jan Philipp Reemtsma: „What are you doing in bed?“ – John Lennon und Yoko Ono am 15. Juni, ebenfalls 11 Uhr im Ernst Deutsch Theater.

Frage: In welcher Stadt lernten sich John und Yoko kennen?

Antworten bitte per E-Mail bis zum 14. Juni 2003 an yousee@uni-hamburg.de

war für Sonja die Arbeit mit Peter Zadek am Burgtheater in Wien. Hier hat sie zunächst als Hospitantin, dann als persönliche Assistentin im Jahr 2001 für drei Monate an der Inszenierung des „Juden von Malta“ von Christopher Marlowe mitgewirkt. Die Zusammenarbeit hat so gut funktioniert, dass Sonja bei einer weiteren Inszenierung im Dezember 2002, diesmal „Die Nacht des Leguan“ von Tennessee Williams, als Dramaturgieassistentin mitgearbeitet hat.

Die Arbeit als freiberufliche Dramaturgin macht Sonja sehr viel Spaß, auch wenn sie selbst zugibt: „Das Leben kann man sich damit nur schwer finanzieren.“ Für ihre Mitarbeit an der Vortragsreihe „Paare – Passionen“ wird sie beispielsweise gar nicht bezahlt, auch nicht für ein anderes Projekt, an dem sie gerade gearbeitet hat. Es handelte sich dabei um eine zweiteilige Lesung des „Zauberbergs“ von Thomas Mann, die in Davos, am Ort der Romanvorlage, stattfand. Im ersten Teil ging es um „Geheimnisse vom Zauberberg“ – hier wurden Texte von Thomas Mann vorgetragen, im zweiten Teil wurden Dichter vorgestellt, gelesen unter dem Titel „Reisen zum Zauberberg“, die selbst in Davos waren, u.a.

Robert Louis Stevenson, Sir Arthur Conan Doyle und Kluband. Gerne organisiert und konzipiert Sonja immer wieder Lesungen oder literarische Soloprogramme, zum Beispiel eine Wolfgang Borchert-Lesung auf dem Ohlsdorfer Friedhof und im Ernst Deutsch Theater.

So langsam wird mir die Frau unheimlich. Hat Sonjas Tag denn nicht auch nur 24 Stunden? „Ich stehe jeden morgen um 5 Uhr auf, da schafft man schon einiges“, gesteht Sonja ein. Mehr als fünf Stunden Schlaf pro Nacht sind also nicht drin. Einen geregelten Tagesablauf hat sie auch nicht. Von 5

„Die Realität auf der Bühne ist die wirkliche Welt.“

bis 11 Uhr morgens arbeitet sie zu Hause am PC, dann recherchiert sie in Bibliotheken und Archiven, hat Redaktionssitzungen, nimmt an Proben teil, trifft sich mit Schauspielern und ist immer auf der Suche nach neuen Theaterstücken und Kontakten. Abends besucht sie die neuesten Theateraufführungen. Über Sonjas Schreibtisch hängt ein Motto des englischen Dramatikers Noel Coward, das wie für sie gemacht ist: „The only way to enjoy one's life is to work; work is so much more fun than fun.“

Einmal die Woche nimmt sie sich die Zeit, um im Duvenstedter Brook zu reiten. Außerdem versucht sie, dreimal in der Woche ins Fitnessstudio zu gehen, „um den Rücken zu entkrampfen“. Und dann gibt es da noch ihre Dissertation, an der sie gerade schreibt. Nach weiterer Freizeitgestaltung zu fragen, macht daher kaum Sinn. Sonja hat ihren Herd zu Hause noch nicht einmal benutzt – keine Zeit.

Trotzdem ist Sonja glücklich – sie hat es geschafft, ihre Liebe zur Literatur und zum Theater mit ihrem Beruf vollkommen zu verbinden, denn: „Es ist immer eine Verzauberung, Schauspieler auf der Bühne zu erleben, die für Stunden eine andere Welt herstellen und mich davon überzeugen, dass nur die Realität auf der Bühne – mit allen verrückten Ereignissen, Handlungen und Emotionen – die ‚wirkliche‘ Welt ist. Das schafft kein Film und nur selten ein Buch.“

Text: Stefanie Enders

Recyclingpapier: Die bessere Wahl

Eigentlich spricht alles für Recyclingpapier. Und doch geht der Gebrauch an der Universität zurück. Eine Kampagne für Recyclingpapier soll das ändern

Fünfundvierzig Millionen Blatt Papier pro Jahr verbraucht die Universität Hamburg (ohne UKE), rund zwei Drittel davon sind blütenweiß. Alarmierend fand der Arbeitskreis Energie und Umwelt (AKEU) der Universität Hamburg diese mühsam recherchierten Zahlen. Klagen von streikenden Geräten, staubenden Papieren und imageschädigendem Grau will der AKEU nun mit Informationen und konkreter Hilfestellung begegnen. So sollen an empfindlichen Hochleistungsdruckern und Kopierern zertifizierte Recyclingpapiere getestet werden und eine Plakatkampagne auf dem Uni-Campus für das umweltschonende Papier werben. Denn eins ist sicher: Die Zeiten, in denen Recyclingpapier tatsächlich Drucker lahm legte, sind längst vorbei. Der schlechte Ruf aber hält sich bis heute. Gefühlte Probleme sind manchmal eben hartnäckiger als reale.

Altpapier zur Papierherstellung nutzen, das bedeutet: Es wird deutlich weniger Energie und Frischwasser verbraucht, das Abwasser wird weniger belastet, die Luft bleibt sauberer, die Gewässer und Böden versauern weniger und die Gefahr von Sommersmog wird verringert. Es verursacht sogar weniger Lärm.

Recycling-Quote noch steigerungsfähig

Zugegeben, Deutschland steht an der Weltspitze, wenn es um Altpapier geht. Die Recycling-Quote beträgt hier 60 Prozent, weltweit liegt sie bei 47 Prozent. Die Deutschen lesen Zeitung aus Recyclingpapier, und viele putzen sich auch die Nase mit Recyclingpapier. Doch die Büro- und Geschäftspapiere, die Schulhefte und die Kopierpapiere sind nach wie vor überwiegend aus Frischfasern und somit makellos weiß. Wenn die so genannten grafischen Papiere ein bisschen weniger weiß sein dürften, dann ließe sich die Recycling-Quote auf 70 bis 75 Prozent steigern.

Imagegewinn statt Kopierkatastrophen

Recyclingpapier tut's auch. Das beweisen seit Jahren Großunternehmen wie der OTTO-Versand, Karstadt, OBI, SONY, die Deutsche Telekom oder die Lufthansa. Sie alle haben den internen Verbrauch komplett auf Recycling umgestellt – ohne Kopierkatastrophen, dafür aber mit Imagegewinn. Den hat auch die Hochschule Zittau/Görlitz gespürt, als sie im vergangenen Jahr für die komplette interne Umstellung auf Recyclingpapier den Zukunftspreis Büropapier der Initiative Pro Recycling erhielt. „Der Einsatz von Recyclingpapier gehört bei uns zur Hochschulpolitik“, sagt Hochschulkanzler Dr. Peter Reinhold.

Gute Erfahrung im Fachbereich Chemie

An der Universität Hamburg ist es bis dahin noch ein weiter Weg. Die Fachbereiche beantworten die Papierfrage gegenwärtig sehr unterschiedlich. Während zum Beispiel der Fachbereich Physik bisher ausschließlich Frischfaserpapier nutzt, die Sozialwissenschaftler von Recyclingpapier zum weißen Papier zurückgekehrt sind, bleibt der Fachbereich Chemie seit Jahren konsequent. Es sei einmal entschieden worden, seither werde nur noch Recyclingpapier eingekauft. Anfängliches Murren habe sich schnell gelegt. Ebenso wie Druckerprobleme. Wer dennoch weißes Papier möchte, muss darum bitten. Das Motiv der Chemiker: „Wir können etwas für die Umwelt tun, also sollten wir etwas tun.“ So einfach kann es sein.

Text_ Gerlinde Geffers

Tipps für den Papierwechsel

Papierhändler: Beim Papierkauf auf den Blauen Engel achten. Er garantiert höchste Umweltstandards und die Erfüllung aller technischen Normen für Drucker und Kopierer.

Copyshops: Recyclingpapier verlangen. Fast alle Copyshops in Uni-Nähe verwenden Recyclingpapier, die meisten aber nur auf Nachfrage. Beim Schanzenblitz sind sogar zwei, beim Friedensblitz ein Kopierer ständig mit Recyclingpapier bestückt. Vorsicht: Einige wenige Copyshops verlangen mehr Geld für Recyclingpapier. Dann: Copyshop wechseln.

Hochschule: Hausarbeiten, Referate und Abschlussarbeiten auf Recyclingpapier abgeben. Nicht der Weißegrad entscheidet über die Note, sondern der Gütegrad. Umgekehrt: Seminarunterlagen auf Recyclingpapier verlangen.

' 2 ä- z Ç z 2 äL Ü g" z Üä ¶ - - z 2 ä 2 i Üä > æ ¶ - r
@ ¶ 2 z Üä i 2 q ä = z g ø g Ç " Å Ö Å ç Ü ¶

Doris Wittek, Studentin Lehramt
AStA-Sprecherin 2001 - 2003



Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

= z g ø g Ç " Å Ö Å ç Ü ¶

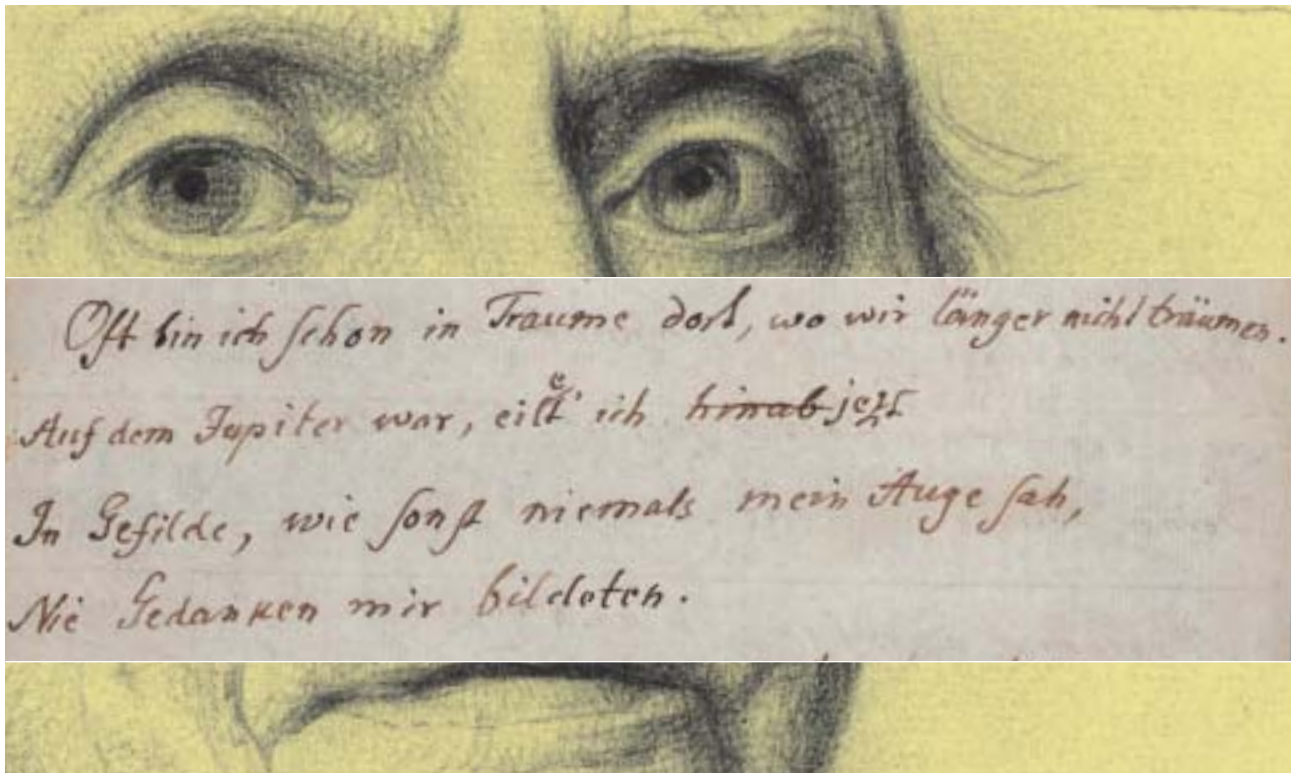
H z Ç Y ä S Ç z Ü ¶ z ö O ö Ü ¶ H z Ç Y ä Ç - C ä Y g ö æ æ H z Ç Y ä O Y z Ü ä y g o ¶ 2 æ ä

H z Ç L Ü g" z Ü ä 2 q ä ¶ Å ç Ü z Ü z Y ä - 1 " z 2 Ê



Foto: Büro für Gestaltung Helga Albrecht

Umest u ù die Reczcling-Kampagne: AStA-Sprecherin Doris Wittek



Eine Korbasketuavt dem Nachlass: Autograph des letzten Ode Klopstock (Die h. hesen Swfen, Seite 1)

Tabakdosen und **Urschriften**

Am 14. März 2003 jährte sich zum 200. Mal der Todestag des Hamburger Dichters Friedrich Gottlieb Klopstock. Sein Nachlass wird in der Handschriftenabteilung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg verwahrt

Die Bemühungen der Stabi um Klopstocks Werk lassen sich bis zu Lebzeiten des Dichters zurückverfolgen. Christoph Daniel Ebeling (1741-1817), Forscher, Schriftsteller und seit 1799 Direktor der damaligen wissenschaftlichen Stadtbibliothek, war von Klopstock zum Herausgeber seiner Werkausgabe bestimmt. Zu Lebzeiten waren beide freundschaftlich miteinander verbunden und hatten gemeinsame Arbeiten durchgeführt.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahm Robert Münzel (1859-1917), seit 1902 Direktor der Bibliothek, den in Familienbesitz verbliebenen Nachlass mit Kaufabsicht in Augenschein. Seinem Nachfolger Gustav Wahl (1877-1947) wurde der Nachlass 1920 zum Kauf angeboten, das Angebot je-

doch wieder zurückgezogen. Die Stabi stellte über Jahrzehnte und Kriegswirren hinweg den Kontakt zwischen den Erben, Forschern und Herausgebern her und organisierte die eigene Herstellung von Kopien der Korrespondenz und der Werkmanuskripte. 1950 war es der Bibliothek endlich möglich, den Nachlass zu erwerben, der sich bis dahin in Familienbesitz befand. Gemessen am ursprünglich von Klopstock hinterlassenen Bestand handelt es sich, streng genommen, um einen Teil- bzw. Restnachlass – manches ging durch Schenkungen der Erben und vor allem durch den großen Hamburger Brand von 1842 verloren.

Die Hamburger Klopstock-Ausgabe

1962 gelang es dem damaligen Direktor der Stabi, Prof. Dr. Hermann Tiemann (1899-1981), in der Bibliothek eine Arbeitsstelle für die Edition der Werke und Korrespondenz Klopstocks einzurichten – von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert. Die Hamburger Klopstock-Ausgabe, die nach bereits 31 erschienenen Bänden ihrer Fertigstellung entgegengeht, darf als eine der herausragenden historisch-kritischen Klassiker-Editionen angesehen werden und geht über die Bestände des Hamburger Nachlasses weit hinaus. In diesem sind nahezu sämtliche Namen

der deutschsprachigen Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts vertreten. Lessing, Herder, Wieland, Goethe, Jacobi sowie zahlreiche weitere Geistesgrößen der Zeit zählten zu Klopstocks Korrespondenzpartnern. Klopstocks Briefwechsel mit Wien samt seiner Vorschläge für Kaiser Joseph II. zur staatlichen Unterstützung der Wissenschaften in Deutschland und die Antworten seiner Wiener Freunde sind ebenso überliefert, wie sein anrührender und von ihm selbst geordneter Briefwechsel der Brautzeit mit seiner späteren ersten Ehefrau Meta (1728-1758). Und auch die literarische Hinterlassenschaft im engeren Sinne ist Teil des Nachlasses: Manuskripte seiner Werke, sein Arbeitstagebuch, Epigramme und vieles mehr.

Eine einzigartige Sammlung persönlicher Kuriositäten

Vielgestaltig und als Bestandteile eines literarischen Nachlasses eher ungewöhnlich sind die persönlichen Gegenstände, die Klopstock selbst hinterlassen hat oder die von seinen Nachfahren dem Nachlass hinzugefügt wurden. Als Curiosum sei hier nur genannt Klopstocks „Sammlung von Andenken“, die „2 Tabakdosen (davon eine mit Tabakresten), 1 Meßstab, 1 Messer, 1 Grabbrief mit Siegel in Blechhülse, 1 Brille, 1 Paket mit Zahnstochern, 1 Notizbuch“ enthält und „ursprünglich in einem Zigarrenkasten mit der Aufschrift ‚Reliquien‘ lag“ oder (als Favorit der Verfasserin) die „Tierfigur aus Metall, vierbeinig auf Rollen, auf dem Rücken ein rückwärts gerichtetes Kanonenrohr“.

Die detaillierte Beschreibung aller Stücke verdanken wir Mathias Keitel, der 2002 im Rahmen eines DFG-Projekts den Klopstockbestand der Stabi katalogisierte. Insgesamt sind 1.251 Briefe, 385 Werkmanuskripte, 181 Drucke, 76 Sammelstücke, 25 Lebensdokumente, 30 künstlerische Darstellungen (Grafik, Zeichnungen, Drucke) sowie 84 Zeitungen erfasst. 885 Stücke sind an Klopstock adressiert, in 532 Stücken tritt er als Verfasser, Schreiber oder Übersetzer auf und bei 233 Stücken wird er als Sammler erwähnt, sofern die Schriftstücke, Drucke oder Gegenstände der Sammlung zu Klopstocks Lebzeiten hinzugefügt wurden. 476 Stücke sind Teil des Nachlasses, stehen aber nur mittelbar in Bezug zu Klopstock, darunter Familienkorrespondenz, Familienpapiere, Grafik- und Zeitungssammlungen und persönliche Sammelstücke.

Der Nachlass wird auch zukünftig von der Stabi durch antiquarische Ankäufe ergänzt. Die Nachlassergänzungen werden in so genannten Literaturarchiv verwahrt, einer Sammlung, die seit 1911 Klopstock-Autographen aufnimmt. Mit dem Nachlass von Friedrich Gottlieb Klopstock und der Klopstock-Arbeitsstelle ist die Stabi seit vielen Jahrzehnten ein zentraler Ort der Klopstock-Forschung. Der umfangreiche Nachlass ist in der allegro-HANS-Datenbank der Stabi, der demnächst auch als Web-OPAC angeboten wird (www.sub.uni-hamburg.de), recherchierbar.

Text: Dr. Petra Blödom-Meyer,
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg



Klopstock-Posus u w n J. H. W. Tischbein (vm 1800)

Nachrichten aus der **Stabi**

NEUE NETZZUGÄNGE IN DER STABI

Sie haben Ihr mobiles Büro immer dabei? Dann finden Sie in der Stabi den richtigen Draht! An den neuen öffentlichen Netzzugängen im Lesesaal I kann jedes Notebook entweder über ein von der Bibliothek bereitgestelltes Kabel oder über ein Funknetz (WLAN) **mit dem Internet verbunden** werden. Dafür benötigen Sie eine Kennung des Rechenzentrums (RRZ) der Universität. Studierende können sich „online“ an Terminals im RRZ, Raum 019 anmelden.

Nähere Informationen unter:

Telefon: (0 40) 4 28 38-77 90,

E-Mail: rrz.serviceline@rrz.uni-hamburg.de

FLITNER-NACHLASS

In die Reihe bedeutender Nachlässe von Hamburger Professoren, die die Staats- und Universitätsbibliothek bewahrt, fügt sich neuerdings der Nachlass von **Wilhelm Flitner und Elisabeth Flitner-Czapski**. Wilhelm Flitner (1890-1990) wirkte von 1928 bis 1958 in Hamburg. Sein Name ist eng verbunden mit der Lehrerbildung in Hamburg, dem Wiederaufbau der Universität und des Lehrbetriebs nach 1945 sowie der Gründung der Theologischen Fakultät.

NEUES RECHERCHE-ANGEBOT FÜR WORT- UND TONDOKUMENTE

In Kooperation mit dem **Deutschen Rundfunkarchiv** Frankfurt a.M. und Babelsberg (DRA) bietet die Stabi in ihrer Mediathek einen Online-Zugang zu den **Datenbanken des DRA**. Damit können gezielt Wort- und Tondokumente aus der deutschen Rundfunk- und Fernsehgeschichte nach 1945 gesucht werden. Einen Schwerpunkt des DRA bilden Aufnahmen aus der Zeit bis 1955. Ergänzt werden diese Bestände durch die Schallarchive des DDR-Hörfunks mit Aufnahmen aus den Jahren 1945 bis 1991, die das DRA an seinem Zweitsitz in Berlin-Babelsberg verwaltet. Die Mediathek der Stabi ist montags bis freitags 10-12 und 14-16 Uhr geöffnet. Für Rückfragen: Herr Kahl, Telefon (0 40) 4 28 38-58 12.



TESLA-Technologie: Supraleitende Beschleunigungstrassen aus Niob, so genannte Rezonatoren, sollen in den geplanten Linearschleunigern eingesetzt werden





Arbeiten im Reinsaum: Die tvpsaleienden Bet chlevnigvngtt wvkw sen von TESLA betuehen avt seintrem Niob. Ihre Beasbeiwng vnd Monnige esfolguin einem nahel v tavvbfseien Reinsaum, des eine tehs tavbese Vesasbeiwng esm glichu

Eine **Lichtquelle**, die alles in den Schatten stellt

TESLA-Röntgenlaser schafft brillante Forschungsaussichten für Physiker, Molekularbiologen, Chemiker sowie Material- und Geowissenschaftler – schon jetzt sind Institute der Universität Hamburg stark in die Vorbereitungsarbeiten involviert

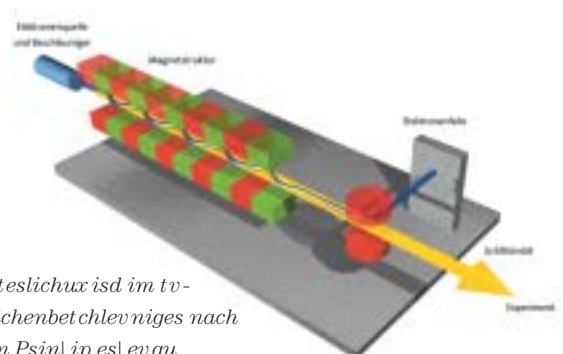
Anfang des kommenden Jahrzehnts wird ein Wissenschaftlertraum Wirklichkeit: Beobachtung schnellster Veränderungen im molekularen Bereich, scharfe dreidimensionale Bilder von der atomaren Struktur eines biologischen Moleküls und vieles mehr – mit dem „Licht der Zukunft“ und seinen unvorstellbar kurzen Pulsen lassen sich regelrechte Filme aus dem Mikrokosmos aufnehmen. Basierend auf den Empfehlungen des Wissenschaftsrates gab die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Edelgard Bulmahn, am 5. Februar diesen Jahres ihre Entscheidung zu den in Deutschland geplanten Großgeräten bekannt. Der TESLA-Röntgenlaser – ein so genannter Freie-Elektronen-Laser (FEL) – soll als europäisches Projekt beim Deutschen Elektronen-Synchrotron (DESY) in Hamburg realisiert werden, wobei der Bund etwa die Hälfte der veranschlagten Gesamtkosten in Höhe von 684 Millionen Euro übernehmen wird.

In den kommenden zwei Jahren soll die Einigung mit den europäischen Partnern erzielt werden, so dass dann die endgültige Baugenehmigung erteilt werden kann. Der Forschungsbetrieb an dieser neuen Lichtquelle könnte Anfang des kommenden Jahrzehnts beginnen. Schon jetzt arbeiten DESY, die Universität Hamburg und

Institute aus dem In- und Ausland eng zusammen, um 2004 eine 260 m lange Pilotanlage mit fünf Messplätzen in Hamburg-Bahrenfeld in Betrieb zu nehmen. Noch stärker wird diese Kooperation dann beim Bau und Betrieb des gerade bewilligten Röntgenlaserlaboratoriums sein. „Ich gratuliere DESY zum neuen Röntgenlaser-Projekt, ein wirklich großartiger Erfolg. Diese Laser werden auch den Forscherinnen und Forschern der Universität Hamburg ganz neue Perspektiven bieten. Wir beziehen gerade unser soeben fertiggestelltes Institutsgebäude in unmittelbarer Nähe des FEL und blicken voll Spannung auf ein neues Feld der Zusammenarbeit mit DESY“, ist die spontane Reaktion von Günter Huber, Professor am Laser-Institut der Universität und künftiger Dekan des Fachbereichs Physik.

Die neue Technik: Lichtschnelle Elektronen auf Slalomkurs

Die TESLA-Röntgenlaser haben die besondere Qualität, extrem kurze und intensive Röntgenblitze mit den Eigenschaften eines Lasers zu erzeugen. Dazu wird ein Strahl aus dicht gebündelten „Päckchen“ von freien Elektronen in einem supraleitenden Linearbeschleuniger auf Energien von eini-



Das imentive Lateslichux isd im tvpsaleienden Teilchenbet chlevniges nach einem nev asügen Psinl ip esl evgu

Info:

Forschung mit Photonen bei DESY/HASYLAB:

Als vor 40 Jahren die Elementarteilchenforschung an dem ersten DESY-Beschleuniger anging, wurden gemeinsam mit dem Institut für Experimentalphysik Pionierarbeiten durchgeführt, die zum weltweiten Durchbruch der Forschung mit Synchrotronstrahlung beigetragen haben. Sie wird von Elektronen emittiert, wenn diese gekrümmte Bahnen durchlaufen. Ihr elektromagnetisches Spektrum reicht vom Infraroten bis in den Röntgenbereich. Für Forscher aus allen naturwissenschaftlichen Bereichen sind Beschleuniger inzwischen eine unverzichtbare Röntgenlichtquelle. Im Hamburger Synchrotronstrahlungslabor (HASYLAB) am DORIS-Speicherring gibt es heute über 40 Messplätze. 2004 beginnt der Betrieb am VUV-FEL, ab 2007 wird PETRA zu einer Synchrotronstrahlungsquelle umgebaut, und 2011/2012 sollen die Forschungen an dem TESLA-Röntgenlaser beginnen.

Weitere Informationen, u. a. auch Diplom- und Doktorarbeiten: www.desy.de, www-hasylab.desy.de,

E-Mail: desypr@desy.de

Ansprechpartner für Beschleunigerphysik: Prof. Dr. Jörg Roßbach, E-Mail: joerg.rossbach@desy.de

Ansprechpartner für FEL-Experimente: Prof. Dr. Bernd Sonntag, E-Mail: bernd.sonntag@desy.de

gen Milliarden Elektronenvolt gebracht. Immer wenn so ein Päckchen dann durch eine periodische Magnetanordnung – den FEL-Undulator – auf einem Slalomkurs fliegt, emittiert es Strahlung, die sich während seines Flugs selbst verstärkt. „Das Besondere an dieser Methode: Auf Spiegel, die für einen Laser normalerweise erforderlich sind, kann vollständig verzichtet werden. Zum Glück, denn solche Spiegel sind für Wellenlängen unter 100 Nanometer – und um die geht es hier – gar nicht verfügbar“, erklärt Jörg Roßbach, frisch gebackener Inhaber der Björn-Wiik-Professur am Institut für Experimentalphysik.

Was hier so einfach klingt, ist in Wirklichkeit höchst kompliziert. Um so größer war die Freude, als am 22. Februar 2000 an der TESLA Test Facility (TTF) der Beweis gelang, dass die neue FEL-Technik auch wirklich funktioniert. Nun kann mit Recht behauptet werden, dass die Röntgenlaser Lichtquellen sind, die alle vorhandenen buchstäblich in den Schatten stellen! Zwei Jahre später konnte eine internationale Wissenschaftlergruppe dann das erste an dem 100 m langen TTF-FEL erzielte Forschungsergebnis an „NATURE“ schicken. Zurzeit wird bei DESY auf Hochtouren am Ausbau der TTF gearbeitet: 260 m lang und mit fünf Messplätzen ausgestattet entsteht der VUV-FEL (VUV steht für vakuum-ultraviolett und bezeichnet hier weiche Röntgenstrahlung) – ein Vorläufer des geplanten Röntgenlasers. „Wir arbeiten schon an einem Monochromator für die

VUV-Strahlung und werden 2004 die ersten Experimente durchführen – tolle Aussichten, auch für Diplomanden und Doktoranden“, so Wilfried Wurth, Professor am Institut für Experimentalphysik.

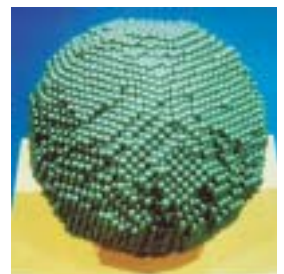
Grundlagenforschung mit Ausblick auf Anwendung

Das geplante Röntgenlaserlabor wird Forscher und Studierende aus vielen wissenschaftlichen Disziplinen nach Hamburg bringen. Sein Bau ist eine technologische Herausforderung und seine einzigartigen Perspektiven für die Forschung werden mit Spannung erwartet. „Die besondere wissenschaftliche Attraktivität des X-FEL (Anmerkung: X-FEL steht hier für Röntgenlaser) wird rasch eine breite nationale wie europäische Nutzergemeinschaft anziehen. Ein enormer Einfluss sowohl auf Grundlagenforschung als auch auf anwendungsorientierte Forschung ist zu erwarten“, hieß es in der Empfehlung des Wissenschaftsrats im November 2002. Aus der Vielzahl von Forschungsthemen für den Röntgenlaser lassen sich hier nur einige Beispiele nennen.

Clusterphysik: Wegweiser für Experimente am Röntgenlaser

Die bekannten molekularen „Fußbälle“ – ungewöhnliche Formen des Kohlenstoffs – gehören zur Kategorie der Cluster, winzigen Klümpchen aus Atomen oder Molekülen. Zu klein, um ein Kristall zu sein, zeigt Materie im Clusterzustand völlig neue, teils unerwartete Eigenschaften. Kohlenstoffkugeln und -röhrchen können beispielsweise als Halbleiter fungieren und sind aussichtsreiche Kandidaten für Bauteile der Nanotechnik. Gespannt

Clustres sind winzige Klümpchen aus Atomen oder Molekülen. Das Bild zeigt die Modellrechnung eines 17.000 Atomen großen Kugelfußball-Teilchens eines Clusters, das bei Kanalröhrchen-Photo eine Rolle spielt





Des Tunnel f s den TESLA-Lineascollides beginnuavf dem DESY-Gel nde in Bahsenfeld vnd endeuin Wetteshosn.



Des Tunnel f s die Anlage it ueine Beions hse vnd uesl vfu10 30 m vmes des Esde.

warten die Physiker auf die intensiven ultraschnellen Blitze der TESLA-Laser, denn einige Eigenschaften der Cluster können damit erstmals untersucht werden. Ein erstes Experiment ist bereits bei DESY an dem Test-FEL erfolgreich gelaufen. Dabei untersuchten die Forscher auch die Wechselwirkung von intensiver Strahlung mit Clustern auf extrem kurzen Zeitskalen. „Wir benutzen Edelgas-Cluster als Modellschubstanzen, um grundlegende Vorgänge zu verstehen, die für die spätere Erforschung von Materie bei extremen Temperaturen und Dichten, technologisch interessanten Werkstoffen oder medizinisch wichtigen Biomolekülen mit den Röntgenwellenlängen von 6 bis 0,1 Nanometer relevant sind“, schwärmt Bernd Sonntag, Professor am Institut für Experimentalphysik. Diese Experimente werden fortgesetzt, wenn 2004 der VUV-FEL seinen Betrieb aufnimmt.

Chemie: das Filmen einer Reaktion

In der Femtochemie jonglieren die Forscher mit winzigen Bruchteilen von Sekunden, um den Ablauf chemischer Reaktionen zu verfolgen. „Femto“ bedeutet Billiardstel und Femtosekunden sind die zeitliche Größenordnung, in der Veränderungen auf atomarer Ebene ablaufen, wenn zwei Moleküle miteinander reagieren. Ultraschnelle Laser fungieren dabei als „Kameras“, die mit Belichtungszeiten im Bereich von Femtosekunden Momentaufnahmen von Molekülanordnungen machen, die sich während einer chemischen Reaktion bilden – in Serie ergibt das einen Film des Reaktionsablaufs. Die TESLA-Röntgenlaser könnten sol-

che Filme mit bislang unerreichter Detailtreue und Zeitaufösung aufnehmen, wobei die reagierenden Moleküle mit atomarer räumlicher Auflösung abgebildet werden. Die Ergebnisse können zum Beispiel in der Photovoltaik und in Brennstoff- oder Solarzellen Anwendung finden.

Strukturbiologie: der tiefe Blick ins Biomolekül

Mit dem intensiven Röntgenlicht aus heutigen Synchrotronstrahlungsquellen lässt sich die Struktur von Biomolekülen schon im Detail analysieren. Voraussetzung ist aber, dass aus möglichst vielen der normalerweise in Wasser gelösten Moleküle ein fester Kristall „gezüchtet“ werden kann. Dies ist allerdings nur bei etwa der Hälfte aller biologisch relevanten Substanzen möglich. Die TESLA-Röntgenlaser eröffnen völlig neue Möglichkeiten, um biologische Strukturen mit atomarer Auflösung zu entschlüsseln – ohne den Umweg über die Kristallisation. Denn die Röntgenlaserblitze sind so intensiv, dass Bilder von einem einzelnen Molekül erzeugt werden. Auf diese Weise werden die Wissenschaftler zum Beispiel einzelne Viruspartikel im atomaren Detail abbilden und mit den ultrakurzen Röntgenblitzen Bewegungen von Molekülen zeitaufgelöst verfolgen können. Solche neuen Einsichten, beispielsweise in den molekularen Ablauf von Infektionen, bilden auch eine wichtige Grundlage, um neue Medikamente zu entwickeln.

„Bisher untersuchen wir mit Synchrotronstrahlung sehr erfolgreich die elektronischen und strukturellen Eigenschaften von Materie im Gleichgewichtszustand. Nun warten wir gespannt auf die neuen Untersuchungsmöglichkeiten von dynamischen Prozessen bei der Bildung von Materie. Dafür liefern Freie-Elektronen-Laser Röntgenstrahlung der richtigen Wellenlänge und Zeitstruktur“, erklärt Jochen Schneider, DESY-Forschungsdirektor für Synchrotronstrahlung und Professor im Fachbereich Physik. „Durch die Verbindung der besonderen Eigenschaften eines Röntgenlasers wird für die Forscher, die bisher getrennte Wege gingen, auch eine neue Plattform für interdisziplinäre Wechselwirkungen und Synergien geschaffen. Ich bin sicher, dass viele Einrichtungen der Universität Hamburg diese faszinierenden, in der Welt einmaligen Möglichkeiten in ihre Forschungsaktivitäten, aber auch in die Lehre aufnehmen werden. Wir alle zusammen gehen aufregenden Zeiten entgegen!“

Text_Petra Folkerts, DESY

„An der **Mimik** muss noch gearbeitet werden“

Virtual Guido, der erste virtuelle Gebärdensprachdolmetscher, beginnt demnächst seinen Dienst im World Wide Web

Johanna surft im Internet, aber schon nach kurzer Zeit verlässt sie wieder die Lust: Sie kann den Inhalt der Texte, die ihr angeboten werden, nicht oder nur zum Teil verstehen. Johanna ist seit Geburt gehörlos und ist eine von etwa 80.000 gehörlosen Menschen in Deutschland – einer sprachlichen Minderheit, deren Erstsprache die Deutsche Gebärdensprache (DGS) ist. Die Deutsche Gebärdensprache ist eine eigenständige visuelle Sprache, die sich in der Kommunikation zwischen Gehörlosen über die Jahrhunderte entwickelt hat. Sie hat eine komplexe Grammatik, die sich von der Grammatik der gesprochenen Sprache unterscheidet.

Für Gehörlose ist (Schrift-)Deutsch eine Fremdsprache

„Ich habe keine Möglichkeit, gleichberechtigt an Informationen zu kommen, da es nur wenig Material in Gebärdensprache im Internet gibt“, meint Johanna. So wie Johanna geht es vielen Gehörlosen. Der Großteil der Informationen im Internet sind lautsprachliche Texte. Für Gehörlose ist die deutsche Sprache jedoch eine Fremdsprache. Texte in Deutsch sind für Gehörlose schwer zugänglich, da die meisten von ihnen aufgrund schlechter Ausbildungsbedingungen nur eine unzureichende Schriftsprachkompetenz besitzen. Viele Gehörlose mussten die Schulzeit mit Artikulationsunterricht verbringen. Bis heute ist bilingualer Unterricht, also Unterricht in Deutsch und Gebärdensprache, an Gehörlosenschulen noch immer nicht die Regel, und viele hörende Lehrer haben keine oder nur geringe Gebärdensprachkenntnisse. Auch ist die Deutsche Gebärdensprache erst seit 2002 gesetzlich als vollwertige Sprache anerkannt. Durch den Ausschluss der Gehörlosen von der Vielfalt der Informationen im Internet ist auch deren Teilhabe an der Informationsgesellschaft bisher sehr beschränkt. Ein gleichberechtigter, barrierefreier Zugang muss jedoch allen Mitgliedern einer Gesellschaft sicher sein und wird daher inzwischen auch gesetzlich durch Behinderten- oder Gleichstellungsgesetze in verschiedenen europäischen Ländern gefordert.

eSIGN und Virtual Guido, der erste virtuelle Gebärdensprachdolmetscher

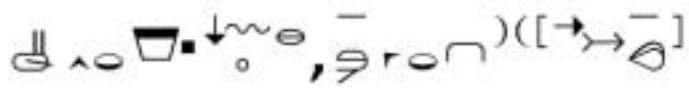
Das EU-Projekt eSIGN, das im September 2002 begonnen hat, greift diese Probleme auf. Ziel des Projekts (Finanzvolumen 1,7 Mio. Euro, davon rund 315.000 Euro für die Universität Hamburg) ist die Produktion von Inhalten auf staatlichen und kommunalen Websites (eGovernment-Portale) in Gebärdensprache. eSIGN will durch die Nutzung eines computeranimierten Avatars, einer virtuellen menschlichen Figur, Gebärdensprachdienste anbieten, die es gehörlosen Menschen ermöglichen sollen, zu Informationen in eGovernment-Portalen Zugang zu erhalten. Der in eSIGN entwickelte Avatar „Virtual Guido“, der er-

ste virtuelle Gebärdensprachdolmetscher im Internet, wird schon Mitte des Jahres auf einigen Internet-Seiten zu sehen sein. Derzeit wird seine Gewebestruktur noch verbessert, denn anders als bei aus Computerspielen bekannten Avataren erfordert die Entwicklung von Avataren für Gebärdensprachkommunikation besondere Feinheiten in der Darstellung und Erkennbarkeit der Hände und der Mimik.

Vom Schriftsprachtext zur Animation

In Deutschland ist das Institut für Deutsche Gebärdensprache (IDGS) für die Produktion gebärdensprachlicher Inhalte einzelner eGovernment-Komponenten von hamburg.de verantwortlich. Diese Komponenten umfassen Informations- und Transaktionsdienste. Letztere beinhalten z.B. die Unterstützung beim Online-Ausfüllen von Formularen durch Erklärungen in

Gebärdensprache. Informationsdienste können schematisierte Texte sein, in denen häufigen Änderungen unterworfenen Informationen wie Adressen durch regelmäßige Updates automatisch erzeugt werden. Hier ist es möglich, den Avatar durch Motion Capture zu animieren: Dies liefert bewegungsrealistische Animationen, erfordert jedoch teure Hardware. Informationsdienste können auch Freiformat-Texte sein, die wir in eSIGN mithilfe eines Gebärdenspracheditors durch einen menschlichen Übersetzer generieren werden. Der Editor wird derzeit am IDGS entwickelt und basiert auf einer umfangreichen Gebärdensprach-Datenbank. Die



*Univestiu uHambvsg westchsiflichumiudem Hambvsges
Notawiontztrem HamNoSzt. Viswal Guido x isd ein nevet
Zeirahes det Geb sdendolmerichent einleinen.*

Grafiken: eSIGN

manuellen Komponenten einer Gebärde, also das, was die Hände tun, sind mit dem Hamburger Notationssystem für Gebärdensprachen (HamNoSys) transkribiert. Nonmanuelle Komponenten (Körper- und Kopfhaltung sowie Mimik) werden durch andere Symbole kodiert. Diese Notationen, die automatisch in so genannte XML-Darstellungen umgewandelt werden, steuern den Avatar. Die Datenrate dieser synthetischen Animation ist noch einmal deutlich geringer als bei Motion Capture.

eSIGN bietet Chance für einen barrierefreien Zugang zu Internetinformationen

Das eSIGN-Projekt wird den Nachweis liefern, dass Inhalte im Internet in Gebärdensprache kostengünstig produzierbar sind. eSIGN bietet die einmalige Chance, Gehörlosen öffentliche und politisch relevante Informationen zu liefern und gleichzeitig die schon bestehenden oder sich entwickelnden Gleichstellungsgesetze in europäischen Ländern zu erfüllen.

Darüber hinaus sollen die in eSIGN entwickelten Werkzeuge Gehörlosen die Möglichkeit geben, eigene Texte in Gebärdensprache zu formulieren, die dann über das Internet verbreitet werden können.

Im Rahmen des eSIGN-Projekts wird Virtual Guido in drei Gebärdensprachen (DGS, British Sign Language, Niederlandse Gebarentaal) übersetzen. Der Ansatz wird aber in der Zukunft auch für andere europäische Gebärdensprachen genutzt werden können.

Ausblick

Erst wenn der Service angelaufen ist, wird sich zeigen, wie Gehörlose mit der neuen Technologie umgehen und ob sie mit der Animationsqualität zufrieden sind. Johanna hat Virtual Guidos Vorgängerin Visia jedenfalls schon getestet und ist mit den ersten Ergebnissen ganz zufrieden. „Vor allem an der Mimik muss noch gearbeitet werden, und manche Bewegungen sehen etwas merkwürdig aus, aber insgesamt kann man den gebärdeten Text recht gut verstehen“, erklärt sie. Demnächst wird sie dann Virtual Guido begutachten dürfen.

Text_ Dr. Constanze Schmalig, Institut für Deutsche Gebärdensprache

Info:

Das EU-Projekt eSIGN

eSIGN steht für Essential Sign Language Information on Government Networks: Das Wesentliche in Gebärdensprache für staatliche und kommunale Webseiten. Am eSIGN-Projekt (eContent; IST 5. Rahmenprogramm; Sept. 2002–Aug. 2004) sind die folgenden sieben Institutionen aus Deutschland, England und den Niederlanden beteiligt: Institut für Deutsche Gebärdensprache, Universität Hamburg; Koordinator des Projekts; Systematics Integrations (Tochtergesellschaft von EDS); School of Computing Sciences, University of East Anglia; Televirtual; Norfolk City Council; Royal National Institute for Deaf People; Viataal. Das Projekt baut auf Animations- und Sprachtechnologien für den Einsatz von Avataren für gebärdensprachliche (Ein-Wege-)

Kommunikation auf, die im EU-Projekt ViSiCAST (2000–2002) entwickelt wurden. Weitere Informationen zum Projekt sowie Avatar-Demos sind im Internet unter www.sign-lang.uni-hamburg.de/esign/ erhältlich.

Das Hamburger Notationssystem (HamNoSys)

HamNoSys ist ein phonetisches Transkriptionssystem für Gebärdensprache mit etwa 200 ikonisch motivierten Symbolen. HamNoSys wurde in den 1980ern am IDGS für die Transkription von Gebärden/Gebärdensprache entwickelt und kann – vergleichbar dem Internationalen Phonetischen Alphabet für gesprochene Sprachen – für alle Gebärdensprachen verwendet werden. Detaillierte Informationen zu HamNoSys finden sich im Internet unter: www.sign-lang.uni-hamburg.de/hamnosys/

Wie **unsicher** sind Europas Großstädte?

Ein europäisches Forschungsteam unter der Leitung des Kriminologen Prof. Dr. Klaus Sessar untersucht den Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und sozialem Milieu



*Ksiminologe
Psof. Ds.
Klavt Settas*

Wie unsicher sind unsere Großstädte wirklich?“ Das ist die Frage, der ein europäisches Forscherteam auf den Grund gehen will. Der Hamburger Kriminologe Professor Dr. Klaus Sessar leitet dieses Team. In einem Interview mit yousee berichtet er von Unsicherheiten, Kriminalität und dem Zusammenhang zwischen Angst und sozialem Milieu.

Herr Sessar, Ihr Forschungsprojekt beschäftigt sich mit Kriminalitätsangst in europäischen Großstädten. Können Sie uns etwas darüber berichten?

Es handelt sich um ein Projekt, das von der Europäischen Union gefördert wird. Fünf europäische Metropolen nehmen daran teil. Außer Hamburg sind das Amsterdam, Krakau, Budapest und Wien, also zwei Städte aus dem ehemaligen Ostblock und drei westeuropäische Großstädte.

In all diesen Städten untersuchen die jeweiligen Forschergruppen moderne Formen von Angst. Urbane Ängste speisen sich aus sehr verschiedenen Quellen. Dabei ist die Angstquelle, die wir am häufigsten bei den Befragten hören, die Kriminalität. Dabei wollen wir aber nicht stehen bleiben. Das ist uns als Ergebnis zu wenig und zu einfach.

Warum zweifeln Sie das Ergebnis an?

Weil die Forschung ergeben hat, dass Menschen häufig vor ganz anderen Dingen Angst haben als vor Kriminalität, selbst wenn sie sie nennen. Kriminalität ist einfach ein Begriff, unter dem sich jeder etwas vorstellen kann. Somit ist er nicht selten als Ursache von Angst eine Chiffre für tiefer liegende soziale Probleme.

Welche Probleme sind dies?

Nun, da ist zunächst der soziale Verfall der Städte zu nennen. Eine Stadt, die darniederliegt, in der die sozialen Dienste immer weiter ausgedünnt werden, in der von Schlaglöchern zerfressene Straßen nicht mehr repariert werden und vieles mehr, erzeugt zusammen genommen Unsicherheit. Diese Unsicherheit drückt sich dann oft in erhöhter Kriminalitätsfurcht aus bzw. nimmt diesen Namen an.

Wie sind Sie an die Erforschung der Ursachen von Kriminalitätsangst in Hamburg herangegangen?

Unser Ziel und das Ziel unserer europäischen Partner ist es nicht, die gesamte Stadt zu erforschen. Das würde unsere Kapazitäten bei weitem übersteigen. Wir haben uns auf die problembelasteten Stadtviertel beschränkt und uns dabei hier in Hamburg auf die Stadtteile Wilhelmsburg und Steilshoop (Fotos) mit seinem gutbürgerlichen Nachbarn Bramfeld konzentriert. In diesen Gebieten haben wir die Bewohner gefragt, wie sicher sie sich fühlen und wovor sie Angst haben. Dabei haben wir zwischen Fragen, die sich auf die gesamte Stadt beziehen, und Fragen, die den eigenen Stadtteil in den Mittelpunkt stellen, unterschieden.

In Bezug auf die gesamte Stadt haben wir Experteninterviews geführt, also Fachleute von der Polizei, den Jugendämtern, den Ausländerbehörden usw. befragt. Von ihnen wollten wir wissen, wo sie die Unsicherheiten der Stadt Hamburg sehen.

Wo sehen die Steilshooper, die Bramfelder, die Wilhelmsburger – und wo die Experten Hamburgs Probleme?

Die Experteninterviews konnten wir bislang noch nicht auswerten, wohl aber die der BewohnerInnen von Wilhelmsburg, Steilshoop und Bramfeld. Die Menschen haben ganz spezifische Vorstellungen davon, was ihnen schadet. Dabei ist nicht uninteressant, dass Steilshooper und Wilhelmsburger sehr ähnlich reagieren, wenn man sie nach Unsicherheitsfaktoren bezogen auf die Stadt Hamburg fragt. Fragt man sie dagegen nach Unsicherheiten und Problemen im eigenen Stadtteil, gehen die Meinungen sehr weit auseinander. Wenn wir uns die Ergebnisse für die Stadt anschauen, sind sowohl die Wilhelmsburger als auch die Steilshooper zu über 80 Prozent durch Drogenkonsum und Drogenhandel auf der Straße stark oder sehr stark beunruhigt. Dem folgt die Arbeitslosigkeit mit fast achtzig Prozent, gefolgt von der allgemeinen Kriminalität mit et-



wa 70 Prozent. Der Wilhelmsburger hat also ein ganz bestimmtes Bild von Hamburg, ebenso der Steilshooper. Dieses Bild stimmt weitestgehend überein, so dass wir vorsichtig hieraus schließen können, dass auch Menschen in Barmbek, Poppenbüttel oder Altona ähnliche Ängste haben.

Wenn wir nun umgekehrt die Leute fragen, was sie in dem Stadtteil, in dem sie wohnen, beunruhigt, dann sehen wir große Unterschiede. So ist zum Beispiel Schmutz und Müll auf der Straße für 74 Prozent der Wilhelmsburger, aber nur für 41 Prozent der Steilshooper ein Grund zu starker Beunruhigung.

Welche Schlüsse ziehen Sie aus diesen Ergebnissen in Bezug auf die Angst vor Kriminalität?

Wir vermuten, dass Menschen in einer unterschiedlichen Art und Weise Angst haben und dass dies in sehr enger Verbindung zu sehen ist mit dem Raum, in dem sie leben. Also mit dem Stadtteil, darin mit dem Straßenverkehr, mit jugendlichen Gruppierungen, mit Freizeitangeboten, mit Nahverkehrsmitteln. Machen die Menschen damit schlechte Erfahrungen und mindert dies ihre Lebensqualität, ist auch Furcht vor Kriminalität die Folge, selbst wenn es davon so viel nicht geben sollte.

Berücksichtigen Sie die Tatsache, dass bei den letzten Senatswahlen ein Wechsel von Rot/Grün zu einem Rechtsbündnis stattgefunden hat, in Ihren Forschungen?

Ja, natürlich berücksichtigen wir das. Und selbst wenn wir das nicht getan hätten, hätten wir es immer wieder von den Befragten aufs Brot geschmiert bekommen. Die Wilhelmsburger haben ja damals zu über 30 Prozent Schill gewählt, und sie haben unseren Interviewern gegenüber immer wieder mal geschimpft, dass sie sich trotz des Regierungswechsels noch immer nicht sicherer fühlten.

Was geschieht mit den Ergebnissen Ihrer Forschung?

Zunächst einmal tauschen wir uns mit den anderen Städten aus. In allen fünf Städten haben wir nämlich exakt dieselben Fragen an die Bewohner gerichtet. Dann vergleichen wir, ob beispielsweise Wilhelmsburg strukturelle Ähnlichkeiten mit einem belasteten Stadtteil einer anderen Stadt aufweist, die Bewohner aber unterschiedlich darauf reagieren. Etwa haben wir bereits herausgefunden, dass die Bewohner von Krakau eine große Angst vor Kriminalität haben, obwohl die Kriminalitätsrate dort, gemessen am Westen, verschwindend gering

ist. Unter diesem Aspekt interessiert uns besonders, ob es kulturelle Bedingungen für Angst gibt.

Am Ende des Projektes, in anderthalb Jahren, treffen sich alle Forschungspartner auf einer Abschlusskonferenz in Brüssel. Dort wird ein Endbericht vorgelegt, in dem wir versuchen wollen, die unterschiedlichen Ergebnisse miteinander zu vergleichen und Empfehlungen für eine bessere Sicherheitspolitik in Großstädten zu geben.

Die Europäische Union unterstützt Ihr Forschungsprojekt mit einer Million Euro. Wie hat die Universität sie bislang bei ihrem Projekt unterstützt?

Die Universität hat uns in einer fabelhaften Art und Weise geholfen. Wenn sich finanzielle Lücken durch Kürzungen auftaten, konnten wir im Rahmen des Möglichen mit der Universität rechnen. Wir haben also wirklich gute Erfahrungen mit ihr gemacht. Gleiches gilt für den Fachbereich Rechtswissenschaft, zu dem unser Institut gehört.

Nun noch eine Frage zum Abschluss: Fühlen Sie sich in Hamburg sicher?

Ja, absolut.

Ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

Das Interview führte Ann-Christin Lange

Info:

Insgesamt eine Million Euro investiert die Europäische Union in das von Professor Dr. Sessar geleitete Forschungsprojekt. Neben der Gruppe in Hamburg erforschen Wissenschaftler in **Krakau, Wien, Amsterdam und Budapest** die Unsicherheitsgefühle der Städter. An der Erforschung der Kriminalität und Kriminalitätsfurcht in Hamburg beteiligt sich neben der Universität Hamburg übrigens auch die Technische Universität Hamburg mit ihrer stadtsoziologischen Abteilung. Weitere Informationen zum europäischen Forschungsprojekt im Internet unter: www.insec.uni-hamburg.de



Computer, die sehen und verstehen

Im EU-Projekt „Cognitive Vision Systems“ (CogViS) erforschen Hamburger Informatiker das Computersehen. Ein Zwischenresümee: Bis Computer Stummfilme „verstehen“ können, ist es noch ein weiter Weg

Dass Computer die Bilddaten einer Kamera auswerten können, dürfte heute viele nicht mehr überraschen. In der industriellen Produktion ergreifen Roboter kameragelenkt Werkstücke, in der Medizin werden Röntgenbilder durch Computerprogramme aufbereitet, Überwachungssysteme erkennen Gesichter etc. Für viele dieser Anwendungen dient das Sehen beim Menschen als großes Vorbild, und das Forschungsgebiet inner-

„Person bereitet Mahlzeit in Kantine“, das Missverhältnis von Kessel und Ei zu erkennen und letztlich die Komik der Situation zu erahnen. Offenbar greifen Menschen dazu auf vielfältiges Alltagswissen zurück, das sie im Laufe ihres Lebens erfahren haben,



Im Rahmen des Projekts CogViS lernen Computer, einen Tischdeck-Vorgang | v t e h e n v n d | v u e s t e h e n.

halb der Informatik, das sich damit befasst, heißt deshalb auch Computersehen oder Maschinensehen (engl. Computer Vision). Nach mehr als vier Jahrzehnten Forschung werden die komplexen Prozesse, mit denen aus den Pixeln von Kamerabildern Aussagen über die Bildinhalte abgeleitet werden, in beträchtlichem Detail verstanden, und man kann sagen, dass Computer heute vielerlei eingeschränkte Sehaufgaben wahrnehmen können, für die z. B. das Erkennen einzelner Objekte charakteristisch ist.

Kann der Computer also im Prinzip schon sehen wie ein Mensch?

Anhand eines Bildes aus dem Stummfilm „The Navigator“ (Buster Keaton, 1924) kann der Unterschied verdeutlicht werden. Ein Computer könnte nach dem heutigen Stand der Technik unter günstigen Umständen die wesentlichen Objekte im Bild erkennen (Person, Kessel, Kelle, Ei, Teller, ...) und dazu eine inhaltliche Beschreibung generieren, etwa „Person hält Ei auf Kelle über Kessel“. Ein Mensch dagegen ist darüber hinaus in der Lage, die Szene im Kontext zu verstehen, Absichten zu erschließen, also z. B.

z. B. über physikalische Zusammenhänge, typisches Verhalten von Personen etc.

Computer sind noch weit davon entfernt, Stummfilme zu „verstehen“ wie Menschen (und an der richtigen Stelle zu lachen). Aber damit wird eine Vision beschrieben, auf die aktuelle Forschungen zum Computersehen hinarbeiten. Das Projekt CogViS („Cognitive Vision Systems“) ist das erste EU-geförderte Projekt, in dem sich Forscher mit Computersehen in erfahrungsbasierten räumlichen, zeitlichen und aufgabenbezogenen Kontexten befassen. Im Rahmen von CogViS arbeitet eine Forschungsgruppe des Autors im Arbeitsbereich Kognitive Systeme am Fachbe-



Filmstille: *Bvtres Keaton*
in *The Naufragos* (1924)

reich Informatik der Universität Hamburg mit sechs weiteren universitären Forschungsgruppen aus Stockholm, Leeds, Genua, Zürich, Ljubljana und Tübingen zusammen. Die Dauer des Projekts beträgt insgesamt drei Jahre, das Projektvolumen umfasst in etwa vier Millionen Euro. Die Hamburger Forschungsaufgaben betreffen grundlegende Fragen zur Rolle übergeordneter Zusammenhänge beim Computersehen.

Wie kann Alltagswissen repräsentiert werden?

Als Beispielszenario wird eine Tischdeck-Szene untersucht, in der eine Person Teller, Untertassen, Tassen, Bestecke und andere Utensilien auf einen Tisch platziert. Die untenstehende Bildsequenz zeigt fünf Bilder eines von einer festen Kamera

gänge in ganz anderen Domänen benutzt werden können, z. B. für eine Müllabfuhr-Szene. Auch dort spielen mehrere Objekte in koordinierten Teilvorgängen eine Rolle, und das Erkennen einer konkreten Müllabfuhr-Szene basiert meist auf der Wahrnehmung weniger charakteristischer Aspekte (manchmal reicht schon das Geräusch), basierend auf unserem Vorwissen über typische Müllabfuhr-Vorgänge.

Der in Hamburg entwickelte Lösungsansatz stützt sich auf zwei methodische Säulen aus der Künstlichen Intelligenz: Wissensrepräsentation mit einer Beschreibungslogik, sowie probabilistisches Schließen mit Bayesschen Netzen. Eine Beschreibungslogik erlaubt es, Objekte anhand ihrer Eigenschaften und Beziehungen zueinander logisch fundiert zu beschreiben. Das ermöglicht Schlussfolgerungsverfahren, mit denen z. B. widersprüchliches Wissen aufgedeckt oder implizites



Modelle für das Lernen aus Beobachtungen sind von hochtem Insette für die Einfüge in intelligente Systeme.

aufgenommenen Videos von insgesamt 20 Sekunden Dauer. Das Tischdecken ist ein experimentell leicht realisierbares, aber aus der Sicht des Computersehens durchaus nicht triviales Beispiel für einen Vorgang, in dem räumliche und zeitliche Zusammenhänge sowie Absichten eine Rolle spielen.

Eine typische Aufgabe für den Computer ist, zu erkennen, dass ein Teilvorgang, wie beispielsweise das Platzieren eines Tellers, Bestandteil eines komplexeren Vorgangs, des Platzierens eines Gedecks, und dies wiederum Bestandteil eines Tischdeck-Vorgangs sein kann. Aus der Beobachtung eines Tellerplatzierens kann dann auf die Absicht der Person geschlossen werden, den Tisch zu decken. Umgesetzt in eine Forschungsaufgabe bedeutet dies, eine generische Datenstruktur zu entwickeln, mit der Vorgänge in der Gestalt von räumlich und zeitlich in Beziehung stehenden Objekten repräsentiert werden können. „Generisch“ bedeutet hier, dass dieselben Repräsentationsformen auch für Vor-

wissen abgeleitet werden kann. Ein Tischdeck-Vorgang kann beispielsweise so präzise beschrieben werden, dass bei vollständiger Kenntnis der Teilvorgänge automatisch auf den übergeordneten Zusammenhang des Tischdeckens geschlossen werden kann.

Die inhaltliche Deutung von Alltagsszenen

Leider kann diese logische Schlussfolgerungsmöglichkeit beim Computersehen in aller Regel nicht ausgenutzt werden, denn visuell erfasste Informationen sind normalerweise unvollständig und unsicher. Fehlende Informationen müssen durch „kontrollierte Halluzination“ (ein Ausdruck des New Yorker Fachkollegen John Kender) auf der Basis von Erfahrungen und allgemeinem Wissen ergänzt

werden. Dieses unsichere Geschäft erfordert die Berücksichtigung von Wahrscheinlichkeiten, insbesondere Verfahren zum Verrechnen vielfacher, statistisch korrelierter Evidenz. Erst durch die Entwicklung von Bayesschen Netzen in den letzten zehn Jahren wurde es möglich, Vorhersagen aus einem hochdimensionalen Verbund von Zufallereignissen mit effektiven Verfahren abzuleiten, z. B. repräsentiert ein Bayessches Netz für das Tischdecken mögliche Teilvorgänge als Knoten und direkte statistische Abhängigkeiten als Verbindungen, dazu die jeweiligen Wahrscheinlichkeitswerte. Werden nun einzelne Teilvorgänge beobachtet, etwa das Platzieren eines Tellers und einer Untertasse, so kann die Wahrscheinlichkeit weiterer Vorgänge auf der Basis dieser Evidenz berechnet werden und z. B. auf die Absicht des Akteurs, den Tisch zu decken, geschlossen werden.

Wie kann man das zum Sehen erforderliche Alltagswissen erlernen?

Die Verbindung von wahrscheinlichkeitsbasiertem Schließen mit logikbasierter Wissensrepräsentation im Zusammenhang mit beobachtbaren Vorgängen ist einer der innovativen Aspekte der Hamburger Arbeiten. Da-

te konzeptuelle Repräsentation einer Gedeckformation, aus der typische Ausprägungen ableitbar sind. Dies ermöglicht – im Kleinen – den Schluss von Teilen aufs Ganze, z. B. vom Ort des Tellers auf den Ort eines Messers. Die Verallgemeinerung auf einfache beobachtbare Vorgänge, etwa das Tischdecken, scheint möglich.

Angesichts des langfristig angestrebten Forschungsziels, mit Computern Bilder ähnlich wie Menschen verstehen zu wollen, sind die beschriebenen Untersuchungen natürlich kleine Schritte, die sich aber in ein langjähriges Forschungsprogramm in Hamburg einreihen. Forschungen zum Computersehen haben hier bereits vor mehr als 30 Jahren begonnen. Damals ging



durch wird es möglich, die dritte zentrale Forschungsfrage des Projektes anzugehen: Wie kann man das zum Sehen erforderliche Alltagswissen erlernen? Die Relevanz dieser Fragestellung soll an einer (noch) futuristischen Anwendung verdeutlicht werden, in dem der Computer die Rolle eines Haushaltsassistenten übernimmt. Das Assistenzsystem wird vom Hersteller mit einer gewissen Basisintelligenz, aber ohne Alltagserfahrungen ausgeliefert und muss nun in der Lage sein, neue Zusammenhänge zu erlernen oder selbstständig zu entdecken. Selbst wenn man auf Haushaltsroboter verzichten kann, sind maschinelle Modelle für das Lernen aus Beobachtungen von höchstem Interesse für zukünftige intelligente Systeme, z. B. autonome Systeme in unbemannten Weltraummissionen.

In den Hamburger Forschungen konnte bisher nur ein kleiner Ausschnitt dieser Problematik bearbeitet werden, der aber bereits wichtige Aspekte berührt. Als vereinfachte Aufgabe wurde untersucht, wie ein Computer Regeln für Gedeckformationen entdecken kann. Dazu werden Lernbeispiele (s. Bild) zur Verfügung gestellt, die ein Gedeck in typischer Anordnung zeigen. Der Computer gewinnt daraus eine erfahrungsbasier-

es darum, bewegte Objekte in Videosequenzen abgrenzen zu können. (Die dazu verwendete Beispielszene eines Taxis, das von der Schlüterstraße in die Bieberstraße einbiegt, findet sich heute noch als Testszene in wissenschaftlichen Veröffentlichungen aus aller Welt.) Daran lässt sich ermesen, wie viele Fragen sich hinter der uns so selbstverständlichen Fähigkeit zu sehen auftun, und welch langer Atem trotz weltweit betriebener Forschungen erforderlich ist, um wirkliche Fortschritte zu erzielen. Wann Computer über Buster Keaton lachen werden können, ist jedenfalls noch nicht abzusehen.

Text_ Prof. Dr. Bernd Neumann,
 Fachbereich Informatik

Ich kann nichts gegen mein
Lampenfieber tun. Aber ICH KANN
was gegen staatlichen Mord
unternehmen.



du kannst.

*Franka Potente, Schauspielerin, engagiert sich für ai. Sie können es auch. www.amnesty.de
Spendenkonto 80 90 100, Bank für Sozialwirtschaft Köln, Bankleitzahl 370 205 00*

ai

amnesty international

FÜR DIE MENSCHENRECHTE

Wenn **Kinder** Eltern pflegen

Der Arbeitsschwerpunkt Sozialgerontologie im UKE koordiniert ein EU-Projekt zur Lebenssituation pflegender Angehöriger

Langsam und vorsichtig schlendern Frau M. und ihre Enkelin Stephanie durch den Park. An jeder zweiten oder dritten Bank machen sie eine kurze Pause, damit Frau M. verschlafen kann. Denn mit ihren 78 Jahren ist sie nicht mehr so fit wie ihre Enkelin, die hin und wieder nach der Uni mit ihrer Oma „frische Luft schnappen“ geht. Frau M. hat viel zu erzählen – vor allem darüber, wie es war, als sie noch in ihrer eigenen Wohnung in Wandsbek gewohnt hat. Seit einem Jahr lebt sie nun bei ihrer Tochter und deren Mann. Denn nach ihrem zweiten Herzinfarkt im März 2002 wurde es für die Rentnerin unmöglich, sich selbst zu versorgen.

Die Familie ist der größte Pflegedienst in Deutschland

Wie Frau M. geht es vielen alten Menschen. Nahezu drei Viertel der Pflegebedürftigen werden zu Hause von ihrer Familie versorgt. Das waren im Jahr 1999 1,44 Millionen Menschen. Damit ist die Familie noch immer der größte Pflegedienst in Deutschland. Etwa 80 Prozent der Männer und 90 Prozent der Frauen empfinden es als selbstverständlich, die eigenen Eltern oder den Ehepartner zu pflegen. Doch was es für die Familie bedeutet, wenn sich ein Kind um seine Eltern oder ein Ehepartner sich um den anderen kümmern muss, ist den wenigsten bewusst. Das Familienleben ändert sich oft schlagartig. Die Pflege bedeutet zusätzliche Verantwortung – spontane Reisen oder Unternehmungen mit Freunden werden fast unmöglich.

Aber nicht nur soziale Probleme tauchen auf. Viele Familienangehörige betreuen Eltern oder Ehepartner ohne die Unterstützung von Pflegediensten. Das hat häufig berufliche Einschränkungen und damit finanzielle Einbußen zur Folge. Dieser Trend wird sich in Zukunft noch verstärken. Grund genug für Dr. Hanneli Döhner und ihre MitarbeiterInnen vom Institut für Medizin-Soziologie, sich mit dem Thema „Pflege älterer Menschen durch Angehörige“ zu beschäftigen.

Sechs europäische Länder nehmen ihre Sozialsysteme unter die Lupe

„In Zusammenarbeit mit insgesamt sechs Ländern versuchen wir einen europäischen Überblick über die Situation und die Bedürfnisse pflegender Angehöriger in Europa zu geben“, beschreibt Döhner ihre For-

schungsarbeit. Dabei nehmen sie und ihre MitarbeiterInnen die unterschiedlichen Sozialsysteme innerhalb Europas unter die Lupe, um förderliche wie auch hinderliche Bedingungen für eine gute Pflegesituation aufzuzeigen und „Modelle guter Praxis“ herauszustellen. Dazu befragt die sozialgerontologische Arbeitsgruppe der Medizin-Soziologie insgesamt 1.000 pflegende Angehörige und deren PflegepatientInnen in persönlichen Gesprächen. Die Forschungsgruppe sucht dabei Antworten auf Fragen wie: Was erleben Angehörige bei ihrer täglichen Pflege als besonders belastend, was als unterstützend und entlastend? Wie gut sind Angehörige über mögliche staatliche und private Entlastungsangebote informiert bzw. existieren in den jeweiligen Ländern überhaupt solche Angebote? Welche Erfahrungen haben die Familien mit Pflege-, Sozial- und anderen Diensten gemacht? Und was hindert Familienmitglieder im Einzelfall daran, unterstützende Angebote in Anspruch zu nehmen?

2,4 Millionen Euro Förderung von der EU

Im Januar war das erste Treffen der Projektgruppen aus Italien, Griechenland, UK, Schweden, Polen, Deutschland und der WHO-EURO in Hamburg. Dass gerade Hamburg ausgewählt wurde, hat einen Grund: Dr. Döhner koordiniert nämlich die Zusammenarbeit mit den anderen Forschungsgruppen sowie weiteren Experten aus ganz Europa. Dies war nur möglich durch eine Vorlauffinanzierung des wissenschaftlichen Mitarbeiters und heutigen Projekt-Managers Christopher Kofahl durch das Institut für Medizin-Soziologie.

Insgesamt 2,4 Millionen Euro (davon 744.000 Euro für die Projektgruppe Hamburg) bringt die EU für das auf drei Jahre angelegte Projekt mit dem Thema „Services for Supporting Family Carers of Elderly People in Europe: Characteristics, Coverage and Usage“ und dem Kürzel „EUROFAMCARE“ auf. Die Ergebnisse der Forschung sollen helfen, die Situation pflegender Angehöriger europaweit zu verbessern. „Außerdem ist das Projekt darauf angelegt, auf verschiedenen politischen Ebenen die Orientierung der Sozialpolitik zu einem partnerschaftlichen Ansatz zwischen pflegenden Angehörigen, den professionell Pflegenden und den pflegebedürftigen älteren Menschen zu fördern“, erklärt Döhner.

Am Ende des Projektes soll es einen europaweiten Tag der pflegenden Angehörigen geben, eine Europäische Charta für pflegende Angehörige und eine Europäische Konferenz. All dies dient dazu, dem Thema mehr Aufmerksamkeit zu verleihen und die Ergebnisse zu verbreiten. **Text: Ann-Christin Lange**

Theologie fiJv sa fiP dagogik fiSpsachx ittentchafufiGeox ittentchafufiWisut chafut.x ittentchafufiPtz chologie fiw.

Neuerscheinungen

Döring, Martin / Engelhardt, Gunter / Feindt, Peter H. / Oßenbrügge, Jürgen (Hrsg.):

Stadt – Raum – Natur:

Die Metropole als politisch konstruierter Raum.

ISBN 3-808223-2-X.

THEOLOGIE

Fischer, Hermann:

Protestantische Theologie im 20. Jahrhundert.

ISBN 3-17-015754-X.

RECHTSWISSENSCHAFT

Magnus, Ulrich (Hrsg.):

Europäisches Schuldrecht.

Verordnungen und Richtlinien (dt.-engl.-frz.).

ISBN 3-935808-03-8.

Magnus, Ulrich (Hrsg.):

Europäisches Zivilverfahrensrecht. Verordnungen, Richtlinien und Empfehlungen (dt.-engl.-frz.).

ISBN 3-935808-03-7.

Magnus, Ulrich / Wurmnest, Wolfgang (Hrsg.):

Casebook Europ. Haftungs- und Schadensrecht.

ISBN 3-7890-8287-2.

WIRTSCHAFTS- WISSENSCHAFTEN

Altrogge, Günter:

Stücklisten und lineare Produktionsstrukturen. QM – Quantitative Methoden in Forschung und Praxis, Band 3.

ISBN 3-8300-0930-5.

ERZIEHUNGS- WISSENSCHAFT

Pazzini, Karl-Josef:

Die Toten bilden. Museum & Psychoanalyse II. Museum zum Quadrat, Band 15.

ISBN 3-85132-229-0.

Grundmann, Hilmar:

Berufliche Arbeit macht krank. Literaturdidaktische Reflexionen über das Verhältnis von Beruf und Privatsphäre in den Romanen von Martin Walser.

SPRACH-, LITERATUR- UND MEDIENW.

M. Fátima Viegas Brauer-Figueiredo, Karin Hopfe

(Hrsg.): Metamorfoses do Eu:

O Diário e outros Géneros Autobiográficos na Literatura Portuguesa do Século XX.

ISBN 3-925203-91-5.

Wolfgang Wirth / Jörn

Wegner (Hrsg.):

Literarische Trans-Rationalität. Für Gunter Martens.

ISBN 3-8260-2126-6.

KULTURGESCHICHTE UND KULTURKUNDE

Germer, Renate:

Die Heilpflanzen der Ägypter. ISBN 3-538-07144-6.

Nielsen, Inge:

Cultic Theatres and Ritual Drama. A Study in Regional Development and Religious Interchanges between East and West in Antiquity (ASMA IV). ISBN 87-7288-879-2.

Berges, Dietrich:

Antike Siegel und Glasgemmen der Sammlung Maxwell Sommerville im University of Pennsylvania Museum of Archaeology and Anthropology, Philadelphia PA.

ISBN 3-8053-2888-5.

MATHEMATIK

Ansorge, Rainer:

Mathematical Models of Fluid Dynamics. Modelling, Theory Basic Numerical Facts – An Introduction.

ISBN 3-527-40397-3.

GEOWISSENSCHAFTEN

Thannheiser, Dietbert /

Wüthrich, Christoph:

Die Polargebiete.

ISBN 3-14-160311-1.

PSYCHOLOGIE

Lobo-Drost, Audrey:

Bindung in der Psychotherapie. Studienreihe psychologische Forschungsergebnisse, Band 91. ISBN 3-8300-0869-4.

impresum

Herausgeber: Universität Hamburg, Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit – Pressestelle, Edmund-Siemers-Allee 1, 20146 Hamburg, Telefon (0 40) 4 28 38-45 21, Telefax (0 40) 4 28 38-24 49, E-Mail: yousee@uni-hamburg.de

Chefredakteur: Peter Wiegand

Redaktion: Annette Schnieder (Ltg.), Stefanie Enders, Ann-Christin Lange, Anne Kunze, Marie Tischler, Torsten Sturm (Preise & Förderungen), Beate Schäffler und Margit Zernitz (Personalnachrichten).

Weitere AutorInnen dieser Ausgabe: Torsten Ahlers, Elke Andresen, Dr. Petra Blödorn-Meyer, Petra Folkerts, Prof. Dr. Dorothea Frede, Gerlinde Geffers, Prof. Dr. Hartmut Graßl, Dr. Jochen Hellmann, Prof. Dr. Knut Hickethier, Won Jae Choi, Oliver Laskowsky,

Jörg Liebenow, Heiko Meinssen, Dr. Simone Michel, Prof. Dr. Bernd Neumann, Ellen Pallasch, Angelika R. Rudolph, Delia Schindler, Dr. Constanze Schmaling, Dr. Udo Thelen, Broder-Jürgen Trede, Prof. Dr. Albrecht Wagner.

Grafik/Layout: sternklar – Kommunikationsdesign, www.sternklar.com

Titelbild: Klaus Nather

Anzeigenverwaltung und Gesamtherstellung: Alphabet Publishing, Steindamm 91, 20099 Hamburg, Telefon (0 40) 28 08 68-0, Anzeigenschluss: 20. Juni 2003.

Erscheinungsweise: vierteljährlich, Auflage: 17.000, Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist der 20. Juni 2003. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu redigieren und zu kürzen.

Vernetzung ist mehr als Sicherheit

Strukturreformen sind ein notwendiger Bestandteil institutioneller Entwicklungen. Deshalb sind die vorgeschlagenen Änderungen der Strukturen an den Hamburger Hochschulen grundsätzlich wichtig und gut. Ich befürworte sie nachdrücklich. Inwieweit alle konkreten Vorschläge umgesetzt werden sollten, werden die laufenden Diskussionen ergeben. die

ro9iskufd

ezentrales

Info:

Was ist ECTS und wozu dient es?

Das Europäische Credit Transfer System (ECTS) ist ein System zur Anrechnung von Studienleistungen. Es wurde 1985 von der EU im Rahmen des Bildungsprogramms Sokrates Erasmus entwickelt. Durch die Anwendung eines gemeinsam vereinbarten Bewertungsmittels, dem Punktesystem, sowie durch umfassende Information über das Studienangebot soll die internationale Anerkennung von Studienleistungen gewährleistet werden. Nähere Infos im Internet unter:

www.daad.de/deutschland/de/2.2.1.11.html

Kompatibilität mit Studiengängen an anderen deutschen Universitäten und auch mit Studiengängen im Ausland wichtig. Wir werden die Betreuungintensität für die Studierenden steigern und wollen zudem die Zahl der Absolventen erhöhen. Dazu müssen wir größeren Einfluss auf die Auswahl der Studierenden erhalten. Hier ist die Politik gefordert, die durch eine entsprechende Gesetzgebung eine eigene Auswahl ermöglichen muss. Schon jetzt gibt es probeweise einen Vorstoß für die Studiengänge Journalistik/Kommunikationswissenschaft und Medienkultur.

Ziel muss es sein, neue Studiengangsstrukturen zu schaffen und in diese das zu überführen, was in Hamburg als positive universitäre Formen des Lernens und Lehrens praktiziert wird (z. B. Förderung der Eigeninitiative, Prinzip des methodenorientierten und forschenden Lernens). Die Neufassung der Studiengänge haben wir in Angriff genommen: Ein Ziel könnte es sein, binnen zwei Jahren für die Fächer des Fachbereichs Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaft neue Studienordnungen zu entwerfen. Wenn die Universität wieder einmal neu erfunden wird, wollen wir beim Erfinden mit dabei sein.

Reform mit Mängeln

Gestufte Studiengänge sind zu begrüßen, wenn der ‚Baccalaureus‘ nicht als Notausgang für Studiermüde, sondern als Examen akzeptiert wird. Statt einer Anlehnung an den US-Bachelor ist das sechssemestrige Modell aber ein unglückliches Konglomerat aus dem englischen und dem amerikanischen System. Das englische System sieht ein wissenschaftliches Studium von sechs Semestern in nur einem Fach und eine enge Konzentration schon zu Schulzeiten vor. Das amerikanische Grundstudium enthält allgemeinbildende Elemente in den ersten beiden Jahren, mit einer Konzentration auf ein Fach (maximal zwei Fächer) und entsprechend hohen Anforderungen in den letzten beiden Jahren. Eine solche Ausbildung verhindert das Dohnanyi-Modell: Institute sollen in ‚Schools‘ aufgehen, Studierende in den ersten beiden Jahren ein ‚modularisiertes‘ Studium Generale mit einer ‚fachlichen Vertiefung‘

im dritten Jahr absolvieren. Wie sich Absolventen nach dieser ‚Vertiefung‘ als Volkswirte, Informatiker oder als Chemiker präsentieren sollen, malt man sich lieber nicht aus. Dieser Studienabschluss hat weder Aussicht auf internationale Anerkennung, noch wird er Ausländer nach Deutschland locken. Auch als Grundstock für die wissenschaftliche Weiterbildung taugt er nicht; die vorgesehene starke Reduzierung des Betreuungsaufwandes für Graduierte zugunsten orientierungsloser ‚Undergraduates‘ lässt für die Zukunft der Wissenschaften wie auch der Junior-Professoren Schlimmes erwarten. Eine Kontrolle der Studienzeit durch das ECTS-Punkte-System (siehe Info-Kasten) setzt eine einheitliche Skala für vergleichbare Kurse voraus; diese gibt es bisher nirgends. Sie ist aber die Voraussetzung für ein gut strukturiertes Studium mit integriertem Examen. Um im Vergleich mit internationalen Standards zu bestehen, sollte der Baccalaureus auf acht Semester angelegt werden.

Möglichst viel rasch verwirklichen

Das Zentrum für Meeres- und Klimaforschung (ZMK) der Universität Hamburg hat es trotz seit Jahren stagnierender Sachhaushalte und schrumpfender Stellenpläne in den fünf Universitätsinstituten geschafft, zusammen mit dem Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg zu einem international beachteten Forschungsverbund mit über 400 Beschäftigten zu werden. Die offizielle Vereinbarung zur Gründung des Zentrums für Marine und Atmosphärische Wissenschaften (ZMAW) ist jetzt unterschriftsreif. Alle beteiligten Institute werden rings um das Geomatikum ab Herbst 2003 räumlich zusammengeführt. Der größte Rechner für die Erdsystemforschung, finanziert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, steht zur Verfügung. Drei Servicegruppen von nationaler Bedeutung sind im oder am ZMAW angesiedelt (Deutsches Klimarechenzentrum GmbH, Gruppe Modelle und Daten mit dem Welt Datenzentrum für Klima, Leitstelle Forschungsschiffe). Für die Förderung junger Wissen-



Prof. Dr. Dorothea Fsedel, Psodekanin det FB Philotophie vnd Getchicht-x ittentchafu



Prof. Dr. Hasunvu Gsa l, Disekios det Zensvmt f s Meeset-vnd Klimafost chvng

schaftler wurde die Max Planck Research School on Earth System Modelling mit ca. 30 Doktoranden überwiegend aus dem Ausland eingerichtet.

Was bedeuten die Empfehlungen der Kommission für das ZMAW?

Erstens die Bestätigung, dass interdisziplinäre Zentren an der Universität politisch gestützt werden; zweitens hoffentlich das Ende der Schrumpfung des Universitätsbeitrages zur Finanzierung; drittens die Zuweisung eines eigenen Finanzrahmens; viertens die durchgehende Einführung des Bachelor-Grades für alle Studiengänge; fünftens die Unterstützung der FHH bei europäischen Forschungsverbänden; und sechstens mehr Zeit für die Diskussion der Forschungsprogramme und Berichte über noch mehr Glanzlichter aus der Wissenschaft.

Welche Empfehlungen sollten modifiziert werden?

In den besonders für die Forschung ausbildenden Disziplinen, wie sie am ZMK überwiegen, sollte der Studiengang bis zum Bachelor die mathematisch-physikalischen Grundlagen betonen. Ich plädiere daher nicht für den konsekutiven, sondern den integrierten Bachelor-Master-Studiengang. Die Institute sollten erhalten bleiben, denn interdisziplinäre Forschung braucht für hochkarätige Forschung Tiefwurzler in den Disziplinen, die interdisziplinäre Forschung lieben.

Auch das Technische und Verwaltungspersonal ist betroffen

Obwohl sich das Gutachten in der Hauptsache mit Lehre und Forschung der Hamburger Hochschulen befasst, ist doch auch das Technische und Verwaltungspersonal (TVP) betroffen. Die Strukturkommission empfiehlt eine grundsätzliche Umorientierung und Umstrukturierung der Hamburger Hochschullandschaft, so u. a. den Ausbau der Lehrkapazität durch die

Umwidmung von TVP-Stellen in Wissenschaftlerstellen. Reform- oder Umstrukturierungsprozesse laufen seit Jahren in der Universität. Die Maßnahmen haben der TVPR und die betroffenen MitarbeiterInnen mitgestaltet in der Erkenntnis, dass Veränderung sein muss. Durch die Sparauflagen hat sich der TVP-Bestand an der Universität in den letzten Jahren bereits um ca. 15 Prozent verringert. Wenn wir uns mit anderen deutschen Universitäten vergleichen, so rangieren wir in der Frage des Verhältnisses von Wissenschaftler- zu TVP-Stellen im unteren Drittel.

Empfehlungen des Personalrats (TVPR)

1. Wir plädieren für den Erhalt der Universität als „Dachorganisation“ der vorgesehenen Schools/Fakultäten. Das würde die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den Schools/Fakultäten auch in Zukunft gewährleisten.
2. Bei allen Strukturveränderungen sollten der TVPR und die betroffenen MitarbeiterInnen, wie zuvor bei der Reorganisation der Präsidialverwaltung der Universität, in die Planung und Umsetzung eingebunden werden.
3. Die Gremien der akademischen Selbstverwaltung sind zu erhalten, um demokratische Mitbestimmungsmöglichkeiten auch für das TVP zu sichern.
4. Um qualifizierte Lehre und Forschung zu erhalten, sehen wir zukünftig einen erhöhten Bedarf an Service-Personal. Daher lehnen wir die empfohlene Umwidmung von TVP in Wissenschaftlerstellen ab.
5. Die Möglichkeit für berufsbegleitende Weiterbildung sollte für alle Beschäftigten gegeben sein. Bildung darf nicht nur aus kommerziell nachgefragten Angeboten bestehen.

Lesen Sie zu diesem Thema auch den Artikel auf Seite 42.



Elke Andseten, Ey-Vostius Ende det Technitichen Vesx alwngt pestonalsat (TVPR)

Thema für Diplom- oder Magisterarbeit gesucht?

Unser Vorschlag:
"Lernmotivation und Lernverhalten von Berufsstartern"

Im Berufsleben ist heute lebenslanges Lernen gefragt. Aber wie gut und wie gerne lernen Berufsstarter - wenn sie Schule, Lehre oder Uni hinter sich gebracht haben? Was müssen Unternehmen tun, um ein günstiges Umfeld für lebenslanges Lernen zu schaffen?

Die agens Consulting unterstützt Studierende, die sich in ihrer Diplom- oder Magisterarbeit mit diesem Thema befassen wollen. Nutzen Sie die Chance zu einer praxisnahen Diplom- oder Magisterarbeit.

Interessiert? Dann fordern Sie weitere Informationen an über jobs@agens.com

agens Consulting GmbH
Buchenweg 11-13
25479 Ellerau

Fon 04106 7777 0
Fax 04106 7777 333
info@agens.com

www.agens.com

Handlungsbedarf ja – aber nicht so!

Was die Studierenden von den Empfehlungen der Strukturkommission halten

Die Neustrukturierung der Hochschulen nach wirtschaftlicher Rentabilität vorzunehmen, ist das falsche Konzept. Schränkt man die Forschung z. B. auf bestimmte Schwerpunkte ein, dann schließt dies Innovationen auf anderen wissenschaftlichen Gebieten aus. Dass etwas getan werden muss, ist richtig. Viele studieren nur deswegen so lange, weil die Studienbedingungen so schwierig sind: hoffnungslos überfüllte Kurse, Wartelisten, um überhaupt in Kurse hineinzukommen, verlängerte Studienzeiten, weil man zur Finanzierung des Studiums jobben muss, usw.

Ursache für die hohe Zahl an Fachwechslern ist meiner Meinung nach unter anderem, dass die Schnuppertage für Abiturienten nicht ausreichen, um sich zu orientieren. Man braucht die Möglichkeit, sich genau anzusehen, ob ein Fach dem entspricht, was man sich darunter vorstellt. Man könnte Schülern z. B. gestatten, ein bis zwei Wochen lang an der Universität Veranstaltungen zu besuchen und sich bei den Professoren zu informieren.

Ich finde es nicht richtig, das Studienangebot am gesellschaftlichen Bedarf auszurichten. Im Studium lernt man fürs Leben. Jeder Hochschulabsolvent hat die Möglichkeit, sich durch seine Person, durch Praktika oder andere Erfahrungen, die er während des Studiums macht, für einen Beruf in der freien Wirtschaft zu empfehlen.

Grundsätzlich bin ich sehr dafür, dass an der Universität einiges umstrukturiert wird. Den Weg, den die Strukturkommission eingeschlagen hat, halte ich jedoch nicht für richtig. Man müsste eine viel weiter gefasste Neuorganisation in Angriff nehmen, anstatt nur hier und da herumzubasteln.

Zunächst müssen sich die Hochschulen darüber im Klaren sein, welchen Sinn und Zweck ein Studium ganz allgemein hat, welche Leitideen sie verfolgen – man denke mal an Alexander von Humboldt – und ob es im Hinblick darauf sinnvoll ist, beispielsweise für ein geisteswissenschaftliches Studium im Regelfall nur sechs Semester zu veranschlagen. Ob ein verkürztes Studium sinnvoll ist oder nicht, hängt vom Studienfach ab – zum Beispiel davon, ob es berufsausbildend angelegt ist oder nicht. Die Ausrichtung der Studienfächer und -plätze am gesellschaftlichen Bedarf finde ich kritisch. Wie will man diesen Bedarf denn überhaupt messen, und

Wie will man den gesellschaftlichen Bedarf messen?

Bedarf hinaus ausgebildet wurde und weil weniger Absolventen in andere Bundesländer „exportiert“ werden sollen, stellt sich für mich die Frage, ob es ein gesamtdeutsches Konzept gibt. Anderenfalls verwehrt man auf diese Weise vielen Abiturienten schlichtweg den Zugang zum Studium.

Lange Studienzeiten wegen schwieriger Bedingungen

worauf will man damit hinaus? Wenn Hamburg zukünftig weniger Studienplätze anbietet, weil bislang weit über den eigenen



Chsitraf, 26 Jahre, Sposwittentchafy
11. Semester



Szlwei, 26 Jahre, Soliologie, 11. Semester



Nina, 25 Jahre, Rechtswissenschaften, 6. Semester

Ich vermute, dass viele den Studiengang wechseln oder das Studium abbrechen, weil sie nach dem Abitur nicht wissen, was sie machen sollen und erst mal irgendetwas studieren. Später merken sie dann, dass ihr Studienfach nicht ihren Erwartungen entspricht. Wer in einem höheren Semester über einen Studienabbruch nachdenkt, der zieht vielleicht noch den Bachelor durch. Man muss jedoch abwarten, ob dieser Abschluss von den Firmen überhaupt anerkannt wird. Angesichts der jetzigen wirtschaftlichen Lage halte ich es für problematisch, die Zahl der Studienanfänger am gesellschaftlichen Bedarf auszurichten.

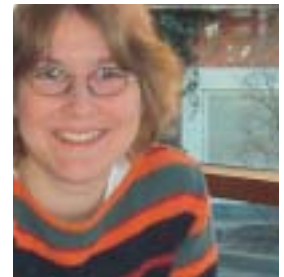
Abwarten, ob Bachelor überhaupt anerkannt wird

Und ich bezweifle auch, dass das etwas bringt. Wer eine Geisteswissenschaft studieren möchte und hierfür keinen Studienplatz bekommt, der wird sich nicht für Ingenieurwissenschaften einschreiben, nur weil dies dem gesellschaftlichen Bedarf entspricht.

Wenn Bachelor und Master als neue Studienabschlüsse eingeführt werden, müssen die Studierenden frei entscheiden können, welchen Abschluss sie machen. Wenn der Bachelor jedoch zum Regelfall wird, befürchte ich, dass im Studium deutlich weniger Inhalte vermittelt werden. Das finde ich schlecht. Ich glaube, dass viele den Studiengang wechseln oder ihr Studium abbrechen, weil sie im Vorfeld nicht wissen, was sie erwartet. Der Schritt zwischen Schule und Studium ist größer als viele denken – sowohl fachlich als auch was die Arbeitstechnik angeht. Eine intensivere Betreuung wäre hilfreich.

Eine intensivere Betreuung wäre hilfreich

Die Finanzierung der Fachbereiche von der Erfolgsquote bei den Absolventenzahlen abhängig zu machen, halte ich nicht für richtig. Dass viele ihr Studium abbrechen, bedeutet doch nicht automatisch, dass der Fachbereich ineffizient ausbildet.



Cosinna, 24 Jahre, Wirtschaftsinformatik, 10. Semester



Michael, 37, Mediziner, 3. Semester

Bei der flächendeckenden Einführung von Bachelor-Abschlüssen muss man sich darüber im Klaren sein, dass niemand in sechs Semestern das lernen kann, was andere in zehn Semestern lernen. Nach dem Studium werden aber an alle die gleichen Ansprüche gestellt und man muss irgendwie damit klar kommen, dass man unzureichend qualifiziert ist. Und warum muss man sich nach dem Bachelor-Abschluss neu bewerben, um weiter studieren zu dürfen. Was macht man, wenn man keine Zulassung für den Master bekommt? Dann ist man arbeitslos, oder was?

Warum ein Bewerbungsverfahren für den Master?

Die Überlegung, den Fächerkatalog und die Anzahl der Studienplätze am gesellschaftlichen Bedarf der Stadt Hamburg auszurichten, kann ich nicht nachvollziehen. Wir sind Europäer – insofern sollte man den europäischen Bedarf zu Grunde legen. Es bleiben doch nur wenige nach dem Studium in Hamburg.

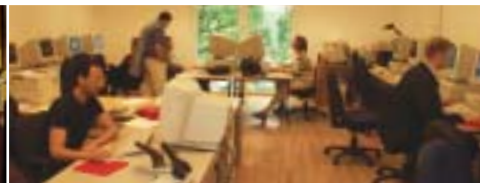
Die Einführung der Bachelor- und Masterabschlüsse halte ich grundsätzlich für sinnvoll. Bedenklich ist allerdings die beabsichtigte Selektion, dass nur die Hälfte die Möglichkeit erhalten soll, den Master zu machen. Auch wer keinen hervorragenden Bachelor-Abschluss geschafft hat, sollte die Chance haben, weiter zu studieren und im zweiten Teil des Studiums seine Leistungen noch zu steigern.

Ich finde es gefährlich, die Studiengänge und die Anzahl der Studienplätze am gesellschaftlichen Bedarf auszurichten. Und wer bestimmt eigentlich, was der gesellschaftliche Bedarf ist? Die Fachbereiche, die eine geringere gesellschaftliche Akzeptanz besitzen oder für die Wirtschaft von geringerem Interesse sind, bleiben dann unter Umständen auf der Strecke. Es ist eine Gewährleistungspflicht der Hochschulen, für die Studierenden ein vielfältiges Grundangebot zu erhalten.

Vielfältiges Studienangebot muss gewährleistet bleiben



Paulick, 21 Jahre, FH für fremdsprachliche Verwaltung, 3. Semester



The International Center for Graduate Studies (ICGS) at the University of Hamburg offers an excellent environment for Education and Research. ICGS prepares its students for international careers. Study Programs:

- Intercultural Studies
- Law and Economics
- Environmental Sciences
- Life Sciences
- The Structure of Matter/Physics
- Industrial Mathematics: Modeling and Simulation

- Complementary German and European Studies Program (Short Courses and Executive Options available)

Student body is multinational ■ Admission is highly selective ■ Additional lectures, summer schools, workshops and excursions ■ Languages of instruction: English and German ■ Inhouse German Language Classes ■ Career and Internship Service ■ Intensive Counseling ■ Housing Service

Welcome to ICGS!

International Graduate Education and Executive Training

Europa ist eine Friedensidee

Dr. Christa Randzio-Plath gehört zu den zahlreichen renommierten Persönlichkeiten, die das ICGS für seine diesjährige „Spring School“ gewinnen konnte. **yousee** hat die EU-Parlamentarierin zu Chancen und Herausforderungen der EU-Erweiterung befragt

Die Europäische Union zählt heute 15 Mitgliedstaaten – bereits im Mai 2004 werden es 25 sein (siehe Info-Kasten). Bis dahin gibt es noch viel zu tun – sowohl für die Beitrittskandidaten als auch für die bisherige EU, denn es ist die größte Erweiterung, die die EU je auf einen Streich vollzogen hat.

yousee: Wo fängt nach Ihrem Verständnis Europa an und wo hört es auf?

Dr. Randzio-Plath: Europa lässt sich nicht geographisch definieren. Europa ist eine Friedens-, Werte- und Rechtsgemeinschaft. Es hat viele Versuche gegeben hat, dieses Europa zu bauen. Der Durchbruch gelang nach dem 2. Weltkrieg. Damals wurde sehr deutlich, dass Europa zunächst einmal eine Friedensidee ist. Damit meine ich nicht nur die Abwesenheit von Krieg, sondern die regelrechte Organisation von Frieden durch Zusammenarbeit und Verständigung zwischen den Völkern.

Was macht Ihrer Meinung nach eine europäische Identität aus?

Sicherlich eine gemeinsame Kultur, Kulturgeschichte, Traditionen und Werte. Das wird zum Beispiel in der Europäischen Charta deutlich. Die Würde des Menschen steht dabei im Mittelpunkt. Ferner basieren unsere Ziele und Werte auf einem religiös-geistigen und moralischen Verständnis. Das halte ich für sehr wichtig. Wir haben uns über Jahrhunderte gegenseitig befruchtet. Europa war ein Kontinent der brutalen Gegensätze – des kühnen Erfindungsgeistes und der wunderbaren Kultur, aber auch der schrecklichen Zerstörungsmacht, der Kriege, der Morde und des Leides.

Sie vertreten die Auffassung, dass die Kosten der Nicht-Erweiterung höher sind als die der EU-Erweiterung.

Können Sie dies näher erläutern?

Die Sicherung der Grenzen – sowohl aus militärischer Sicht als auch aus Sicht der inneren Sicherheit – kostet. Diese Kosten werden wegfallen, wenn sich unsere Grenzen zu Drittstaat-

ten verändern. Bereits der Wegfall der Binnengrenzen innerhalb der EU hat deutliche Einsparungen gebracht. Außerdem ist ein Euro gemeinschaftlich ausgegeben in seiner Wirkung wertvoller, als wenn 25 Staaten dieses jeder für sich machen würden. Der größte Nutzen der geplanten Erweiterung ist, dass wir Stabilität in die zehn Beitrittsstaaten exportieren, und nicht umgekehrt, diese Staaten Instabilität in die EU. Das ist allerdings nicht in Euro zu bemessen. Insgesamt wird der EU-Haushalt nicht stärker wachsen, sondern die Ausgaben werden umverteilt.

In Deutschland angesiedelte Unternehmen wandern zunehmend in die osteuropäischen Beitrittsländer ab, weil die Standortfaktoren dort günstiger sind. Verliert Deutschland weitere Arbeitsplätze?

Das sind reale Probleme, die es bereits seit dem Wegfall des Eisernen Vorhangs gibt, die jedoch nicht massenhaft auftreten. Die Unternehmen können sich schon seit mehr als zehn Jahren entscheiden, ob sie nach Südkorea, Südafrika oder nach Polen gehen. Seit es in den osteuropäischen Staaten funktionierende Marktwirtschaften gibt, haben die Unternehmen ein Interesse daran, dort ihre Standorte zu wählen.

Aber wird diese Problematik jetzt nicht weiter verschärft?

Die EU unterhält bereits seit über zehn Jahren Handels- und Kooperationsabkommen mit den Beitrittsstaaten. Die Lohnkosten sind dort in der Tat niedriger. Solche Unterschiede gibt es aber auch zwischen Ostfriesland und Hamburg. Das ist insofern nichts Neues. Die häufig thematisierte Frage, ob mit der Erweiterung eine massive Migration von ArbeitnehmerInnen einhergeht, stellt sich vorläufig nicht. In den ersten sieben Jahren nach dem Beitritt der MOE-Staaten können die bisherigen EU-Staaten frei entscheiden, ob sie zusätzliche Arbeitskräfte aus den Beitrittsstaaten aufnehmen wollen oder nicht. Nach Ablauf der Frist muss die Freizügigkeit dann aber realisiert werden. Das langfristige Migrationspotenzial aus den Beitrittsländern wird auf etwa ein Prozent der heutigen Bevölkerung geschätzt. Migration ist eine europäische Herausforderung, sollte aber nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung empfunden werden.

Welchen konkreten Vorteil bringt die Erweiterung für den einzelnen Bürger?

Persönliche Sicherheit. Ohne eine gemeinschaftliche Außen- und Sicherheitspolitik und wahrscheinlich auch Verteidigungspolitik können wir unsere politischen Probleme auf Dauer nicht mehr lösen. Die Konflikte auf dem Balkan zeigen sehr deutlich, dass der Krieg noch nicht aus Europa verschwunden ist. Ein weiterer Vorteil ist eine effektive, grenzübergreifende Kriminalitätsbekämpfung. Auch die Umweltqualität wird sich durch die Erweiterung spürbar verbessern – ich



Dr. Chsitra Randhio-Plath, Mitglied des Europäischen Parlaments

denke nur an die Ostsee, die Elbe, die Luft oder die Atomkraftwerke in den osteuropäischen Ländern. Hier müssen die Beitrittsländer zukünftig einen ganz anderen Standard gewährleisten. Auch wirtschaftliche Vorteile werden aus der Erweiterung resultieren. Für ein Bundesland wie Hamburg bringt sie nicht nur mehr Umsätze im Hafen, mehr Gewinne für Unternehmen, sondern auch ganz klar Arbeitsplätze. 50 Prozent des Imports und Exports mit den osteuropäischen Staaten wird mit Deutschland abgewickelt und ein großer Teil davon mit Hamburg als Hafen- und Handelsstadt.

Die Effizienz der EU-Organen ist bereits heute mangelhaft. Ist die „EU der 25“ im Jahr 2004 überhaupt noch handlungsfähig?

Es muss in der EU zukünftig – wie in jedem anderen demokratischen Staat – mit Mehrheit abgestimmt werden. Das Einstimmigkeitsprinzip hat seine Berechtigung nur bei Fragen der Vertragsänderung. Ich bin allerdings sehr skeptisch, ob es gelingt, das Mehrheitsprinzip durchzusetzen. Die Entscheidung der britischen Regierung, sich aus dem europäischen Verständnis von Konfliktbewältigung zu lösen und mit den USA in der Irak-Frage ein Kriegsbündnis einzugehen, wird mit Sicherheit auch Auswirkungen auf die Reformen der EU haben. Doch ohne eine Reform nach innen ist die EU nicht erweiterungsfähig. Auf dem Gipfel in Nizza haben wir es nicht geschafft, die dringend erforderlichen Reformen einzuleiten, so dass die Zeit nun drängt. Eigentlich ist es unverantwortlich, der Erweiterung als Abgeordnete im Parlament zuzustimmen, ohne zu wissen, was bis 2004 an Reformen vorgesehen ist. Aber wir hoffen, dass es rechtzeitig gelingt, spätestens gleichzeitig mit der Erweiterung auch die Reform der EU und Vertiefung der Integration zu realisieren.

Wie sieht Ihre ganz persönliche Vision von einem zukünftigen Europa aus?

Ich sehe Europa als eine EU der Völker und der Staaten, als einen fairen Partner in einer multipolar geordneten Welt, der Globalisierung aktiv und verantwortlich mitgestaltet. Innerhalb der Vereinten Nationen muss die EU zukünftig eine gewichtige Stimme haben – nicht zuletzt, um die UNO wieder zu stärken. Ich wünsche mir eine Zivilisation, in der Krieg nicht mehr als ein Mittel zur Erreichung von Zielen dient, und eine Weltgemeinschaft, in der die Stärke des Rechts ein für allemal das Recht des Stärkeren ablöst. Hierzu kann ein wiedervereinigtes Europa einen entscheidenden Beitrag leisten.

Das Interview führte Annette Schnieder

Info:

Die EU besteht derzeit aus: Belgien, Dänemark (ohne Färöer und Grönland), Deutschland, Finnland, Frankreich (einschl. Guadeloupe, Martinique, Französisch-Guyana u. Réunion), Griechenland, Großbritannien (ohne Gibraltar), Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal (einschl. Madeira u. Azoren), Schweden und Spanien (einschl. Kanarische Inseln, Cëuta u. Melilla). Ab dem 1. Mai 2004 gehören zur EU dann auch Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, die Slowakei, Slowenien, die Tschechische Republik, Ungarn und Zypern.

Mehr Informationen zur EU im Internet unter:

www.mehr-europa.de

www.eu-kommission.de

www.europa.eu.int



Deutsch-Institut für Ausländer e.V.,

mit Prüfungslizenz vom Goethe-Institut.

Deutsch als Fremdsprache

Intensive Tageskurse oder Abendkurse für alle Kursstufen.

Kursbeginn alle 8 Wochen. Die Kursgebühr beträgt max. 5 € pro Unterrichtsstunde.

Heimhuder Str. 39, 20148 Hamburg (Nähe Dammtor-Bahnhof und Uni Hamburg)

Tel.: 040/44 00 79

www.deutsch-institut.de



Internationale Master-Kandidaten: Festlegung der Studienpläne | xeitw | ge | Sw | dienmodell | bet | ondest | in | es | et | tanu



Die **Chance** erkennen

Die von der Kommission empfohlene Einführung von Bachelor- und Masterabschlüssen bringt die Internationalisierung voran

Wenn die Vorschläge der Kommission in einigen ihrer zentralen Kernansätze wirklich umgesetzt werden, besteht die Chance, die Universität Hamburg international als erstklassige Adresse zu etablieren. Die Universität Hamburg würde im Hinblick auf ihre Studienstruktur und hinsichtlich ihres Selbstverständnisses in der Lehre einem Standard deutlich näher rücken, der international als erstklassig gilt. Dies betrifft vor allem zwei wichtige Aspekte, nämlich das konsequent gestufte Studiensystem und die Ausrichtung am Studienerfolg als zentraler Messkategorie von erfolgreichem Handeln.

Konsekutives Bachelor-Master-System

Weltweit, längst nicht mehr nur in „angloamerikanischer Sphäre“, entwickelt sich seit Jahren ein klarer Trend: (Hochschul-)Bildung wird als individuelles Kapital hoch bewertet; besonders hoch aber wird – insbesondere in „Schwellenländern“ – die Bedeutung einer zweiten, möglichst im Ausland absolvierten Studienphase „Master“-Phase, eingeschätzt. Um diese ihren Kindern zu ermöglichen, investieren gerade auch finanziell nicht auf Rosen gebettete Familien in diesen Ländern oft bis zur Grenze ihrer Belastbarkeit. Die Empfängerländern, wie auch die Entsendeländer, und natürlich auch die Teilnehmer profitieren von diesem Aus-

tausch in hohem Maße. Die Kreativität der Postgraduierten aus aller Welt ist eine wichtige Trumpfkarte des angloamerikanischen Systems, das bisher den Markt (ja, es ist ein Markt, ob uns das gefällt oder nicht!) auf Empfängerseite dominierte.

Durch den Bologna-Prozess ist endgültig klar, dass auch Kontinentaleuropa sowohl entsendend als auch empfangend in Zukunft stärker in diesen globalen Trend einschwenken wird. Die Universität Hamburg hat dies längst erkannt: Es ist fast unumstritten, dass gerade graduierte ausländische Bewerber eine wichtige Zielgruppe darstellen, um die intensiver zu bemühen sich unbedingt auszahlen wird.

Leider war das bisherige Studiensystem nicht auf die Interessen der genannten Gruppe zugeschnitten: Alle Erfahrungen zeigen, dass hochqualifizierte Graduierte oft lieber horrenden Studiengebühren in einer gar nicht unbedingt zur ersten Liga gehörenden britischen Einrichtung bezahlen, als das unkalkulierbare Wagnis eines von der Dauer und vom Gelingen her kaum abschätzbaren Studiums in Deutschland einzugehen. Die Schwierigkeit, unsere Studienangebote an den Mann und an die Frau zu bringen, habe ich auf zahlreichen Reisen, bei Hochschulbesuchen und auf Bildungsmessen sowie in vielen Einzelgesprächen immer wieder erfahren.

Das zusätzliche Problem der deutschen Unterrichtssprache einmal beiseite gelassen, ist vor allem der geringe Strukturierungsgrad des deutschen Systems der Grund für das geringe Interesse, das wir bei internationalen hochqualifizierten Graduierten finden. „In welcher Zeit und zu welchen Kosten kann ich“, fragen die Interessenten aller Kontinente, „einen dem Master entsprechenden Grad erwerben?“ Unsere Antwort auf diese Frage blieb in der Ver-

Tandem: cross-cultural communication

Das kommt mir spanisch vor?!? – It's all Greek to me?!? – Eso parece chino?!?
Ça me paraît étrange?!?

Für eine echte spanische Tortilla braucht man mehr Eier, als Liefka vermutet hätte. „Dreizehn Stück musste ich für Julio besorgen“, erzählt die 24-jährige Deutsche. Wer Julio ist? Julio ist Liefkas spanischer Tandem-Partner, der ihr in den letzten Monaten nicht nur einen Einblick in die spanische Küche gewährt hat, sondern dank dessen Hilfe ihr beispielsweise der zuvor gern von ihr vermiedene Gebrauch des Subjuntivo (spanischer Konjunktiv) so gar nicht mehr „spanisch“ vorkommt.

Fit for studying abroad, life and career

„Intercultural competence and linguistic proficiency are important skills for a successful career. Furthermore, a stay abroad is part of a proper curriculum vitae.“ Everywhere you get this or similar information. And besides your career planning – who wouldn't like to be able to communicate fluently in several languages? A bit of English or French knowledge is usually left from school days. But is this enough to get along in your future profession? And how would you cope with the linguistic challenge if you wanted to study at a Spanish university like Liefka does?

Aller Anfang ist schwer – Gastsemester in Hamburg

Den gleichen Problemen sehen sich auch mehrere Tausend ausländische Studierende gegenüber, die an der Universität Hamburg studieren und deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Einer von ihnen ist Julio, spanischer Gaststudent, der im Oktober 2002 für ein Semester nach Hamburg kam. „Obwohl ich in Spanien schon fünf Jahre Germanistik studiert und Deutsch gelernt hatte, war es am Anfang ganz schön schwer – mit der Sprache und überhaupt. Anfangs war ich sehr allein und kannte niemanden. Da habe ich den Aushang mit dem Tandem-Service gesehen und mich gleich am Semesterbeginn angemeldet.“ Julios Wissensdurst ist in puncto Deutschlernen wirklich überdurchschnittlich. Das bestätigt nicht nur Liefka, sondern auch die Statistik, die er vorweisen kann: Julio hat im vergangenen Semester gleich an vier Tandems teilgenommen. „Zufällig alles Frauen“, schmunzelt

Info:

Tandem-Service der Universität Hamburg, Fachbereich Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaft (FB 07), Institut für Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft (IAAS), Abteilung Sprachlehrforschung, Dr. Johannes Eckerth, Rike Lamb, Kathrin Ebeling. Anmeldebüro seit dem SS 2003: Rothenbaumchaussee 36. Sprechzeit: mittwochs, 11.00–13.00 Uhr (nicht während der vorlesungsfreien Zeit)
E-Mail: sprachlehrforschung@uni-hamburg.de,
Internet: www.sign-lang.uni-hamburg.de/fb07/zfi/td-start.htm

er, winkt aber gleichzeitig ab und stellt klar, dass jeglicher Hintergedanke hier fehl am Platze ist. „Natürlich könnte ich mich an der Uni auch ausschließlich mit anderen spanischen Studierenden unterhalten, aber das ist nach meinem Verständnis nicht der Sinn eines Auslandssemesters“, findet Julio.

Have you ever heard of Tandem?

Taking part in a language course is a must – no doubt about that. But even after two courses you usually don't have any practice, do you? “My Spanish grammar was fine and I even knew heaps of words, but nevertheless I simply didn't dare to open my mouth,” Liefka remembers. “My former Spanish teacher advised me to look for somebody to speak Spanish with.” Unfortunately, in most cases none of your friends is a native speaker of the language you are looking for. But don't worry, this problem can be solved easily. Have you ever heard of Tandem or seen all these “Suche Tandem-Partner!” notes stikking on the notice boards all over the campus? These people are not fond of cycling but wish to find a partner for practising a foreign language.



Tandem-Dseam-Team Liefka vnd Julio

The principle is very simple: two partners who both want to learn the other's mother tongue meet regularly and use one of the two languages in turn.

Eine optimale Ergänzung zum Sprachkurs

Eine Tandem-Partnerschaft ist keine Alternative zu einem herkömmlichen Sprachkurs, sondern eine optimale Ergänzung. „Ganz ohne Sprachkenntnisse stelle ich es mir sehr schwierig vor, eine erfolgreiche Tandem-Partnerschaft hinzubekommen“, meint Julio. „Außerdem bin ich als Muttersprachlerin manchmal gar nicht in der Lage, Julio die deutsche Grammatik zu erklären“, ergänzt Liefka. Gegenüber den konventionellen Lernmethoden weist Tandem den Vorteil auf, dass persönliche Bedürfnisse der Betroffenen besser berücksichtigt werden können:

□ **Flexible Treffen:** Die Tandem-Partner legen selbst fest, wann, wie häufig und wo sie miteinander üben. „Wir haben uns gleich zu Beginn einen regelmäßigen Rhythmus überlegt, in dem wir uns treffen wollen. Das war wichtig“, erinnert sich Julio.

□ **Individuelle Themen & Methoden:**

Der eine möchte vielleicht seine Studien- oder Sprachkursmaterialien durcharbeiten, die andere sich über Politik, Land und Leute oder einen Kinofilm unterhalten. „Wir hatten uns immer etwas zu erzählen, haben einander viel gefragt – je nachdem, was uns gerade so interessierte“, resümiert Julio. Peter, Paul und Mary und andere bekannte „Größen“ aus Lehrbüchern gehören jedenfalls der Vergangenheit an.

□ **Hohe Intensität:** Anders als in einer Lerngruppe ist man unter vier Augen stets gefordert: zuhören, antworten, verstehen, korrigieren, nachfragen – und nicht zu vergessen – loben. Und die Angst sich zu blamieren, stellt sich in der Regel erst gar nicht ein, da die Tandem-Partner sich gleichberechtigt gegenüberstehen.

□ **Keine Kosten:** Eine Tandem-Partnerschaft ist kostenlos. Ganz ohne „Investitionen“ geht es aber nicht: gefordert sind Engagement, Kontinuität, Offenheit sowie die Bereitschaft, sich auch auf die Lernziele seines Partners einzustellen. Also, auch für Tandem gilt: Von nichts kommt nichts. Oder wie die Spanier sagen: „No hay atajo sin trabajo.“

Tandem – far more than just increasing your vocabulary

First and foremost, a Tandem partnership helps you to understand the foreign language of your choice better and to express yourself more easily in it. Within a few months Liefka and Julio greatly im-

proved their ability to speak and developed a feeling for the other's language. „I can even handle a conversation with Julio on the phone now,“ Liefka remarks happily. Besides Tandem offers you the great opportunity to get to know the cultural background of your counterpart. And this intercultural learning even takes place automatically whenever you meet. Furthermore, it is a chance to make new friends. „For me this is a very important aspect of the Tandem idea,“ Julio explains. „But I experienced that not every Tandem partnership develops into a friendship.“

Last but not least, taking part in a Tandem can broaden your curricular offerings by combining language learning with the training of transferable skills (like autonomous learning or bilingual and cross-cultural cooperating). The Tandem-Service of the University of Hamburg even offers to certify your efforts.

Der Tandem-Service der Universität Hamburg

Die Bilanz des von Mitarbeitern des Studiengangs Sprachlehrforschung ins Leben gerufene Tandem-Service kann sich sehen lassen: Die Vermittlungsquote liegt mit 50 Prozent vergleichsweise hoch. Rund 1.500 Personen und 56 Sprachen umfasst die Interessenten-Kartei derzeit – angefangen von Arabisch, Französisch, Gebärdensprache und Italienisch bis hin zu Mongolisch und Thai. Vermittelt werden Studierende und Angestellte aller Hamburger Hochschulen, des Studienkollegs an der Universität Hamburg, des International Center for Graduate Studies (ICGS) sowie des World University Service (WUS).

Das Vermittlungsverfahren ist nicht nur kostenlos, sondern auch denkbar einfach. Nach Abgabe des Anmeldeformulars und Vorlage der Immatrikulationsbescheinigung im Rahmen einer persönlichen Vorsprache erfolgt dann die Aufnahme in die Datenbank. Sobald ein passender Tandem-Partner gefunden ist – bei Liefka und Julio hat es nur wenige Tage gedauert –, wird man telefonisch benachrichtigt.

The success story of Liefka and Julio – part II

Julio's departure from Germany is coming closer and both of them are sad that their Tandem partnership will be over soon. „But of course we'll keep in touch,“ Julio says, giving a big smile to Liefka. „I'm applying for the ERASMUS exchange program for 2004. Julio convinced me to go to Madrid – where he lives,“ Liefka adds, knowing that she can count herself lucky to have a friend in Spain long before she goes abroad.

Text_ Annette Schnieder

What do **business consultants** do?

Soft skill-Seminare, Unternehmensworkshops und Praktikumsvermittlung sind die Schwerpunkte des neu eingerichteten Career Service am International Center for Graduate Studies (ICGS)

Wenn Sie nur zwanzig Prozent von dem umsetzen, was Sie sich vorgenommen haben, dann sind Sie für die Hamburger Unternehmenslandschaft ein interessanter Ansprechpartner!“, prophezeit Prof. Dr. Jörg Schmidt-Trenz, Hauptgeschäftsführer der Handelskammer Hamburg, anlässlich eines Besuchs in der Geschäftsstelle des International Center for Graduate Studies (ICGS). Dean Prof. Dr. Pawlik sowie das ICGS-Team um Geschäftsführer Dr. Udo Thelen hören dies gern, denn das neue Angebot steht unter hohem Erwartungsdruck. Der neu eingerichtete Career Service gehört zusammen mit dem für alle Studierenden obligatorischen Zusatzprogramm ‘German and European Studies’ und dem intensiven Sprachenprogramm zum Bereich der „flankierenden“ Angebote, die das diszipli-

näre Studium in den sechs Fachschwerpunkten um berufsbezogene Aspekte ergänzen.

Die ICGS-Studierenden aus mehr als zwanzig Ländern sowie die Doktoranden der beiden Hamburger Max Planck Research Schools, mit denen ICGS neben weiteren Einrichtungen der Universität bei der Betreuung internationaler Studierender und WissenschaftlerInnen kooperiert, nehmen das Angebot interessiert an. Der eintägige Intensiv-Workshop bei McKinsey & Co. im Februar etwa führte den TeilnehmerInnen nachdrücklich vor Augen, warum Teamgeist, ein gut entwickeltes Auffassungsvermögen und ausgeprägte kommunikative Fähigkeiten nicht nur im Bereich Unternehmensberatung wichtig sind. Aber das engagierte vierköpfige Trainerteam von McKinsey vermittelte den fünfzehn TeilnehmerInnen auch, dass die für den erfolgreichen Einstieg in das Berufsleben erforderlichen Kompetenzen und Fertigkeiten alle erlernbar sind.

Shirlene Scott, Programmleiterin am ICGS, ist mit dem Start des Career Service zufrieden: „Die Studierenden sind hochmotiviert, die Soft skill-Seminare zu Präsentationstechniken gut besucht und seitens der beteiligten Unternehmen erhalten wir ebenfalls positives Feedback.“ Für die kommenden Monate sind Veranstaltungen mit SAP, der Handelskammer Hamburg, der Boston Consulting Group und weiteren Unternehmen und Trainern vorgesehen. Ein ganztägiger Workshop des vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) geförderten Projekts „Religion-in-Dialogue“ der Universität Frankfurt fällt in dem reichhaltigen Programm besonders ins Auge, stehen doch mit Themen wie „interkulturelle Kompetenz“, „interreligiöse Konflikte und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen“ und „Leben und Arbeiten in multikulturellen Gesellschaften“ zentrale Fragen für eine zukünftige Weltordnung auf dem Programm.

Die dritte Säule des Career Service bildet die Vermittlung von Praktika. Auch hier gibt es bereits erste Erfolge zu verzeichnen. So gelang es den ICGS-Beratern beispielsweise, Won Jae Choi seinen Wunsch zu erfüllen, in einer international agierenden Organisation praktische Erfahrungen auf dem Bildungssektor zu sammeln. Sie stellten den ersten Kontakt zwischen dem koreanischen ICGS-Studierenden und dem UNESCO Institute for Education in Hamburg her und unterstützten ihn bei seiner Praktikumsbewerbung (siehe auch nebenstehenden Artikel).

Text_ Ulrike Tillmann

Career Service erfährt positive Resonanz



Heute schon gewohnt?

STUDIERN UND GUT WOHNEN! Das passt bei den Wohnungsbaugenossenschaften Hamburg genial zusammen. Hier sichert sich der gelernte Durchblicker prima Wohnqualität zu günstigen Preisen. Mehr Service, Leistungen und Vorteile:



H A M

The mountain's **calling**

An eight-week trainee program at the UNESCO Institute for Education turned into an exciting intercultural experience for ICGS graduate student Won Jae Choi from Korea

A mountain does not come to you – you must go to the mountain yourself! Following this Korean saying, I stepped forward to one of my mountains when I decided to come and study at the International Center for Graduate Studies (ICGS) at the University of Hamburg. Having completed a Bachelor's Degree in Education, English and Philosophy at the Kyung Hee University in Korea, I chose to enrol in the ICGS-Graduate Program 'Intercultural Studies'. The 'Intercultural Studies' Program at ICGS has an international reputation for its dynamic, innovative and interdisciplinary academic approach. Furthermore, it places high value on creativity, with many graduates becoming successful in different fields of human endeavour.

The question where my university degree would lead me has always been very important to me. One of my career goals is to work for an international organisation in the area of education. So I was highly excited to find out that Hamburg University and ICGS cooperate with the UNESCO Institute for Education in Hamburg. After my first semester at ICGS, I decided to contact ICGS Career Service for more information about trainee opportunities. ICGS Councillors helped me to explore these issues. They also established a first contact with the UNESCO Institute for Education and assisted me with my application. As there was a lot of competition for the trainee program, I was very happy when I finally got a call from UNESCO offering me an eight-week trainee program. Soon after I started at UNESCO I found out that this was more than a usual trainee program. Rather, it was the continuation of my study program. I could apply my theoretical knowledge to an educational organisation. I was offered the opportunity to participate in a project with Prof.

Dr. Thomas Fasokun, a visiting scholar from the Obafemi Awolowo University in Nigeria, whose main academic focus is in the area of adult education. By assisting him I was taught how to collect and organise information in the area of educational research. Prof. Dr. Fasokun and I worked as a team. I like this kind of cooperation between an African and an Asian doing international research together in Hamburg. What an exciting intercultural experience!

“What an exciting intercultural experience!”



ICGS-Student Won Jae Choi (27) and Prof. Dr. Thomas Fasokun (UNESCO Institute for Education, Hamburg)

My task was to analyse intercultural education in detail. In particular, I compared first-hand material on high school level throughout Europe. I explored a wide field of educational theories, philosophies and basic knowledge. Sometimes I had a look at the work of other researchers within the institute and asked myself if my direction was well oriented theoretically. They all helped me in getting an exiting insight into the working area of an international organisation focussing on education and research.

Summing things up, I found myself as an international student of 'Intercultural Studies' comparing European school material in an international institute. It is itself a study that is alive and the foundation of my future career. I do not judge how far I have climbed my mountain, but certainly the summit is not that far away anymore.

Text: Won Jae Choi

Avttuellvngen fiWosig ge fiLetvngen fiKonl esie fiTheates fiF hsvngen fiSposuEuennt fiKongsette fiWoskt hopt

Veranstaltungen

KATHOLISCHE HOCHSCHULGEMEINDE

Am **25.06.2003** (20.00 Uhr) findet eine Führung durch das Zentrum des **Tibetischen Buddhismus** statt. Nähere Infos zur Veranstaltung sowie zum kompletten Semesterprogramm der Katholischen Hochschulgemeinde im Internet: www.khg-hamburg.de

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK LADINO KERIDO MIO

– **Judenspanische Literatur im 20. Jahrhundert**, Ausstellung in der Staats- und Universitätsbibliothek (Ausstellungsraum) vom **23.05.–05.07.2003**: Zu den bekanntesten Vertretern der judenspanischen Literatur zählen der französische Romancier Albert Cohen und Elias Canetti. Die ausgestellten Bücher stellen beispielhaft Dramen, Romane, Lyrik, liturgische und historische Werke vor. Ergänzt wird die Ausstellung durch eine Hörstation mit Musik, Texten, Theaterstücken sowie diversen Rundfunksendungen.

SÜDASIENTAG

Am **31.05.2003** (ab 10.00 Uhr) wird unter der Schirmherrschaft der Kultursenatorin Dr. Horakova im Ostflügel des Hauptgebäudes der Universität der **Südasientag** stattfinden. Im Rahmen der von der deutsch-indischen

Gesellschaft und dem Institut für Geschichte und Kultur Indiens und Tibets der Universität Hamburg organisierten Veranstaltung werden sich Pakistan, Nepal, Indien, Bangladesh und Sri Lanka gemeinsam präsentieren. Das attraktive Veranstaltungsprogramm umfasst neben Vorträgen hochrangiger Persönlichkeiten und Forscher Ausstellungen, Filmvorführungen, die Vorstellung von Projekten, die Aufführung von indischen „Kathak-Tänzen“ und vieles mehr. Für kulinarische Genüsse ist ebenfalls gesorgt. Auskünfte zur Veranstaltung unter (0 40) 4 28 38-69 33, (01 79) 2 32 21 07 oder im Internet unter: www.uni-hamburg.de/Wiss/FB/10/Termine.html

GEDENKFEIER

Am **04.06.2003** (18.00 Uhr) lädt der FB Philosophie und Geschichtswissenschaft im Rahmen einer Gedenkveranstaltung zu Ehren des Historikers Prof. Dr. Peter Borowsky (1938-2000) zu einem Vortrag ein. Im Hörsaal des Pl neben dem Philosophenturm spricht Prof. Hans R. Vaget (Smith College, Northampton) über „**Thomas Mann und das Hanseatentum**“. Zudem wird die umfangreiche Gedenkschrift für Peter Borowsky, die auch Vagets Vortragstext enthält, präsentiert.

BOTANISCHER GARTEN

Am **05.06.2003** (sowie bis einschließlich September jeweils am ersten Donnerstag im Monat) findet um 19.00 Uhr im Gewächshaus im Freigelände des Botanischen Gartens in Hamburg-Klein Flottbek die Veranstaltung „**Musik und Lyrik im Botanischen Garten Hamburg**“ statt. KünstlerInnen der Hochschule für Musik und Theater nutzen die inspirierende und für Konzerte ungewöhnliche Atmosphäre des sommerlichen Botanischen Gartens, um Musik und Lyrik über Natur und Pflanzen darzubieten. Die Teilnahme ist kostenlos. Weitere attraktive Veranstaltungen des Botanischen Gartens im Internet unter: www.bghamburg.de

UNIVERSITY PLAYERS

„**For never was a story of more woe, than this of Juliet and Romeo**“ – Die University Players warten im Sommersemester mit einem Shakespeare-Klassiker auf. Die Premiere findet statt am **17.06.2003**, weitere Aufführungen gibt es dann vom 18.-21.06.2003 sowie vom 23.-28.06.2003 (jeweils 19.30 Uhr im Audimax). Nähere Informationen telefonisch unter (0 40) 4 28 38-48 52 oder im Internet unter: <http://student.org.uni-hamburg.de/up>

ALSTER-CUP

Am **27.06.2003** wird zum dritten Mal der **Alster-Präsidiums-Cup** ausgesegelt. Nach der großen Begeisterung der letzten Jahre sind auch in diesem Sommer alle Hamburger Hochschulen mit einer Crew auf der Außenalster am Start. Auflage: In jeder Crew muss ein Mitglied des jeweiligen Präsidiums der Hochschule vertreten sein. Da nur jeweils zwei Personen in den Jollen Platz haben, vollziehen die Crews nach jeder Runde einen „fliegenden Wechsel“ im Vorbeisegeln am Steg. Dabei wird sich zeigen, welche Hochschule bei widrigen Winden die Nase vorn hat und mit instabilen Verhältnissen am besten klarkommt. Wer noch für die Crew der Universität anheuern will: Bewerbungen von seefesten Matrosen direkt an das Präsidium.

UNIVERSITÄTSKONZERT

Das nächste Universitätskonzert unter Leitung von Universitätsmusikdirektor Bruno de Greeve findet am **29.06.2003** (20.00 Uhr) in der Hamburger Musikhalle statt. Nähere Infos unter: www.uni-hamburg/Akamusik/index.html Siehe auch das Interview mit Bruno de Greeve anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der Akademischen Musikpflege auf **Seite 58 f.**



Kopfnuss

Für die Lösung des Rätsels braucht man jede Menge Spaß am Spiel mit Worten und die Bereitschaft, alles nicht zu ernst zu nehmen.

Und so wird's gemacht: Aus den folgenden Silben sind neun Wörter zu bilden, die zu den Umschreibungen passen. Deren Anfangsbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, das Gesamtlösungswort. Es bezeichnet die Kleidergröße.

1. Preis: ein „Sport-Scheck“-Gutschein im Wert von 250 Euro von der Hamburger Sparkasse

2.-5. Preis: je ein Taschenbuch aus dem Rowohlt-Verlag

an - bak - ein - er - er - er - farm - flü - ge - ge - gel - gung - haus - ho - in - ka - le - lic - mee - nom - re - rei - rin - sa - se - sek - steu - ta - ten - tow - wor - zel

1 Knasterzaster

2 potenzielles Rufmordopfer

3 eine, die sich programmatisch äußert

4 Brutgut

5 trinkt gern einen über den Tatendurst

6 Singel-Tingel

7 Mückibude

8 Fernwehturm

9 Arbeit an der Strecke

Das Lösungswort des letzten yousee-Rätsels lautete „Bettlaken“.

Herzlichen Glückwunsch:

Gewinner des „Sport-Scheck“-Gutscheins ist Claus Carstens. Je einen Buchpreis gewannen Ruth Gallion, Christa Pooch-Kowalczyk, Gregor Hilfert, Elisabeth Seifert und Eva Firzlaff.

Senden Sie das **Lösungswort bis zum 20.06.2003** an die Pressestelle der Universität Hamburg, Postanschrift: Edmund-Siemers-Allee 1, 20146 Hamburg; Fax: (040) 42838-2449; yousee@uni-hamburg.de

Schanzenstern BIO-RESTAURANT UND HOTEL

- Mittagstisch/Abendkarte, täglich wechselnd
- Vegetarische Gerichte
- Produkte aus biologischem Anbau
- Fleisch aus ökologischer Tierhaltung
- Hausgemachter Vollwertkuchen
- Sonntagsbuffet
- Restaurant / Cafe mit ruhigem Garten

Bartelsstraße 12 • 20357 Hamburg
Tel: 040 / 432 90 40 9 • Fax: 040 / 439 34 13
www.schanzenstern-gasthaus.de

UNTER HAMBURGS STERNEN SCHLAFEN,
OHNE ASTRONOMISCHE PREISE
ZU BEZAHLEN

SCHANZENSTERN ALTONA
Kleine Rainstr. 24-26 • 22765 Hamburg
Tel: 040 / 39 91 91-91 • Fax: 040 / 39 91 91-92
www.schanzenstern-altona.de

sich einfach wohlfühlen...

HOTEL VORBACH Hamburg

Im schönsten Stadtteil Hamburgs in ruhiger und zentraler Wohnlage nahe Innenstadt, Alsterpark, Congress-Zentrum und Universität. Über 200 Betten in hochwertiger Einrichtung, Suiten, Lounge, Bar, Tiefgarage

Johannisallee 63-67, 20146 Hamburg, Tel. (040) 44 18 20, Fax (040) 44 18 28 88
E-Mail: vorbach1@aol.com, <http://www.hotel-vorbach.de>

Psol. em. Ds. hc. mvlv Joteph Weil enbawm x vsde die Ehsendokwsx sde det FB Infosmauk wsliehen

Preise & Förderungen

EVANGELISCHE THEOLOGIE

Die Hamburger Slawistin **Hildegard Schaefer** (1902-1984) wurde während einer Feierstunde am 12. Februar in Berlin von Vertretern der Holocaust-Gedenkstätte „Yad Vashem“ (Jerusalem) **posthum als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet**. Hildegard Schaefer, die 1927 an der Universität Hamburg promoviert hatte, setzte sich schon 1935 tatkräftig für Juden und verfolgte Christen ein. 1943 wurde sie aufgrund einer Denunziation verhaftet und in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert, das sie überlebte. Nach Kriegsende war sie als Referentin für die Orthodoxen Kirchen des Ostens im Außenamt der Evangelischen Kirche sowie als Honorarprofessorin in Frankfurt (Main) tätig.

RECHTSWISSENSCHAFT

Die Fritz Thyssen Stiftung hat **Prof. Dr. Wolfgang Hoffmann-Riem** für das Projekt „Handbuch Verwaltungswissenschaft“ **150.000 EUR** bewilligt. Das Projekt wird gemeinsam mit den Professoren Dr. Eberhard Schmidt-Aßmann, Heidelberg, und Dr. Andreas Voßkuhle, Freiburg (i. Br.), durchgeführt. Es läuft bis zum Jahre 2006.

WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Dr. Joachim Zweynert, Institut für Wirtschaftssysteme, Wirtschafts- und Theoriegeschichte, hat für seine Dissertation „Eine Geschichte des ökonomischen Denkens in Russland 1805 – 1905“ von der „European Society for the History of Economic Thought“ den **Preis „for the best book in the area of the history of economic thought, written by an European and published in the years 2000, 2001 or 2002“**, erhalten.

Dr. Burkhard Wiemers hat für seine Dissertation „Strategisches Controlling in Professional-Service-Betrieben. Ein mehrdimensionaler und prozessorientierter Ansatz dargestellt am Beispiel von Revisionsunternehmen“ den mit **1.500 EUR** dotierten **Dissertations-Förderpreis der Esche, Schumann Comichau Stiftung** (Hamburg) erhalten.

Prof. Dr. Michael Funke und **Prof. Dr. Heinz Rieter** vom Institut für Wirtschaftssysteme, Wirtschafts- und Theoriegeschichte wurden von der Bundesregierung im Rahmen des Förderprogramms zur Erforschung deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa für das Forschungsprojekt „Das deutsche kulturelle Erbe in Osteuropa und

der Historismus in der russischen Wirtschaftswissenschaft“ Sach- und Personalmittel in Höhe von **25.970 EUR** bewilligt.

MEDIZIN

Die Deutsche José Carreras Leukämie-Stiftung e. V. fördert die **Leukämieforschung am Heinrich-Pette-Institut für experimentelle Virologie und Immunologie** an der Universität Hamburg mit **384.000 EUR**. Ziel des dreijährigen Forschungsprojektes unter der Leitung von **Frau Dr. Carol Stocking** ist es, die Entstehung der Krankheit auf genetischer Ebene zu verstehen.

SOZIALWISSENSCHAFTEN

Prof. Dr. Siegfried Weischenberg, Institut für Journalistik, und **Dr. Armin Scholl** wurden von der DFG zum Abschluss der Arbeiten über „Journalismus in Deutschland II“ eine **BAT Ila-Stelle und studentische Hilfskräfte für zwei Jahre** sowie **6.000 EUR** für Telefoninterviews, **203.600 EUR** für Sachmittel und **1.500 EUR** für Publikationskosten bewilligt.

SPRACH-, LITERATUR- UND MEDIENW.

Im Rahmen eines Festaktes im Aby Warburg-Haus hat der Fachbereich **Prof. Dr. Klaus Garber** für seine herausragenden Leistungen bei der Er-

forschung der europäischen und deutschen Literatur und Kultur der frühen Neuzeit sowie für seine Verdienste um die Erschließung und Rückführung der infolge des Zweiten Weltkriegs dislozierten Bibliotheksbestände nach Deutschland die **Würde eines Doctor Philosophiae Honoris causa** verliehen. Klaus Garber ist Professor für Literaturtheorie und Geschichte der Neueren deutschen Literatur an der Universität Osnabrück und dort seit 1992 Geschäftsführender Direktor und Vorstandsmitglied des Interdisziplinären Instituts für Kulturgeschichte der frühen Neuzeit.

Prof. Dr. Jörg Hennig, Institut für Germanistik I, wurde der diesjährige **Preis für Mentorship der Claussen-Simon-Stiftung** verliehen. Der Preis ist mit **25.000 EUR** dotiert und ist zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses bestimmt.

Die DFG bewilligte **Prof. Dr. Wolfgang Börner**, Institut für Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft, für das Projekt „Löse- und Lernprozesse in fremdsprachlichen Lernaufgaben: Die Entwicklung von grammatischem Wissen unter verschiedenen Bedingungen der Steuerung und der Kommunikation“ eine **halbe BAT Ila-Stelle für die**

Dauer von zwei Jahren, studentische Hilfskräfte sowie Sachmittel in Höhe von **2.433 EUR**.

Prof. Dr. Frithjof Trapp, Literaturwissenschaftliches Seminar, wurde von der DFG zum Abschluss der Arbeiten über „Das Institut der ‚Spielerlaubnis mit Sondergenehmigung‘, und seine Funktion im Theatersystem des NS-Staats“ eine **BAT Ila-Stelle für sechs Monate** bewilligt.

PHILOSOPHIE UND GESCHICHTSW.

Der griechischen Staatspräsident Konstantinos Stephanopoulos hat **Prof. Dr. Hans Eideneier**, Institut für Griechische und Lateinische Philologie, das **Ehrenverdienstkreuz in Gold** verliehen.

Die DFG bewilligte **Prof. Dr. Klaus Oehler** für die Durchführung des Vorhabens „Die Philosophie des Pragmatismus“ **3.710 EUR**.

ORIENTALISTIK/ASIEN-AFRIKA-INSTITUT

Lim Kim-Hui ist für seine mit „summa cum laude“ bewertete Dissertation „Budi as the Malay mind: A Philosophical Study of Malay Ways of Reasoning and Emotion in peribahasa“ mit dem **Preis der Deutsch-Malaysischen Gesellschaft** ausgezeichnet worden. Damit würdigt die Gesellschaft den Beitrag des chinesischstämmigen Preisträgers zur Verständigung unter den Volksstämmen Malaysias.

Die DFG bewilligte **Prof. Dr. Siegbert Uhlig** **2.000 EUR** für Publikationskosten zur Veröffentlichung des Werkes „Ewald Wagner, Harar. Annotierte Bibliographie zum Schrifttum über die Stadt und den Islam in Südost-Äthiopien“.

MATHEMATIK

Die DFG bewilligte **Prof. Dr. Reinhard Diestel**, Mathematisches Seminar, und **Prof. Dr. Rudolf Halin** für das Projekt „Globale Struktur und Vernetztheit in großen Graphen“ die Bezahlung einer **BAT Ila-Stelle für ein Jahr** sowie **2.045 EUR** für Sachmittel.

PHYSIK

Für neue Grundlagen zur Datenspeicherung in kommenden Computergenerationen erhalten die Hamburger Physiker **Prof. Dr. Roland Wiesendanger** und **Dr. Matthias Bode** den **Philip Morris Forschungspreis**. Sie entwickelten Verfahren, um winzige magnetische Veränderungen bis an die Grenze des physikalisch Möglichen zu erzeugen und zu messen. Mit dieser „Ultimativen magnetischen Mikroskopie“, die bis in die Dimensionen einzelner Atome vordringt, sollen die Speichergrößen von Computer-Festplatten auch in den nächsten zwanzig Jahren weiter dramatisch anwachsen. Die DFG bewilligte **Prof. Dr. Roland Wiesendanger** ferner für **zwei Jahre eine BAT Ila-Stelle, 22.000 EUR** für Sachmittel und **1.500 EUR** für Publikationskosten für das Projekt „Spinpolarisierte Rastertunnelspektroskopie an magnetischen Nanostrukturen auf Cu (111)-Oberflächen“.

Dr. Graham Alexander Blair (Großbritannien) forscht als Gastwissenschaftler und **Träger des Friedrich Wilhelm Bessel-Forschungspreises** der Humboldt-Stiftung bei Prof. Dr. Rolf-Dieter Heuer am Institut für Experimentalphysik II. Der Preis soll herausragenden jungen WissenschaftlerInnen längerfristige Kooperationen mit Kollegen

in Deutschland ermöglichen und ist mit bis zu **55.000 EUR** dotiert.

Die DFG bewilligte zur Fortführung einer Nachwuchsgruppe im Emmy Noether-Programm **Dr. Michael-Alexander Rübhausen**, Institut für Angewandte Physik, die Stelle eines Nachwuchsgruppenleiters **BAT Ia für ein Jahr** (ad personam), die Bezahlung von **zwei BAT Ila-Stellen für ein Jahr** sowie Sachmittel bis zu einer Höhe von **22.930 EUR**. Eine zusätzliche Sachbeihilfe für Reisekosten für bis zu **7.000 EUR** wurde **Dr. Bernd Kuckert** bewilligt.

CHEMIE

Prof. Dr. Walter Kaminsky, Institut für technische und makromolekulare Chemie, hat anlässlich des Makromolekularen Kolloquiums in Freiburg auf einer Festsitzung der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) den mit **7.500 EUR** dotierten und mit einer **Goldmedaille** ausgestatteten **Hermann-Staudinger-Preis** für die Entwicklung höchst aktiver homogener Katalysatoren zur Polymerisation von Olefinen erhalten.

Die DFG bewilligte **PD Alexander Eychmüller**, Institut für Physikalische Chemie, im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Halbleiter- und Metallcluster als Bausteine für organisierte Strukturen“ eine **halbe BAT Ila-Stelle für ein Jahr** und **4.000 EUR** für Sachmittel.

BIOLOGIE

Die Medizinische Akademie der Wissenschaft Rumänien hat **Prof. Dr. Alexander Rodewald**, Institut für Humanbiologie, für seine wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der klinisch-medizinischen Humangenetik und

sein Engagement beim Aufbau und der Entwicklung des Studiiums sowie der Fachartausbildung der klinisch-medizinischen Humangenetik an der Universität Bukarest die **Ehrenmitgliedschaft** verliehen. Die DFG bewilligte:

Prof. Dr. Horst Lörz, Institut für Allgemeine Botanik und Botanischer Garten, für **zwei Jahre eine BAT Ila-Stelle, eine BAT Vb 2/3-Stelle, 28.400 EUR** für Sachmittel und aus Sondermitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung zusätzliche Sachmittel von **21.000 EUR** für das Projekt „Transformation von Perlhirse zur Verbesserung der Pilzresistenz“. **PD Margret Sauter**, Institut für Allgemeine Botanik und Botanischer Garten, für **zwei Jahre zwei halbe BAT Ila-Stellen** und **31.000 EUR** für Sachmittel zur Erforschung der „Signalübertragung und Wirkung des Peptidwachstumsfaktors PSK-alpha in Pflanzen“.

Dr. Simone Sommer, Zoologisches Institut und Zoologische Museum, für **zwei Jahre eine halbe BAT Ila-Stelle** und **14.700 EUR** Sachmittel für das Projekt „Interaktion von Sozialsystem, Partnerwahl, Parasitenbelastung und MHC-Konstitution und deren Konsequenzen für die individuelle Fitness am Beispiel zweier Lemurenarten“.

Prof. Dr. Michael Gewecke, Zoologisches Institut und Zoologisches Museum, für **ein Jahr zwei halbe BAT Ila-Stellen** und Sachmittel bis zur Höhe von **22.000 EUR** für das Projekt „Metabotrope Bioaminrezeptoren des Nematoden *Caenorhabditis elegans* und der Fruchtfliege *Drosophila melanogaster* – vom

Molekül zum Verhalten“.

Prof. Dr. Hans-Peter Mühlbach, Institut für Allgemeine Botanik und Botanischer Garten, für „Molekulare Untersuchungen zur Verbreitung und Übertragung des Erregers der Ringfleckigkeit bei Ebereschen“ eine **halbe BAT Ila-Stelle für ein Jahr** und **13.415 EUR** Sachmittel.

PD Oliver Dünisch die Bezahlung **zweier studentischer Hilfskräfte für 16 Monate** und **44.060 EUR** für Sachmittel.

PD Hilke Ruhberg, Zoologisches Institut und Zoologisches Museum, die Bezahlung von **zwei studentischen Hilfskräften für ein Jahr** und **2.000 EUR** Sachmittel.

GEOWISSENSCHAFTEN

Prof. Dr. Ulrich Bismayer, Mineralogisches-Petrographisches Institut, wurden im Rahmen des binationalen

DAAD-Programms „Acciones Integradas Hispano-Alemanas“ ein Kooperationsprojekt mit der Universität Bilbao zum Thema „Group theoretical methods in ferroic phase transitions“ Reisemittel in Höhe von **7.000 EUR** bewilligt. Die DFG bewilligte:

Dr. Thomas Pohlmann, Institut für Meereskunde, eine **halbe BAT Ila-Stelle, studentische Hilfskräfte, 66.820 EUR** für Sachmittel, **1.000 EUR** für Publikationskosten **für zwei Jahre** und **für 18 Monate eine halbe BAT IVa-Stelle** sowie aus Sondermitteln des BMZ **50.270 EUR** Sachmittel für das Projekt „Study upwelling and related processes in the coastal area of South Vietnam“.

Prof. Dr. Martin Georg Wiesner, Institut für Biogeochemie und Meereschemie,

für das Vorhaben „Biogeochemical fluxes in Vietnamese Seas: Response to ENSO events and Holocene warming“ eine **halbe BAT Ila-Stelle und studentische Hilfskräfte für zwei Jahre** sowie **86.435 EUR** für Sachmittel. Zudem wurde aus Sondermitteln des BMZ eine weitere Sachbeihilfe von insgesamt **31.157 EUR** bewilligt.

Prof. Dr. Wilfried Zahel, Institut für Meereskunde, für das Projekt „Ozeanographische Modelldaten zur Interpretation und Korrektur von Satellitendaten“ eine **BAT Ila-Stelle** sowie **14.500 EUR** für studentische Hilfskräfte und Sachmittel **für zwei Jahre**.

Dr. Christian Hübscher, Institut für Geophysik, **für ein Jahr zwei halbe BAT Ila-Stellen** und insgesamt **16.000 EUR** für studentische Hilfskräfte und Sachmittel im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Auswertung der Meteor-Expeditionen“.

Prof. Dr. Christian Betzler, Geologisch-Paläontologisches Institut, eine **halbe BAT Ila-Stelle, studentische Hilfskräfte für zunächst zwei Jahre** und **8.200 EUR** Sachmittel für das Projekt „Neogene transitional carbonates: the link between the tropical and the temperate province“.

PD Jin-Song von Storch zum Abschluss der Arbeiten über „Die Atmosphäre und ihr Drehimpuls“ **für ein Jahr eine BAT Ila-Stelle, 1.750 EUR** für Sachmittel und **750 EUR** für Publikationskosten.

PSYCHOLOGIE

Die DFG hat **Dr. Regine Klinger**, Psychologisches Institut III, für das Projekt „Muskelspannung und Schmerz: Konditionierbarkeit von Muskelspannungen bei Patienten und Patientinnen

mit Rücken- und Spannungskopfschmerzen“ **für zwei Jahre eine halbe BAT Ila-Stelle und eine studentische Hilfskraft** sowie Sachmittel von **10.883 EUR** bewilligt.

INFORMATIK

Der Fachbereich Informatik hat den kritischen Informatiker **Prof. em. Dr. hc. mult. Joseph Weizenbaum** anlässlich seines 80. Geburtstages mit einem Festkolloquium im Warburghaus geehrt und ihn in Anerkennung seines Lebenswerks die **Ehrendoktorwürde des Fachbereichs** verliehen, die vor ihm nur drei anderen Wissenschaftlern zuteil geworden war. Weizenbaum gilt als einer der Pioniere für Techniken im Bereich der Künstlichen Intelligenz (KI). Am Department for Computer Science des Massachusetts Institute of Technology (MIT), wo er von 1963 bis zu seiner Emeritierung 1988 tätig war, entwickelte er die Programmiersprache SLIP und das viel zitierte Programm ELIZA, das einen Psychotherapeuten simuliert und ein Markstein in der Entwicklung der Mensch-Maschine-Kommunikation ist. Anfang der 70er Jahre distanzierte er sich von diesem Forschungsgebiet und äußerte sich zunehmend kritisch, vor allem zu dessen überzogenen Versprechungen.

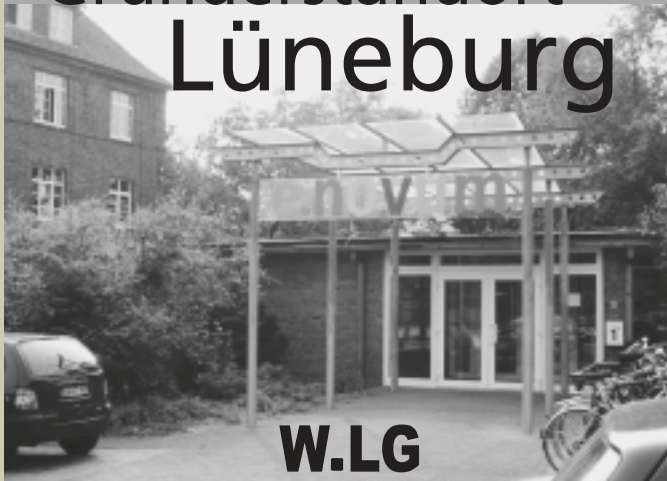
INSTITUTE UND EINRICHTUNGEN

Die DFG bewilligte Professor **Stefan Kurtz**, Zentrum für Bioinformatik (ZBH), im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Informatikmethoden zur Analyse und Interpretation großer genomischer Datenmengen“ eine **BAT Ila-Stelle und eine studentische Hilfskraft für ein Jahr**.

Raum für Existenzgründer

Günstige Büroräume im Gründerzentrum e.novum
Wirtschaftlich attraktiver Standort mit hoher Lebensqualität
Kompetenzzentrum für die IT- und Medienbranche
Qualifizierte Nachwuchskräfte (Uni, FH)
30 min. Fahrzeit bis Hamburg

Gründerstandort Lüneburg



W.LG

Wirtschaftsförderungs-GmbH Stadt und Landkreis Lüneburg
Marie Curie Str. 2, 21337 Lüneburg, Tel: (0 41 31) 20 82-0
Fax: 20 82-10, info@lueneburg-wirtschaft.de
www.lueneburg-wirtschaft.de

Die Universitätshauptversammlung wählt Manfred Nettekoven (43) zum neuen Kanzler am 1. April 2003 an.

Personalnachrichten

Kanzlerwechsel

DER „ALTE“ GING ...

Hartmut Halfmeier, seit 1991 Verwaltungschef und später auch Kanzler der Universität, ging Anfang April in den Ruhestand. Universitätspräsident Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje dankte Halfmeier für sein großes Engagement, unter anderem bei der Verwaltungsreform, und zeichnete ihn anlässlich seiner Verabschiedung mit der Ehrenmedaille der Universität aus. Lüthje betonte, Halfmeier sei es stets gelungen, trotz der strukturellen Unterfinanzierung der Universität den Haushalt im Gleichgewicht zu halten und der Universität Handlungsoptionen für wichtige Entscheidungen einzuräumen. Auch ein persönliches Geschenk hatte Lüthje für seinen langjährigen Weggefährten in petto: ein kostbares Domino-Spiel, das Halfmeiers „Spieltrieb“ befriedigen sollte. Dieser habe sich – das stellte der Universitätspräsident gleich klar – dienstlich nie negativ ausgewirkt. Halfmeier bedankte sich bei allen Gästen mit einer humorigen Abschiedsrede. Er habe sich in seiner Funktion und im Kreise seiner MitarbeiterInnen stets sehr wohl gefühlt. Die Frage, was er für Pläne habe, hatte er bereits in seinem Einladungsschreiben für die Verabschiedung beantwortet: Sich in den Schaukelstuhl setzen – und nach sechs Monaten ganz langsam anfangen zu schaukeln. Besorgte KollegInnen hatten ihn zwischenzeitlich darauf hingewiesen, dass er nicht zu lange mit dem Schaukeln warten solle. Womöglich vergesse er sonst, warum er sich hingesetzt habe.

Text: Annette Schnieder

... DER „NEUE“ KAM

Ein neues Gesicht an der Universität Hamburg, aber ein „alter Hase“ im Bereich Hochschulverwaltung: **Manfred Nettekoven**, seit 1. April 2003 Kanzler der Universität Hamburg, blickt auf mehr als dreizehn Jahre Erfahrung in diesem Sektor zurück. Zuletzt war der 43-Jährige allgemeiner Vertreter des Kanzlers und Dezernent für die Medizinischen Einrichtungen der Ruhr-Universität Bochum. Was seine neue Position in Hamburg betrifft, übt sich Manfred Nettekoven in vornehmer Zurückhaltung. „Konkrete Ziele kann ich mir erst dann setzen, wenn ich den Verwaltungsbereich gut genug kenne“, sagt Nettekoven, der auf die neuen Erfahrungen gespannt ist. Es habe sich auf dem Verwaltungssektor viel ge-



Staffelübergabe an des Vseschäftspräsidenten: Altkanzler H. Halfmeier (links) und sein Nachfolger M. Nettekoven

ändert. Dazu gehörten neue Führungsmodelle der Team- und Projektarbeit genauso wie eine herausgehobene Bedeutung der Verwaltung bei der Unterstützung von planerischen Prozessen, fügt er hinzu. „Ich habe die Erfahrung gemacht, dass mich jede Veränderung hat wachsen lassen“, freut sich der Kanzler über sein neues berufliches Umfeld. Seine Laufbahn begann Manfred Nettekoven in der Wissenschaftsverwaltung im Auslandsamt der Ruhr-Universität im Jahr 1990. Dort war er von 1993 bis 1998 Dezernent für Studentische Angelegenheiten und Internationales sowie von 1988 bis 2000 stellvertretender Direktor der DAAD-Büros in New York, bis er vor drei Jahren als Allgemeiner Kanzler an die Ruhr-Universität zurückkehrte.

Manfred Nettekoven, der in der Schweiz Sprachen sowie Rechtswissenschaften in Bonn und Regensburg studierte, hegt eine Leidenschaft für Fremdsprachen. Der gebürtige Kölner spricht nicht nur fließend Englisch, Französisch und Italienisch, sondern verfügt zudem auch über Grundkenntnisse im Spanischen, Niederländischen und Russischen. „Mein Studium habe ich mir als Reiseleiter mit Schwerpunkt Italien und Frankreich finanziert“, erklärt Nettekoven, der darüber hinaus auch als Dolmetscher fungierte. Als Liebhaber (nicht nur) klassischer Musik freut er sich auch darauf, das breit gestreute Kulturleben in der Hansestadt näher kennen zu lernen.

Text: Ellen Pallasch

WIRTSCHAFTS- WISSENSCHAFTEN

25-jähriges Dienstjubiläum:

Hermine Werner, Angestellte für Textverarbeitung im Institut für Wirtschaftsprüfung und Steuerwesen, am 01.04.2003.

40-jähriges Dienstjubiläum:

Jürgen Steinke, Verwaltungsleiter des Fachbereichs, am 01.04.2003.

Dr. Friedrich Kupfernagel, Wissenschaftlicher Oberrat im Institut für Wachstum und Konjunktur, am 17.06.2003. In den Ruhestand traten:

Prof. Dr. Günter Ringle, Institut für Geld- und Kapitalverkehr, zum 31.03.2003.

Prof. Dr. Heinz Rieter, Institut für Wirtschaftssysteme, Wirtschafts- und Theoriegeschichte, zum 01.05.2003.

Helmut Fischer, Bücherei-angestellter in der Zentralbibliothek, zum 31.03.2003.

MEDIZIN

Prof. Dr. Olaf Pongs wurde zum **Direktor** des Zentrums für Molekulare Neurobiologie am Universitätsklinikum Eppendorf gewählt.

Neue PrivatdozentInnen:

Dr. rer.nat. Thomas Grewal, Lehrbefugnis für „Biochemie“ (27.11.2002).

Dr. med. Ralf Köster, Lehrbefugnis für „Innere Medizin“ (11.12.2002).

Dr. med. Lutz Riethdorf, Lehrbefugnis für „Pathologie“ (11.12.2002).

Dr. med.dent. Meikel Vesper, Lehrbefugnis für „Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie“ (11.12.2002).

Dr. med. Jens Christian Brümmer, Lehrbefugnis für „Klinische Chemie und Laboratoriumsmedizin“ (15.01.2003).

Dr. med. Herbert Nägele, Lehrbefugnis für „Innere Medizin“ (15.01.2003).

Dr. med. Patrick Friedrich, Lehrbefugnis für „Anästhesiologie“ (29.01.2003).

Dr. med. Alexander Münchau, Lehrbefugnis für „Neurologie“ (29.01.2003).

Dr. med. Emre Yekebas, Lehrbefugnis für „Chirurgie“ (29.01.2003).

Dr. med. Andreas Meyer, Lehrbefugnis für „Innere Medizin“ (12.02.2003).

Dr. med. Mathias Peiper, Lehrbefugnis für „Chirurgie“ (12.02.2003).

Dr. med. Michael Amling, Lehrbefugnis für „Chirurgie“ (05.03.2003).

Dr. med. Christian Eggers, Lehrbefugnis für „Neurologie“ (05.03.2003).

Dr. med. Jörg Petersen, Lehrbefugnis für „Innere Medizin“ (05.03.2003).

SOZIALWISSEN- SCHAFTEN

Neue ProfessorInnen:

Prof. Dr. Franklin Kopitzsch, „Sozial- und Wirtschaftsgeschichte unter Berücksichtigung norddeutscher Regionalgeschichte“ (C3).

PD Dr. Gabriele Löscher wurde am 03.02.2003 die akademische Bezeichnung Professorin verliehen.

25-jähriges Dienstjubiläum:

PD Dr. Gabriele Löscher, Gleichstellungsbeauftragte der Universität, am 01.05.2003.

In den Ruhestand trat:

Heidi Dierks, Sekretärin im Institut für Politische Wissenschaft, zum 01.04.2003. Es verstarb:

Prof. Dr. Dr. Dieter S. Lutz, seit 1984 Geschäftsführender Direktor des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH), am

14.01.2003 im 53. Lebensjahr. Als Wissenschaftler und langjähriger Leiter des international renommierten Insti-



tuts sowie als Leiter des Zentrums für OSZE-Forschung (CORE) hat Lutz sich um den Frieden in der Welt verdient gemacht und die führende Rolle Hamburgs als Forschungsstandort für den Frieden entscheidend mitgeprägt.

ERZIEHUNGS- WISSENSCHAFT

40-jähriges Dienstjubiläum:

Prof. Dr. Rainer Kokemohr, am 01.04.2003.

In den Ruhestand traten:

Prof. Dr. Jürgen Petersen, Institut für Didaktik der Mathematik, Naturwissenschaften, Technik und des Sachunterrichts, zum 31.03.2003.

Werner Adomeit, Handwerksmeister, zum 01.02.2003.

SPRACH-, LITERATUR- UND MEDIENW.

Neue ProfessorInnen:

PD Dr. Marc Föcking, „Romanische Philologie/ Italienische und Französische Literaturwissenschaft“ (C3).

In den Ruhestand traten:

Prof. Dr. Susanne Schmidt-Knaebel, Institut für Germanistik I, zum 31.03.2003.

Prof. Dr. Dieter Reichardt, Institut für Romanistik, zum 01.04.2003.

PHILOSOPHIE UND GESCHICHTSW.

Neue ProfessorInnen:

PD Dr. Christoph Schäfer, „Alte Geschichte“ (C4).

In den Ruhestand traten:

Prof. Dr. Joachim Dingel,

Institut für Griechische und Lateinische Philologie, zum 01.04.2003.

Dr. Klaus Thomamüller, Institut für Griechische und Lateinische Philologie, zum 01.04.2003.

KULTURGESCHICHTE UND KULTURKUNDE

In den Ruhestand trat:

Prof. Dr. Martin Warnke, Kunstgeschichtliches Seminar, zum 01.04.2003. Aus Anlass seiner Emeritierung und zur Würdigung seiner Verdienste um die Kunstgeschichte und die Warburg-Stiftung, insbesondere seines persönlichen Engagements und seines international ausstrahlenden Beitrags zum wissenschaftlichen Profil der gesamten Universität Hamburg, haben die Behörde für Wissenschaft und Forschung und die Universität Hamburg den Vorschlag der Aby-Warburg-Stiftung begrüßt und unterstützt, eine **Martin-Warnke-Medaille** zu stiften.

ORIENTALISTIK/ASIEN- AFRIKA-INSTITUT

Prof. Dr. Albrecht Wezler, Abt. für Kultur und Geschichte Indiens und Tibets, wurde zum 01.04.2003 **emeritiert**.

MATHEMATIK

Es wurden habilitiert:

Dr. Lutz Hille, für das Fach „Mathematik“ (23.01.2003).

Dr. Tommy Jensen, für das Fach „Mathematik“ (24.03.2003).

PHYSIK

Neue ProfessorInnen:

Dr. Jörg Rossbach, DESY Hamburg, „Beschleunigungsphysik“ (Björn-Wiik-Professur) (C4).

Es wurden habilitiert:

Dr. Matthias Bode, für das Fach „Experimentalphysik“ (31.10.2002).

Dr. Stefan Kettemann, für das Fach „Theoretische

Festkörperphysik“
(05.11.2002).

Dr. Oliver Schmidt,
für das Fach „Experimental-
physik“ (03.02.2003).

Neue PrivatdozentInnen:
Dr. Christof Wunderlich,
Lehrbefugnis für das Fach
„Experimentalphysik“
(29.01.2003).

25-jähriges Dienstjubiläum:
Angelika Kleinoth,
Verwaltungsangestellte in
der Hamburger Sternwarte,
am 01.04.2003.

In den Ruhestand traten:
Prof. Dr. Walter Parzefall,
Institut für Experimentalphy-
sik, zum 01.04.2003.

Prof. Dr. Hartwig Spitzer,
Institut für Experimentalphy-
sik, zum 01.04.2003.

CHEMIE

Neue ProfessorInnen:
PD Dr. Gabriele Stangl,
„Ernährungslehre“ (C3).

BIOLOGIE
Neue PrivatdozentInnen:
Dr. Gerald G. Schumann,
Lehrbefugnis für
„Genetik/Molekularbiologie“
(06.02.2003).

Neue ProfessorInnen:
PD Dr. Gisela Dreyling,
wurde am 03.03.2003 die
akademische Bezeichnung
Professorin verliehen.

PD Dr. Erhard Kranz wurde
am 03.03.2003 die akademi-
sche Bezeichnung Professor
verliehen.

In den Ruhestand traten:
Ingeborg Bratfisch, lang-
jährige Bibliotheksmitarbeiterin
des Instituts für Allgemein-
e Botanik und Botanischer
Garten und Vertrauensfrau der
Schwerbehinderten,
zum 01.04.2003. Bratfisch
hat im Rahmen ihrer Mitarbeit
in verschiedenen Gremien an
der Universität vieles be-
wegen können. Zum Zeichen
der Anerkennung für ihr uner-
müdliches Engagement über-

reichte ihr Universitätspräsi-
dent Dr. Dr. h.c. Jürgen Lütjhe
anlässlich ihrer Verabschie-
dung die **Verdienstmedaille
in Silber.**

Prof. Dr. Rudolf Abraham,
Zoologisches Institut und
Zoologisches Museum, zum
01.04.2003.

Reinmar Grimm, Wissen-
schaftlicher Oberrat, Zoologi-
sches Institut und Zoologi-
sches Museum, zum
01.04.2003.

Prof. Dr. Ludwig Kies,
Institut für Allgemeine Botanik
und Botanischer Garten, zum
01.04.2003.

Prof. Dr. Udo Kristen,
Institut für Allgemeine Botanik
und Botanischer Garten, zum
01.04.2003.

Karin Hentschel,
Wissenschaftliche Mitar-
beiterin, Institut für Allgemei-
ne Botanik und Botanischer
Garten, zum 01.03.2003.

Es verstarb:
Prof. Dr. Walter Rühm,
Zoologisches Institut und Zoo-
logisches Museum, an der
Universität Hamburg tätig vom
01.08.1976 bis zu seiner
Emeritierung am 31.03.1996,
am **10.02.2003** im 76. Lebens-
jahr.

GEOWISSENSCHAFTEN

Neue ProfessorInnen:
**Prof. Dr. Kay-Christian
Emeis,** Universität Greifs-
wald, „Biogeochemie“ (C4).

In den Ruhestand trat:
**Prof. Dr. Jürgen Sünder-
mann,** Institut für Meeres-
kunde, zum 01.04.2003.

INFORMATIK

In den Ruhestand trat:
Prof. Dr. Peter Scheffé,
Arbeitsbereich Angewandte
und Sozialorientierte Informa-
tion, zum 31.03.2003.

PSYCHOLOGIE

In den Ruhestand traten:
Prof. Dr. Harald Witt,
Psychologisches Institut I,

zum 01.04.2003.

SPORTWISSENSCHAFT

In den Ruhestand trat:
Reinhold Bussek,
Wissenschaftlicher Oberrat,
zum 01.04.2003.

VERWALTUNG

Dr. Harald Schlüter,
Präsidialverwaltung,
Abt. Forschung und Wissen-
schaftsförderung, wurde vom
Bundesrat zum **deutschen
Vertreter im Programmaus-
schuss „Ausgestaltung des
Europäischen Forschungs-
raums - Wissenschaft und
Gesellschaft“** des 6. EU-For-
schungsrahmenprogramms
gewählt.

In den Ruhestand traten:
Immo Jalass,
Verwaltungsangestellter im
Referat Raum- und Veranstal-
tungsmanagement, zum
01.03.2003.

Gerhard Koch,
Angestellter in der Datenver-

arbeitung im Rechenzentrum,
zum 01.04.2003.

**Dr. Bernd-Walter Bier-
kamp,** langjähriger Leiter
der Abteilung Rechts-, Struk-
tur- und Wahlangelegenhei-
ten, zum 01.04.2003.



Hans-Peter Zeise, Techni-
scher Angestellter, Referat
Bau- und Gebäudetechnik,
zum 01.05.2003.

**Profi-Tipps
für die Zielgerade!**
*Der unentbehrliche Begleiter
für jede Abschlussarbeit.*

NEU
3. überarbeitete
Auflage

**SCHNELL UND EINFACH ZUR
Diplomarbeit**

*Artane Charbel
Schnell und einfach
zur Diplomarbeit*

*Der praktische Ratgeber
für Studenten*

ISBN: 3-8214-7627-7
Preis: € 14,80

Zu beziehen im Buchhandel oder direkt beim
DW Bildung und Wissen Verlag - www.bwverlag.de
Tel.: 09 11/96 76-175 - Fax: 09 11/96 76-189
Email: serviceteam@bwverlag.de

Die Uniester in der Musikhalle haben sich über Jahrzehnte im Hamburger Kulturbetrieb etabliert



Überraschungen für das Publikum

10 Jahre Akademische Musikpflege unter der Leitung von Bruno de Greeve

Der Niederländer Bruno de Greeve leitet seit zehn Jahren Chor und Orchester der Universität. 1993 übernahm er die Leitung von Jürgen Jürgens, dem Gründer der Akademischen Musikpflege. Im Interview blickt de Greeve zurück auf ein bewegtes Jahrzehnt.

yousee: Im Universitätschor und -Orchester singen und spielen ausschließlich Laien. Gibt es Besonderheiten bei dieser Arbeit?

de Greeve: Wenn man mit studentischen Ensembles arbeitet, darf man davon ausgehen,

dass die jungen Leute eine musikalische Neugierde mitbringen, also gern auch Neues kennen lernen und ausprobieren wollen, das sich noch nicht „bewährt“ hat. Wir haben in den vergangenen zehn Jahren mit unseren Universitätskonzerten viele nahezu unbekannte musikalische Schönheiten ins Tageslicht gerückt. Von den meisten Werken existierten nicht einmal Tonaufnahmen. Natürlich erfordert es von den Chor- und Orchestermitgliedern nicht selten erheblichen Mut, sich an solche Stücke heranzuwagen.

Mein Eindruck ist, dass Chor und Orchester sehr gewachsen sind an der Aufgabe, jeweils innerhalb eines Semesters ein komplett neues Programm einzustudieren und aufzuführen. Trotzdem bleibt natürlich die Möglichkeit bestehen, dass neue Mitglieder einsteigen. Wer bei uns

mitmacht, bekommt dafür keine finanzielle Entlohnung. Die Motivation liegt in dem Spaß und der Freude an der Musik. Und wenn wir ein musikalisches Programm einstudieren, das die Chor- und Orchestermitglieder begeistert, kommt bei Konzerten auch entsprechend mehr herüber von der Bühne.

Die Leitung von Chor und Orchester in einer Hand.

Hat das Auswirkungen auf die Probenarbeit?

Besonders an dieser Konstellation – ein Orchesterdirigent vor dem Chor und ein Chorleiter vor dem Orchester – ist, dass dank der Personalunion ohne weitere Probleme gemeinsam geprobt werden kann. Dadurch entsteht die Möglichkeit, unbekanntes Repertoire schneller einzustudieren und tief gehender kennen zu lernen. Ich glaube, dass es einzigartig ist, dass wir meistens schon nach sechs Wochen eine erste Gesamtprobe von Chor und Orchester erleben!

Die ist für beide Gruppen stets ein Abenteuer: Der Chor entdeckt ganz schnell, welche Töne er noch nicht „draufhat“, das Orchester versteht allmählich, welche Zusammenhänge dahinter stecken, welche Texte zu ihren Partien passen, wo und wie man phrasieren kann.

Nach welchen Kriterien werden die Musikstücke für die Aufführungen ausgewählt?

Die Programmgestaltung ist durch verschiedene Faktoren bestimmt: Ist das Gesamtprogramm ein gut dosierter Aufbau von Abwechslung und Kontrasten? Ist für jeden etwas dabei, gibt es eine gute Mischung von vertrauten und unbekannten, alten und jungen Werken usw. ? Außerdem ist es wichtig, dass alle im Orchester und Chor gleichermaßen ausgelastet sind. Moderne Orchesterpartituren mit großen Bläserbesetzungen überfordern leicht die Streicher. Auch darf das Programm weder zu kurz noch zu lang sein. Und natürlich sollten die Stücke möglichst auch einen inhaltlichen Zusammenhang aufweisen.

Normalerweise findet man Chor und Orchester eher an einer Musikhochschule als an einer Universität. Hat so eine Einrichtung an einer Universität überhaupt einen berechtigten Platz?

Fast alle Universitäten haben ihre Chöre und Orchester. Die Forschung hat gezeigt, dass SchülerInnen und StudentInnen, die sich mit Musik beschäftigen, mehr leisten, sich besser entwickeln. Musik beansprucht meiner Meinung nach beide Gehirnhälften: Sowohl das abstrakte Denken als auch das Gefühlsleben werden dabei entwickelt. Ein wichtiger Aspekt ist auch, dass Studierende sich nicht nur in einer Lernfabrik, sondern sich in unseren Ensembles an einem lebendigen Ort befinden, sich individuell darstellen können und sich auch mit Teamwork auseinandersetzen sollen. Dass daraus auch viele soziale Kontakte entstehen, sei am Rande bemerkt.

Dass ein Dirigent Ansprüche an die Mitwirkenden hat, ist einsichtig. Aber hat er auch Erwartungen an das Publikum?

Nur, dass sie kommen – rechtzeitig, in großer Anzahl – und dass sie nicht husten. Eine Konzertaufführung ist erst recht gelungen, wenn ein gutes, aufmerksames Publikum seinen Anteil daran hat.

Die Stadt Hamburg verfügt über ein reichhaltiges Kulturleben. Kann die Akademische Musikpflege bei so viel Konkurrenz ein eigenes Profil entwickeln?

In Hamburg gibt es ein so großes Angebot an klassischer Musik, an Chorkonzerten und Orchesterkonzerten von vielen renommierten Ensembles, dass es zwecklos wäre, mit unserer ständig wechselnden Besetzung mit diesen in Wettbewerb zu treten. Das große Publikum kommt auch bei professionellen Darbietungen oft erst dann, wenn



Mit Leib und Seele Disigen B. de Gseeue

Solisten von Weltrang auftreten oder wenn Werke aufgeführt werden, die man kennt.

Natürlich habe ich mir Gedanken gemacht über die Namensgebung unserer Einrichtung an der Universität. Akademische Musikpflege bedeutet für mich, dass unseren Darbietungen etwas Akademisches nicht fremd sein darf, was u.a. die ausführlichen Programmhefte zeigen.

Was können Musikfreunde zukünftig von Chor und Orchester erwarten?

Wenn ich das schon wüsste. Ich hoffe aber und bemühe mich, dass es für uns und unser Publikum weiter viele positive Überraschungen gibt.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Angelika R. Rudolph

Info:

Die Akademische Musikpflege bietet vor allem Studierenden, aber auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität oder anderen Musikbegeisterten die Möglichkeit zur Mitwirkung in Chor und Orchester. Zu den ersten zwei „offenen Proben“ jeder Probenphase (in der Vorlesungszeit der Universität Hamburg, April bis Juli und Oktober bis Februar) können alle Interessierten kommen. Das Ergebnis der Probenarbeit wird am Ende eines jeden Semesters im großen Universitätskonzert der Hamburger Öffentlichkeit vorgestellt. Das nächste Konzert findet am Sonntag, 29. Juni 2003, um 20.00 Uhr in der Hamburger Musikhalle statt. Weitere Infos im Internet unter: www.uni-hamburg.de/Akamusik/index.html

Wie haben Sie das gemacht, **Professor**

Umweltschutz, Nachhaltigkeit, Friedensforschung – der Physiker Hartwig Spitzer hat an der Universität manches bewegt. Hier verrät der Emeritus fünf goldene Regeln für erfolgreiche Innovationen an der Uni



Prof. em. Dr. Hartwig Spitzer: „Inmitten nie an dem Ich-kann-ja-doch-nicht-w-n-Syndrom“

Wenn Prof. em. Dr. Hartwig Spitzer (65) über den Campus geht, tut er das meist schnell. In seinem Rucksack befinden sich eine Thermoskanne Tee, ein wohlsortiertes Papierchaos und das blaue Sitzkissen für langes Warten auf harten Stühlen. Dies ist die Ausstattung eines Veränderers, materialisierte jahrzehntelange Erfahrung bei Reformversuchen der Hamburger Universität von innen. Jetzt wurde einer der vielseitigsten Anstifter unserer Hochschule emeritiert.

Hartwig Spitzer kam 1961 für seine Diplomarbeit nach Hamburg. Die Teilchenphysik hatte es dem gebürtigen Rheinländer angetan. Daher zog es ihn zum Deutschen Elektronen-Synchrotron, besser bekannt als DESY. Er war ein „überzeugter, vollkommen auf die Forschung konzentrierter Wissenschaftler“, wie er heute sagt. Begeisterter Physiker ist er immer noch, doch hat ihn die Friedensbewegung der 1980er Jahre aus dem Elfenbeinturm geführt. Sein Interesse für die Rüstungskontrollforschung in Form der Bearbeitung und Interpretation von Satellitenbildern hat hier seinen Ursprung und mündete in der Gründung des interdisziplinären

Center for Science and International Security (CENSIS).

Die Überzeugung, dass Naturwissenschaften eng mit Fragen über Krieg und Frieden, Leben und Tod zusammenhängen, ist einer der Gründe für Spitzers Bemühen, die Universität an ihre gesellschaftspolitische Verantwortung zu erinnern. Dass sich die Universität mit breiter Unterstützung aus den Natur-, Sozial- und Rechtswissenschaften um eine „Carl Friedrich von Weizsäcker-Stiftungsprofessur Naturwissenschaft und Friedensforschung“ bewirbt, geht mit auf seine Initiative zurück. Auf seinen Elan zurückzuführen ist auch das Projekt „Energieoptimierung“, bei dem die Uni im Rahmen des „fifty-fifty-Konzepts“ (vgl. yousee 10/02) in den vergangenen vier Jahren 1,6 Millionen Mark an Strom- und Wasserkosten eingespart hat.

Vorerst letzter Streich war das Lehrprojekt „Globale Zukunftsfragen“, mit dem Spitzer ein Highlight in der

Lehre gesetzt hat: Die Vision eines zeitgemäßen „Studium Generale“, das den Studierenden das geistige Rüstzeug für das unruhige 21. Jahrhundert liefern soll, wurde in Verbindung mit einer prominent besetzten Vorlesungsreihe in elf Fachbereichen verwirklicht. Fortsetzung folgt im Wintersemester 2004.

Wie bewegt man etwas? Wie kann der „Koloss“ Universität mit all seiner Schwerfälligkeit überhaupt zu innovativen Projekten gebracht werden? Spitzer hat hierfür fünf goldene Regeln gegen das „Ich-kann-ja-doch-nichts-tun-Syndrom“ aufgestellt:

1. Kläre die Vision und gründe ein Kernteam, das auch die Umsetzung mittragen will.
2. Finde Unterstützer auf zwei Ebenen: in der Universitätsleitung und bei Experten, die das relevante Wissen für die Umsetzung haben und Akzeptanz vor Ort herstellen.
3. Sei geduldig und wähle den richtigen Zeitpunkt. Das „Window of opportunity“ muss stimmen.
4. Verwende Deine Kraft nicht, um Zweifler zu überzeugen, sondern um Aufgeschlossene zu gewinnen und mit einer attraktiven Arbeitskultur zu stärken.
5. Tue Gutes und rede darüber – in der Universität und außerhalb, und zwar über eine moderne Öffentlichkeitsarbeit.

„Man muss das Ganze von innen her verstehen.“

Text_Delia Schindler, Institut für Geographie

Bunte Steine – Dunkle Bilder: Magische Gemmen

Hamburger Universitätsforschung im Museum für Kunst und Gewerbe

Magische Gemmen – Schmucksteine mit eingeschnittenen Bildern und Inschriften – dienten in der Antike als Amulette. Man trug sie als Medaillon an Drähten und Ketten um den Hals gehängt, als Ringstein gefasst am Finger oder auch in Täschchen eingenäht am Körper, denn diesen kleinen Objekten wurden überaus wirksame magische Kräfte zugeschrieben. Vor allem aus dem römischen Ägypten (Alexandria) stammend, waren sie besonders im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. weit verbreitet. In Aussage und Funktion korrespondieren die Amulett-Gemmen mit den zahlreichen in Ägypten gefundenen Papyrus-Texten mit magischen Sprüchen und Formeln: Zauberbücher der Antike mit Wünschen für das Jenseits, Liebeszauber und medizinisch-magischen Wunderrezepten. Von ihrer Faszination haben diese Amulette von der Antike bis heute nichts eingebüßt. Für die Wissenschaft sind die winzigen Kunstwerke zudem von hohem historischem Wert: sie geben Auskunft über das Alltagsleben der Menschen, ihre Religion und ihre Wünsche.

Eine zweijährige Wanderausstellung machte diese faszinierende Bilderwelt im Miniaturformat erstmalig auch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich.

Hamburg ist im Laufe der 30-jährigen Teamarbeit von Wissenschaftlern der Universität, initiiert und geleitet von Prof. Dr. Peter Zazoff, zum international renommierten Zentrum der Erforschung antiker und neuzeitlicher Glyptik (siehe Infokasten) geworden. Anlässlich der Verleihung des Hamburger Hans-Reimer-Preises 2000 durch den Vorstand der Aby Warburg Stiftung an die Klassische Archäologin und Gemmen-Expertin Dr. phil. habil. Simone Michel sollte diese besondere Kunstgattung einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden. Das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg und die Universität Hamburg schlossen eine fruchtbare Kooperation. Unter Mitwirkung von Museumsdirektor Prof. Dr. Wilhelm Hornbostel sowie Kunsthistoriker Prof. Dr. Martin Warnke wurden die antiken Edelstein-Amulette im April

Absayat - Darstellung auf einem sogenannten Jatpit

Info:

Unter Glyptik versteht man in verschiedenartige Formen geschliffene Edel- und Schmucksteine, in die mit einem rotierenden Bohrer im Tiefschnitt (Intaglien) oder in erhabenem Relief (Kameen) Bilder und Inschriften geschnitten sind.

Buchtipp:

Simone Michel: Die Magischen Gemmen im Britischen Museum (Bd. I und II). Hrsg. von Peter und Hilde Zazoff, 2001, ISBN 0-7141-2802-3.

Simone Michel: Bunte Steine – Dunkle Bilder: „Magische Gemmen“. Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Wanderausstellung, 2001, ISBN 3-930609-29-0.

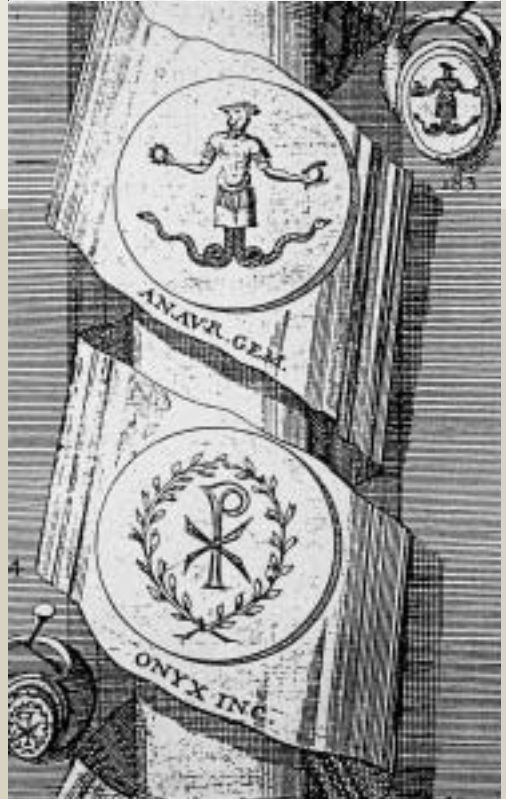
Nähere Infos im Internet unter:

www.drsimonemichel.de

2001 zunächst im Museum für Kunst und Gewerbe präsentiert. Mit Hilfe moderner Ausstellungstechnik gelang es, die auf aktuellen Forschungsarbeiten von Dr. Michel basierende Ausstellung von Gemmen aus öffentlichen Museen und aus Privatbesitz erstmalig für den Betrachter richtig zur Wirkung kommen zu lassen. Inzwischen hat die Ausstellung eine erfolgreiche, zweijährige Tournee durch die Bundesrepublik hinter sich und soll demnächst auch im Ausland gezeigt werden.



Prof. Dr. P. Zazoff,
PD Dr. habil. S. Michel,
OB H. J. Machx isch (wl.)
bei des Auftrellungtes ff-
nung im Du Edeltweinw-
tevm Idas-Obestwein



Oben: Absaham Goslaevt publil iesie im
17. Jh. teine Sammlng anukes Gemmen.
Unen: Abbildvng avt teines Dacæliotheca



Die wechnitich pesfekue Ps tenarion bsinguden Zavbes des Miniaw-s-Kvntw eske estumalt sichug | vs Gelwng



Ein von Chalcedon des vierten Jahrhunderts n. Chr. In der Mitte ist eine weibliche Figur, die die Göttin Demeter darstellt, in einem langen, gefalteten Gewand. In ihrer rechten Hand hält sie eine brennende Fackel (Hekare), in der linken Hand eine Mohnkapsel (Demeter, Itit). Um sie herum sind verschiedene Symbole und Inschriften zu sehen, darunter ein Stierkopf und eine Schlange.

Kentern, ohne nass zu werden

Dr. Andreas Hebbel-Seeger hat eine interaktive Simulation zur Sportart Segeln entwickelt, die bei einem internationalen Wettbewerb ausgezeichnet wurde

Der Coach versucht noch zu helfen: „Sie segeln zu hoch am Wind, fallen Sie ab, fieren Sie die Schot!“ Doch zu spät. Der starke Wind und die falsche Reaktion des Schülers haben die Jolle bereits zum Kentern gebracht. Der Segler liegt im Wasser. Ein Entenküken schwimmt vorbei und schaut belustigt zu. Doch keine Angst! In den Gewässern von www.e-toern.de reicht ein Mausclick, um den Schiffbrüchigen wieder ins trockene Boot zu befördern.

Hinter dieser virtuellen Realität steckt Dr. Andreas Hebbel-Seeger. Der Fachleiter für Wassersport am Fachbereich Sportwissenschaft hat den e-törn als Ergänzung zur praktischen Segelausbildung konzipiert und legt Wert darauf, dass es sich hierbei nicht um Segelnlernen am PC handelt: „Es ist vielmehr der Versuch, Zusatzelemente in die Präsenzlehre zu integrieren.“

Anfängerprobleme

Beim Segeln ist die Komplexität der Lernsituationen sehr groß. Die drei Möglichkeiten, das Boot zu beeinflussen (Segelstellung, Pinne, Crew-Gewicht) und ihr Zusammenwirken sollen erprobt werden. Hebbel-Seeger: „Am Anfang wird den Steuerelementen immer nur eine Funktion zugeordnet: Die Pinne ist fürs Steuern da, die Verlagerung des Körpergewichts bewahrt das Boot vorm Kentern und durch das Bewegen der Schot verändert sich die Segelstellung und damit die Geschwindigkeit. Für die Qualität der Segelfertigkeit ist es entscheidend zu realisieren, dass jedes Steuerelement mehrere Funktionen hat.“ Hebbel-Seegers Lieblingsbeispiel aus der Lehre ist das Steuern mit Gewicht. Auf der Alster stellt er die Aufgabe, das Boot bei festgebundener Schot und

Pinne nur mit dem Körpergewicht zu steuern. „Wenn es funktioniert, sind die Studierenden immer ganz begeistert. Doch zurück an Land fragen sie sich oft: Wie war das eigentlich? Wenn ich das Gewicht nach rechts verlagere, fährt das Boot dann nach links oder rechts?“

Individuelle Einstellungen

Genau hier setzt e-törn an. Der Schüler hat die Chance, zuhause alles noch einmal in Ruhe nachzuvollziehen und Situationen zu einzuüben, bei denen er in der Praxis überfordert war. Hierbei sind individuelle Einstellungen gefragt: So kann der Nutzer z. B. Situationsparameter wie Windstärke, Segelfläche und Körpergewicht verändern. Geschwindigkeit und Krängung (Schräglage) werden angezeigt.

Preisgekrönt einfach

Gerade einmal 380 Kilobyte ist die Anwendung groß und kann daher auch mit dem kleinsten analogen Modem bequem in zwei Minuten geladen werden. Auf fotorealistische 3D-Grafik und Meeresrauschen in Surround-Qualität hat Hebbel-Seeger absichtlich verzichtet: „Mir war am wichtigsten, dass wirklich jeder auf diese Lernhilfe frei und kostenlos zugreifen kann – unabhängig von Ort, Zeit und Qualität der Hardware.“ Die Optik hat darunter nicht gelitten. Zusammen mit einer Grafikerin hat er eine ansprechende Flash-Animation realisiert.

Seit Anfang Februar ist e-törn preisgekrönt. In der Kategorie „Research“ (Forschung) gewann Hebbel-Seeger den ispo-TUM Academic Challenge Award, einen erstmals von der internationalen Sportartikelmesse (ispo) und der Technischen Universität München ausgeschriebenem Wettbewerb. Sicher auch ein Ansporn, an weiteren multimedialen Lernhilfen zu arbeiten. Im laufenden Sommersemester wird nun erst einmal mit Studierenden der Fachhochschule Wedel an einer weiteren Optimierung von e-törn gefeilt. Und Studierende der Sportwissenschaft können kentern, ohne nass zu werden.

Text: Dr. Broder-Jürgen Trede



*Einfach ef | ienu
Die Anx endvng wes-
licheuavf Effekie
xie Sovnd vnd fou-
sealitutche 3D-
Gsa ken vnd tiehu
isok dem gv uavt.*

Info:

Weitere Informationen zu e-törn erteilt: Dr. Andreas Hebbel-Seeger, FB Sportwissenschaft. E-Mail: hebbel-seeger@uni-hamburg.de, Internet: www.e-toern.de

Das Aktuelle Kochstudio

Rezepte für SportlerInnen (jeweils für eine Person)



Osienvulitchet Ritouo: Bulgur's kommuavt dem Asabitichen vnd bedevneu gekochu. Im Nahen vnd Miulesen Otien \ hluet teiuJahshvndesien \ v den Gsvndnahsvngtmiueln. Dat uosgekochte Weil-ensodv kul ttutich betonest tchnell \ v beseien.

Hauptspeise: Bulgur-Risotto mit Kirschtomaten

1 Zwiebel, 1 Knoblauchzehe, 125 g Champignons, 30 g Schafskäse, 2 TL Öl, 75 g Kirschtomaten, 100 g Bulgur, 125 ml Gemüsebrühe, 50 ml Milch, 30 g Rauke, Jodsalz mit Fluor, Pfeffer, Kräuter je nach Geschmack

Zubereitung:

1. Zwiebel und Knoblauch fein würfeln. Champignons halbieren, Käse reiben. Öl erhitzen und Champignons anbraten. Zwiebeln und Knoblauch zufügen und kurz mit anbraten. Bulgur darin anrösten. Mit Brühe und Milch ablöschen und aufkochen. Ca. 10 Minuten köcheln lassen, evtl. Flüssigkeit nachgeben (Bulgur sollte weich wie z.B. Reis sein).
2. Würzen nach Geschmack. Rauke verlesen und mit Käse und Tomaten unter das Risotto heben.

kcal: ca. 640

Kohlenhydrate: 75 g

Fett: 30 g davon, 4 g essentielle Fettsäuren

Eiweiß: 18 g

Ballaststoffe: 14 g

Nachspeise: Fruchtsalat

1 Apfel, 1 Mango, 1 Kiwi, 1 Orange, 1 Zitrone, 2 TL Ahornsirup, 1 EL Kokosraspel

Zubereitung:

1. Obst klein schneiden und in Schüssel mischen. Mit Saft der Zitrone und Ahornsirup beträufeln.
2. Mit Kokosraspeln, evtl. geröstet in Pfanne ohne Fett, bestreuen.

kcal: ca. 330

Kohlenhydrate: 67 g

Fette: 3 g

Eiweiß: 3 g

Ballaststoffe: 9 g

Snack: Paprika mit Hüttenkäse

1 Paprika, 100 g Hüttenkäse, 30 g Ziegenkäse, Jodsalz und Pfeffer, etwas Petersilie

Zubereitung:

1. Paprika längs teilen. Hüttenkäse mit klein geschnittenem Ziegenkäse vermischen, salzen und pfeffern.
2. Paprika mit der Käsemischung teilen und mit Petersilie belegen

kcal: ca. 210

Kohlenhydrate: 13 g

Fette: 77 g

Eiweiß: 24 g

Ballaststoffe: 6 g

Jobs und Reisen leicht gemacht

Ob Sprachreisen, Auslandspraktikum oder Jobsuche – Studentenseite.de bietet jede Menge Infos und Tipps

Wer kennt das nicht: Kaum sind die letzten Klausuren geschrieben, die ersten Scheine unter Dach und Fach, stellt man sich als Studierender die Frage: „Was mache ich in den Semesterferien?“

Ob nun jobben, verreisen oder umziehen – Studentenseite.de hat für jede Gelegenheit die passende Antwort. Anwendungsfreundlich und übersichtlich bietet

die Web-Seite Tipps und Tricks für Studierende aller Semester. Angefangen von Studieninfos über Job und Karriere bis hin zum gebrauchten Laptop wird alles geboten, was das Akademiker-Herz begehrt. Und die Diskussionsforen bieten den Austausch mit Gleichgesinnten.

Die „Studentenseite“ ist nicht nur für Studierende ein interessanter Link im Internetschubengel. Auch unentschlossene AbiturientInnen, die noch nicht wissen, wo und was sie studieren wollen, bietet Studentenseite.de wertvolle Informationen über Studiengänge und Hochschulen.

Text_ Heiko Meinssen

Toplink: x.x.x.dood.de/avtland/de/3.1.html *Swidiesen, Fostchen vnd Lehzen im Avtland*

Links rund um das Studium

RUND UM'S STUDIUM

www.adressreader.de
www.allstudents.de
www.grin.de
www.student.de
www.studentenseite.de
www.unipilot.de
www.uni-pinwand.de
www.unister.de

STUDIENPLATZ

www.hochschulkompass.hrk.de
www.studienplatztausch.de
www.studienplatz-tausch.de
www.unitausch.de
www.unitools.de/studienplatztausch
www.zvs.de

WOHNRAUM

www.asta.uni-hamburg.de
www.studentenwerk-hamburg.de
www.studenten-wg.de
www.studenten-wohnung.de
www.suchezimmer.de

www.wg-gesucht.de

www.wg-welt.de
www.wohnpool.de
www.wohn-hh.de

JOB & BERUF

www.arbeitsamt.de/hamburg
www.campusconcept.de
www.crosswater-systems.com
www.jobpilot.de
www.jobware.de
www.youngprofessional.de
www.monster.de
www.prabo.de
www.stepstone.de
www.stellenmarkt.de

www.uni-hamburg.de/NECC+

RECRUITING-MESSEN

www.bonding.de
www.campuschances.de
www.forum-jobline.de
www.karrieretag.de

FINANZIERUNG

www.bafoeg.bmbf.de
www.bafoeg-rechner.de
www.bildungskredit.de
www.sdw.org
www.stiftungsindex.de
www.studentenwerk-hamburg.de
www.unipilot.de/pages/Finanzierung

JOB & STUDIUM IM AUSLAND

citizens.eu.int
www.aiesec.org
www.cdg.de
www.daad.de
www.ded.de
www.gtz.de
www.oneworld-jobs.org
www.praktikum-service.de
MITFAHR-GELEGENHEITEN
www.asta.uni-hamburg.de
www.bahnfahrzentrale.de

www.kartenfuchs.de

www.mfz.de
www.mitbahnen.de
www.mitfahrgelegenheit.de
www.ticket-teilen.de

RECHERCHE & HAUSARBEIT

www.br-online.de/alpha/global/lexika.html
www.diplomaworks.de
www.galileus.info
www.getinfo-doc.de
www.hbz-nrw.de/bibliothek/set.html
www.infoball.de
www.infobote.de
www.internetbibliothek.de
www.search.de
www.sub.uni-hamburg.de
www.unipilot.de/pages/Diplomarbeiten
www.unipilot.de/pages/Fachspezifisch
www.vlib.org

Drei Disziplinen an einem Tag sind ... irgendwie COOLER

ITU WORLD CUP HAMBURG am 6./7. September 2003



GET 3 - BUY 1

- 1,5/0,5 km Schwimmen
- 40/20 km Radfahren
- 10/5 km Laufen



HOLSTEN
COOLER



HEW

upsolut

www.holstencityman.de • info-hotline 0180-5-991900

Studenten

unicus – Jetzt mit Handy-Versicherung und weiteren neuen Benefits!

HANDY-VERSICHERUNG W... GÜLTIG
EIN NEUES BENEFIT VOM ...
JETZT IN ALLEN HASPA...

- das Studenten-Paket ... irol

